



KILLY

Literaturlexikon

Band 5
Har – Hug

DE  GRUYTER

Killy
Literaturlexikon

Band 5

Killy Literaturlexikon

Autoren und Werke
des deutschsprachigen Kulturraumes

2., vollständig überarbeitete Auflage

Herausgegeben von
Wilhelm Kühlmann

in Verbindung mit
Achim Aurnhammer, Jürgen Egyptien,
Karina Kellermann, Steffen Martus,
Reimund B. Sdzuj

Band 5
Har – Hug



Walter de Gruyter · Berlin · New York

Die erste Auflage erschien unter dem Titel *Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache* im Bertelsmann Lexikon Verlag, Gütersloh/München, herausgegeben von Walther Killy unter Mitarbeit von Hans Fromm, Franz Josef Görtz, Gerhard Köpf, Wilhelm Kühlmann, Gisela Lindemann, Volker Meid, Nicolette Mout, Roger Paulin, Christoph Perels, Ferdinand Schmatz, Wilhelm Totok und Peter Utz.

Die in diesem Lexikon gewählten Schreibweisen folgen dem Werk „WAHRIG – Die deutsche Rechtschreibung“ sowie den Empfehlungen der WAHRIG-Redaktion. Weitere Informationen unter www.wahrig.de

Redaktion:
Christine Henschel (Leitung) und Bruno Jahn

Redaktionsschluss: 31. März 2009

© Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

ISBN 978-3-11-021391-1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© für die 1. Auflage by Bertelsmann Lexikon Verlag GmbH, Gütersloh/München
1988–1993
Alle Rechte vorbehalten

© für die 2. Auflage 2009 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Laufen
Satz: Process Media Consult, GmbH
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen

Verfasserinnen und Verfasser der Beiträge dieses Bandes

Philip Ajouri
Robert J. Alexander
Stefan Alker
Thomas Anz
Carmen Asshoff
Achim Aurnhammer
Michael Auwers
Hans Jürgen Bachorski
Karlheinz Barck
Johannes Barth
Michael Bauer
Stefan Bauer
Birgit Baum
Günter Baumann
Sabina Becker
Manfred Behn-Liebherz
Michael Behnen
Maria Behre
Sven Behrisch
Jill Bepler
Roland Berbig
Urte von Berg
Eckhard Bernstein
Barbara Beßlich
Dietrich Blaufuß
Hartmut Bleumer
Herbert Blume
Reinhard Bodenmann
Bernhard Böschenstein
Dorothea Bolte
Urszula Bonter
Alexander von Bormann
Michael Braun
Adrian Braunbehrens
Dieter Breuer
Horst Brunner
Sabine Buck
Stephen Buckwalter
Marianne Büning
Hans Peter Buhler
Volker Busch
Thomas Combrink
Gion Condrau

Karl Corino
Christoph Cormeau
Ralf Georg Czapla
Birgit Dahlke
Birgit Dankert
Annette Decken
Klaus Deppermann
Heinrich Detering
Marcel Diel
Peter Diemer
Burckhard Dücker
Klaus Düwel
Helmut Eckelmann
Antonia Egel
Hans Heinrich Eggebrecht
Jürgen Egyptien
Heidrun Ehrke-Rotermund
Robert Matthias Erdbeer
Richard Faber
Christoph Fasbender
Jörg-Ulrich Fechner
Edith Feistner
Cornelia Fischer
Ernst Fischer
Helmar Harald Fischer
Peter Fischer
Thorsten Fitzon
Jutta Freund
Christophe Fricker
Jochen Fried
Hans-Edwin Friedrich
Maria Frisé
Hans Fromm
Frank Fürbeth
Adolf Gaisbauer
Klaus Garber
Sabine Geese
Guillaume van Gemert
Gudrun Gleba
Hans-Jürgen Goertz
Dirk Götttsche
Bernd Goldmann
Günther Gottschalk

Dagmar Gottschall	Elke Kasper
Walter Grab	Klaus Kastberger
Martin Grill	Ursula von Keitz
Klaus Grubmüller	Werner Keller
Reinhard Gruhl	Karina Kellermann
Julei M. Habisreutinger	Florian Kessler
Ralph Häfner	Hanjo Kesting
Wilhelm Haefs	Uwe-K. Ketelsen
Claudia Händl	Friedrich Kienecker
Lutz Hagestedt	Christian Kiening
Andrea Hahn	Dieter Kimpel
Angelika Haller-Wolf	Tom Kindt
Marlies Hamm	Dorothea Klein
Rainer Hank	Jacob Klingner
Volkmar Hansen	Kathrin Klohs
Anneli Hartmann	Arnulf Knafl
Heiko Hartmann	Markus Knecht
Monika Heffels	Manfred Knedlik
Horst Heidtmann	Reinhard Knodt
Ingrid Heinrich-Jost	Marion Kobelt-Groch
Joachim Heinzle	Hans-Albrecht Koch
Ernst Hellgardt	Astrid Köhler
Wolfhart Henckmann	Gerd Koenemann
Gabriele Henkel	Peter König
Nikolaus Henkel	Ulrich Köpf
Christine Henschel	Norbert Kössinger
Klaus Hensel	Jörg-Dieter Kogel
Peter Hefßelmann	Henk J. Koning
Walter Hettche	Gisela Kornrumpf
Magdalene Heuser	Fritz Krafft
Winfried Hönes	Franziska Kraft
Stefan Höppner	Thomas Kramer
Jochen Hörisch	Annelen Kranefuss
Heinz Holeczek	Hannes Krauss
Detlef Holland	Wynfrid Kriegleder
Otto Holzapfel	Dorit Krusche
Christoph Huber	Wilhelm Kühlmann
Klaus W. Hübner	Walther Kummerow
Adrian Hummel	Gerhard Kurz
Christine Hummel	Matthias Kußmann
Dietrich Huschenbett	Lothar van Laak
Bernhard Iglhaut	Peter Langemeyer
Wilfried Ihrig	Corinna Laude
Jürgen Jacobs	Norbert Leser
Andrea Jäger	Pia-Elisabeth Leuschner
Bruno Jahn	Ulrike Leuschner
Harald Jakobs	Virginia L. Lewis
Gerhard Jaschke	Sandra Linden
Herbert Jaumann	Joachim Linder
Ulrich Joost	Charles Linsmayer
Renate Jürgensen	Tim Lörke
Matthias Jung	Dieter Lohmeier
Werner Jung	Otto Lorenz
H. Wolf Käfer	Sabine Lorenz

Günther Lottes
Raffaele Louis
Matthias Luserke-Jaqui
Cornelia Lutz
Ulrich Maché
Bettina Mähler
Carolin Maikler
Eberhard Mannack
John Margetts
Lea Marquart
Hanspeter Marti
Dieter Martin
Matías Martínez
Arno Matschiner
Gert Mattenklott
Wolfram Mauser
Beat Mazenauer
Albert Meier
Christel Meier-Staubach
Ute Mennecke-Haustein
Hans J. Mercker
Erika A. Metzger
Dietrich Meyer
Wolfgang F. Michael
Alain Michel
Zygmunt Mielczarek
York-Gothart Mix
Paul Mog
Claas Morgenroth
Elfriede Moser-Rath
Angelika Müller
Dominik Müller
Michael Müller
Wolf-Dieter Müller-Jahncke
Gunnar Müller-Waldeck
Birgit Nehren
Wolfgang Neuber
Bernd Neumann
Michael Neumann
Markus Neuschäfer
Herbert Ohrlinger
Walter Olma
John Osborne
Bernadette Ott
Norbert H. Ott
Johannes G. Pankau
Michael Pantenius
Walter Pape
Ole Petras
Helmut F. Pfanner
Jens Pfeiffer
Kristina Pfoser-Schewig
Thomas Pittrof
Jörg Platiel
Otto Pöggeler
Hans Pörnbacher
Fedor B. Poljakov
Bernd Prätorius
Wolfgang Proß
Fidel Rädle
Thomas Raff
Jürgen Rathje
Walter Raunig
Martin Rector
Philipp Redl
Friederike Reents
Jörn Reichel
Marc Reichwein
Pia Reinacher
Hartmut Reinhardt
Heimo Reinitzer
Nicolai Riedel
Oliver Riedel
Wolfgang Riedel
Gerda Riedl
Walter Riethmüller
Bernd Roeck
Werner Röcke
Eberhard Rohse
Ulrich Rose
Karin Rother
Martin Rothkegel
Walter Rupprechter
Johannes Sachslehner
Eda Sagarra
Gerhard Sauder
Richard Erich Schade
Walter E. Schäfer
Hans-Georg Schede
Michael Scheffel
Irmgard Scheitler
Carola Schelle-Wolff
Walter Scherf
Michael Schilling
Marion Schmaus
Christine Schmidjell
Christoph Schmitt-Maaß
Walter Schmitz
Barbara Schnetzler
Annette Schöneck
Detlev Schöttker
Sabine Schmolinsky
Jürgen Schramke
Hermann Schreiber
Klaus P. Schreiner
Alexander Schüller
Marco Schüller
Uwe Schütte

Gerhard Schulz
Johannes Schulz
Eckhard Schumacher
Thomas B. Schumann
Hans-Rüdiger Schwab
Leonore Schwartz
Christian Schwarz
Volker Scior
Reimund B. Sdzuj
Wolfgang Seibel
Robert Seidel
Rolf Selbmann
Eva-Maria Seng
Hania Siebenpfeiffer
Christoph Siegrist
Lea Sienknecht
Friedhelm Sikora
Kai Sina
Kristine von Soden
Erich Franz Sommer
Kristian Sottriffer
Stephan Speicher
Björn Spiekermann
Carlos Spoerhase
Josef Stallmach
Georg Steer
Guido Stefani
Thomas Steiert
Johann Anselm Steiger
Robert Steinborn
Hartmut Steinecke
Sibylle von Steinsdorff
Mary E. Stewart
Andrea Stoll
Erich W. Streissler
Daniela Strigl
Gerhard Stumpf
Jan Süselbeck
Anette Syndikus
Thomas Taterka
Christian Teissl
Joachim Telle
Reinhard Tenberg
Ulrich Thoemmes
Michael Töteberg
Erich Tremmel
Eugen Turnherr
Axel Viereg
Reinhard Vogelsang
Friedrich Vollhardt
Gisela Vollmann-Profe
Hartmut Vollmer
Karin Vorderstemann
Torsten Voß
Harry Vredeveld
Hans Wagener
Bernhard Walcher
Stephanie Waldow
Astrid Wallner
Andreas Weber
Ernst Weber
Walter Weber
Wolfgang Weismantel
Christoph Weiß
Godela Weiss-Sussex
Irmgard Weth
Ursula Weyrer
Joachim Whaley
Heiner Widdig
Mechthild Widdig
Stefan Wiczorek
Peter Wiesinger
Ulla Williams
Werner Williams-Krapp
Michaela Wirtz
Karl Heinz Witte
Heinz Wittenbrink
Theresia Wittenbrink
Reinhard Wittmann
Winfried Woesler
Jean-Claude Wolf
Jürgen Wolf
Elisabeth Wunderle
Helmut Zedelmaier
Rosmarie Zeller
Christian von Zimmermann
Lutz Zimmermann
Marek Zybura

Inhaltsübersicht

Har	1
Hei	140
Hen	260
Hey	391
Hoe	478

Harbeck, Hans, * 25.12.1887 Eckernförde, † 18.5.1968 Hamburg; Grabstätte: ebd., Ohlsdorfer Friedhof. – Lyriker, Essayist.

H. studierte ab 1906 Philosophie u. Kunstgeschichte in Göttingen, München, Kiel u. promovierte über den Maler Melchior Lorichs. 1917 begann er expressionistische Lyrik zu schreiben; 1918 wurde er Dramaturg u. Schauspieler an den Hamburger Kammerspielen. Seit 1922 lebte er als freier Schriftsteller. Er schrieb v. a. über humoristische u. lokale Themen, oft mit Anklängen an Morgenstern u. Ringelnatz, mit dem er befreundet war, u. trat als Kabarettist u. Conférencier auf.

1935–1944 hatte H. Arbeitsverbot u. wurde 1944/45 in »Schutzhaft« genommen (*Verse aus dem Gefängnis*. Hbg. 1946). Er gab humoristische Gedichte von Carl Wolff (*Niederschläge*. Lpz. 1938) u. Gustav Sack (*Gustav Sack. [...] Wiesb.* 1958) heraus. Seine Erinnerungen u. Anekdoten sammelte er in *Schauspieler, gezaust und gezeichnet* (Düsseld. 1966).

H.s Nachlass befindet sich in der Staats- u. Universitätsbibliothek in Hamburg.

WEITERE WERKE: *Revolution*. Dresden 1919 (L.). – *Der Vorhang*. Sonette. Hbg. 1920. – *Rund um den Hund*. Kunterbunte Verse. Hbg. 1921. – *Das Buch v. Hamburg*. Mchn. 1930. Nachdr. Lpz. 1997. – *Glückseliges Flötenspiel*. Lpz. 1938 (L.). – *Leichtes Gepäck*. Anekdoten, Schwänke u. Kuriosa. Hbg. 1947. – *Balduin, der Sportler*. Wien/Mchn. 1953 (L.). – *Herz im Muschelkalk*. In memoriam Joachim Ringelnatz. Hbg. 1961. – *Hamburg, so wie es war*. Hbg. 1966.

LITERATUR: Erich Lüth: *Zur Erinnerung an H. H.* In: *Jb. Freie Akademie der Künste in Hamburg*. Hbg. 1968, S. 355–357. – Paul Raabe: *Die Autoren u. Bücher des literar. Expressionismus*. Stgt. 1985, S. 185–187 (Bibliogr.).

Walter Pape / Red.

Harbou, Thea (Gabriele) von, * 27.12.1888 Tauperlitz bei Hof/Saale, † 1.7.1954 Berlin. – Unterhaltungsschriftstellerin u. Drehbuchautorin.

Nach dem Besuch des Luisenstifts in Lößnitz bei Dresden debütierte H., Tochter eines Forstmeisters u. Landwirts, 1906 als Schauspielerin in Düsseldorf. Es folgten Engagements in Weimar, Chemnitz u. Aachen, wo sie

ihren ersten Mann, den Regisseur u. Schauspieler Rudolf Klein-Rogge, kennen lernte. Mit ihm ging sie 1917 nach Berlin u. verfasste für die Joe-May-Film-GmbH Drehbücher.

Während dieser Zeit begegnete sie dem Autor u. Regisseur Fritz Lang, den sie in zweiter Ehe 1920 heiratete. Für seine zwischen 1920 u. 1932 gedrehten Filme schrieb H. die Drehbücher, z.T. nach ihren eigenen Romanen. Höhepunkte der gemeinsamen Arbeit bildeten *Dr. Mabuse, der Spieler* (1921/22), *Die Nibelungen* (1922–24), *Metropolis* (1925/26. Ffm. 1984), *M* (1931) sowie *Das Testament des Dr. Mabuse* (1932), die alle großen Erfolg hatten. Als Fritz Lang 1933 emigrierte, blieb H., seit 1932 Mitgl. der NSDAP, in Deutschland u. stieg zur anerkannten Filmgröße im »Dritten Reich« auf.

Ihre schriftstellerische Karriere begann H. mit vaterländ. u. nationalistischen Propagandabüchern. Die frühen Bestsellererfolge wie die Novellensammlung *Der Krieg und die Frauen* (Stgt./Bln. 1913) u. das Pamphlet *Die deutsche Frau im Weltkrieg* (Lpz. 1916) trugen offen chauvinistische u. kriegsverherrlichende Züge. Die späteren abenteuerl. Unterhaltungsromane u. im Stil der »Gartenlaube« abgefassten Frauenromane kamen nicht über das Kolportageniveau hinaus.

Während H. nach dem Krieg mit Drehbüchern für Kassenschlager wie *Dr. Holl* (1950/51) an den Erfolg der Zeit zwischen 1933 u. 1945 wieder anknüpfen konnte, blieb ihr der Erfolg als literar. Autorin versagt.

LITERATUR: Alfred Eibel (Hg.): *Fritz Lang*. Paris 1964. – Lotte H. Eisner: *Friedrich Wilhelm Murnau*. Paris 1964. – Peter W. Jansen u. Wolfram Schütte (Hg.): *Fritz Lang*. Mchn. 1976. – Reinhold Keiner: *T. v. H. u. der dt. Film bis 1933*. Hildesh. u.a. 1984. – Michael Töteberg: *T. v. H.* In: *CineGraph*. – Karin Bruns: *Kinomythen 1920–1945*. Die Filmentwürfe der T. v. H. Stgt./Weimar 1995. – Ernst Gortner: *Schattenmund*. Die kinematograph. Visionen der T. G. v. H. In: *Visionäre aus Franken*. Sechs phantast. Biogr.n. Hg. Bernd Flessner. Neustadt an der Aisch 2000, S. 65–99. – Anna Maria Sigmund: *T. v. H. Die Königin der NS-Drehbücher*. 27. Dezember 1888 – 2. Juli 1954. In: *Dies.: Die Frauen der Nazis*. Die drei Bestseller vollständig aktualisiert in einem Band. Mchn. 2005, S. 865–924. – K. Bruns: *Talking Film*. Writing Skills and Film Aesthetics in the Work of T. v. H. In:

Practicing Modernity. Female Creativity in the Weimar Republic. Hg. Christiane Schönfeld u. Carmel Finnan. Würzb. 2006, S. 139–152.

Jörg-Dieter Kogel / Red.

Hardegger. – Oberdeutscher Sangspruchdichter aus dem zweiten Viertel des 13. Jh.

Als Œuvre des H. verzeichnet die *Große Heidelberger Liederhandschrift* 15 Spruchstrophen. Datierbar ist die prostaufische Propagandastrophe 1,9: Der Sänger bittet Maria um Beistand für den König (Heinrich VII.), dem der Kaiser (Friedrich II., der den aufständ. Sohn 1235 absetzte) verzeihen möge; weiter empfiehlt er die Wahl Konrads (IV.) zum neuen König (betrieben seit Jan. 1237).

Der Autor, sprachlich als Oberdeutscher erkennbar, ist wohl mit dem St. Galler Ministerialen Heinrich von Hardegge (urkundlich 1227–1275) identisch u. gehört also nicht zum Stand der Fahrenden; dafür spricht auch das Fehlen einschlägiger Themen in seinen Sprüchen. Ein Netz literar. Bezüge (Überlieferung, Form, Themen, Polemiken) verbindet ihn mit Sängern wie Ulrich von Singenberg (ebenfalls St. Galler Ministeriale), dem von Wengen, dem Schulmeister von Esslingen u. anderen.

Der erste Ton des Œuvre wird auch von Zeitgenossen u. Späteren benutzt u. trägt in der Tradition den Namen »Stolles Alment«. Die Strophe im III. Ton entspricht wohl Wengen III., die im IV. Ton dem »Wiener Hofton« Walthers von der Vogelweide. Dies weist auf einen Usus der Tonentlehnung in Spruchdichtung u. Meistersang voraus, der sich erst seit der Mitte des 14. Jh. durchsetzt (Kornrumpf/Wachinger).

Die Sprüche behandeln Geistliches (z.B. die Wiedergutmachung nach der Sündenvergebung). Drei Strophen greifen in die von Walthers von der Vogelweide angestoßene Diskussion um die personifizierte Frau Welt ein: Neben zwei Scheltsprüchen ist v.a. die Welt-Verteidigung bemerkenswert, die später von Friedrich von Sonnenburg aufgenommen wurde u. einen Konzeptwandel der »werlt« vom sündigen zum wertneutralen Prinzip anbahnte.

Die moraldidaktischen Sprüche äußern sich unter anderem zum Tugendadel u. zur Einheit aller Tugenden, zur Habgier quer durch alle Stände, zu der Lebensreise u. der Sorglosigkeit des Menschen gegenüber seinem Ende sowie zum Recht.

AUSGABE: Friedrich H. v. der Hagen: Minnesinger. Lpz. 1838. Neudr. Aalen 1963, Bd. 2, S. 134–137.

LITERATUR: F. H. v. der Hagen, a. a. O., Bd. 4, S. 445–447. – Helmut de Boor: Gesch. der dt. Lit. Bd. 3,1, Mchn. 1962, S. 407–474, passim. – Burghart Wachinger: Sängerkrieg. Mchn. 1973 (Register). – Gisela Kornrumpf u. B. Wachinger: Alment. In: Christoph Cormeau (Hg.): Dt. Lit. im MA. Kontakte u. Perspektiven. Stgt. 1979, S. 356–411, bes. S. 398–400. – G. Kornrumpf: H. In: VL. – RSM 4 (1988), S. 20–23 (Lit.). – Esther Collmann-Weiß: Kleinere Spruchdichter des dreizehnten Jh. Der H., Höllefeuer, Der Litschauer, Singauf, Der Unverzagte. Stgt. 2005.

Christoph Huber / Red.

Hardekopf, Ferdinand (Wilhelm Emil), auch: Stefan Wronski, * 15.12.1876 Varel/Oldenburg, † 24.3.1954 Zürich. – Lyriker, Feuilletonist, Übersetzer.

Der Sohn eines Kaufmanns aus dem Oldenburgischen versuchte sich sein Studium der Philologie in Leipzig u. Berlin als amtl. Stenograf, u. a. beim Reichstag, zu verdienen. Innerhalb der Berliner Boheme des »Café des Westens«, der Bars u. Cabarets spielte er schon bald eine führende Rolle. 1899 begann H., Theater- u. Literaturkritiken zu schreiben. Wichtigen Zeitschriften wie der »Jugend« u. der »Aktion« lieferte er Gedichte u. kurze Prosastücke. Es entstanden seine einzige Gedichtsammlung, *Der Abend* (Lpz. 1913), *Lesestücke* (Bln.-Wilmersdorf 1916. In: Franz Pfemfert, Hg.: Aktions-Bücher der Aeternisten) u. *Privatgedichte* (Mchn. 1921).

H. war Einzelgänger. Von jüngeren Poeten wurde er als Vorläufer des Expressionismus gefeiert, doch er stand nur zeitweise den Expressionisten u. auch den Dadaisten nahe; in Zürich trat er wiederholt bei Dada-Soireen auf.

Seine literar. u. journalistischen Texte zeigen ihn als den Anti-Bürger, den Impressionisten im Geist des Jugendstils u. den Dichter der Großstadt, in dessen Versen, Szenen u.

Kommentaren sich Realität, Fantasie u. Vision, Satire u. Grotteske mischen.

Aus Abscheu vor dem dt. Militarismus ging H. 1916 in die Schweiz u., nach einem kurzen Zwischenaufenthalt in Berlin (1921), nach Frankreich. Als die dt. Truppen einmarschierten, wurde er verhaftet. Er kehrte 1946 in die Schweiz zurück, wo er im Elend lebte, angewiesen auf die Hilfe von Freunden u. unfähig zu schreiben.

Schon früh hatte sich H. einen Namen als Übersetzer aus dem Französischen gemacht, hatte u. a. Gide, Stendhal, Ramuz nach Deutschland gebracht. Diesen Ruf konnte er sich bewahren, als Dichter geriet er bald in Vergessenheit.

WEITERE WERKE: Ges. Dichtungen. Hg. Emmy Moor-Wittenbach. Zürich 1963. – Berlin 1907–1909. Theaterkritiken aus der »Schaubühne«. Hg. Arne Drews. Hann. 1997. – Wir Gespenster. Dichtungen. Hg. u. mit einem Nachw. v. Wilfried F. Schoeller. Zürich/Hbg. 2004.

LITERATUR: Ludwig Rubiner: Das Paradies der Verzweiflung. In: Die weißen Blätter 3 (1916), S. 97–107. – Emmy Moor-Wittenbach: F. H. Ein Lebensbericht. In: F. H. Ges. Dichtungen. Zürich 1963. – Richard Sheppard: F. H. u. Dada. In: JbDSG 20 (1976), S. 132–161. – Jürgen Serke: Die verbrannten Dichter. Weinheim/Basel 1977, S. 202–205. – Hans J. Schütz: »Ein dt. Dichter bin ich einst gewesen«. Vergessene u. verkannte Autoren des 20. Jh. Mchn. 1988, S. 108–112. – Ingrid Heinrich-Jost: Was ihr höhnt, ist unser maßloser Stolz. In: F. H. Dichtungen. Zürich 1989. – Franco Buono: F. H. Il fantasma dell'avanguardia. Bari 1996. – Héléne Roussel: F. H.s Standort zwischen Frankreich u. Dtschld. Seine Rolle als Vermittler zwischen frz. u. dt. Kultur u. als Gedächtnis des Exils. In: Dies. u. Lutz Winckler (Hg.): Rechts u. links der Seine. Tüb. 2002, S. 159–182. – Stefan Buck: F. H. Dichter zwischen Décadence u. Futurismus. In: Hans-Günther Schwarz u. a. (Hg.): Fenster zur Welt. Mchn. 2004, S. 307–328.

Ingrid Heinrich-Jost † / Red.

Harden, Maximilian, auch: Apostata, Kent, eigentl.: M. Felix Ernst Witkowski, * 20.10.1861 Berlin, † 30.10.1927 Montana-Vermala/Schweiz. – Theaterkritiker, Essayist u. Publizist.

Der Sohn eines jüd. Seidenhändlers poln. Abstammung verließ 14-jährig Elternhaus u.

Schule, wurde Wanderschauspieler u. schrieb von 1888 an für dt. u. ausländ. Zeitungen, u. a. für das »Berliner Tageblatt« u. unter dem Pseud. Apostata in der »Gegenwart«. 1881 konvertierte H. zum Protestantismus. 1892 gründete er seine eigene politisch-literar. Wochenzeitschrift »Die Zukunft«, deren Herausgeber u. Hauptautor er bis 1922 war (Microfiches Bln. 2004 f.). Die »Zukunft« entwickelte sich rasch zu einer der einflussreichsten Zeitschriften des wilhelmin. Deutschland. Die Bedeutung u. umstrittene Stellung, die H. noch in der Weimarer Republik innehatte, kennzeichnen zwei Nachrufe: Kurt Tucholsky erkannte, dass mit H. »ein Typus dahingegangen« sei, »der für die nächsten fünfzig Jahre kaum wiederkehren« werde; Joseph Goebbels schrieb am 7.11.1927 im »Angriff«: Das »ist der Typ der jüdischen Literaturbestie [...], wir bedauern am Tode dieses Mannes nur, daß er uns die Möglichkeit genommen hat, auf unsere Art mit Witkowski abzurechnen«. Diese Art der Abrechnung hatten bereits am 3.7.1922 völk. Attentäter versucht, die H. so schwer verletzten, dass er seine aufgrund der Nachkriegswirren u. der beginnenden Inflation in wirtschaftl. Schwierigkeiten geratene »Zukunft« – ihre Abonnentenzahl war von 23.000 (1908) auf knapp 350 gefallen – einstellen u. sich aus dem publizistischen Leben zurückziehen musste. H. starb 1927 an Spätfolgen des Attentats.

H.s Aufstieg als Theaterkritiker fällt mit dem Beginn des literar. Naturalismus in Deutschland zusammen. 1889 hatte er den für die Berliner Theaterentwicklung wichtigen Verein »Freie Bühne« mitbegründet; er beteiligte sich an der Errichtung des »Deutschen Theaters« u. beriet Max Reinhardt in allen künstlerischen Belangen; Tolstoj, Dostojewskij, Strindberg, Ibsen u. Maeterlinck hat H. in Deutschland durchgesetzt. Dagegen polemisierte er gegen G. Hauptmann, M. Halbe u. H. Sudermann, da er den konsequenten Naturalismus für eine ästhetisch bühnentechn. Unmöglichkeit hielt. Während H. G. Hauptmann sowohl seinen Sozialismus als später auch seine neuromant. Entwicklung vorwarf, förderte er dessen Bruder Carl Hauptmann nachhaltig. Für den Friedrichs-

hagener Dichterkreis war H. von großer Bedeutung, weil er die Übersiedlung Strindbergs nach Friedrichshagen vorantrieb. Die Brüder Thomas u. Heinrich Mann profitierten ebenfalls von H.s Protektion. In H. Manns Romanwerk ist H. mehrfach porträtiert. Mit F. Wedekind war H. befreundet.

Vom literaturkrit. Essay gelangte H. zur tages- u. weltpolit. Polemik. Der Anhänger Bismarcks, der vom gestürzten Reichskanzler nach Friedrichsruh eingeladen wurde, bekämpfte dessen Nachfolger Caprivi u. die Politik Wilhelms II., was ihm wiederholt Anklagen wegen Majestätsbeleidigung u. Festungshaft eintrug. H. attackierte das »persönliche Regiment« Wilhelms II. u. seiner Hofkamarilla. Seine sachlich immer unangreifbaren Artikel erschwerten dabei regelmäßig seine Verurteilung. Politisch außerordentlich folgenreich waren die Aufsehen erregenden Prozesse 1907 gegen H. wegen Verleumdungen des kaiserl. Freundes Philipp zu Eulenburg. H. hatte den einflussreichen Berater des Kaisers der Homosexualität bezichtigt, um ihn – aus polit. Gründen – aus seiner Stellung zu verdrängen. Diese Verquickung von Politik u. Sexualität wurde Gegenstand einer heftigen Fehde zwischen H. u. Karl Kraus, der mit seiner »Fackel« von nun an in Konkurrenz zur »Zukunft« trat u. in der Fackel (»M. H. Eine Erledigung«) H. attackierte. In der Daily-Telegraph-Affäre forderte H. die Abdankung des Kaisers.

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs teilte H. zunächst die allg. Kriegsbegeisterung, doch von 1916 an forderte er den sofortigen Friedensschluss, was einen Rückgang der Abonnentenzahl u. mehrere Verbote der »Zukunft« bewirkte. Die Weimarer Republik bekämpfte H. noch entschiedener als den Wilhelminismus, erreichte aber bei weitem nicht mehr die Wirkung der Vorkriegszeit. Zwischen 1918 u. 1922 vertrat H. utop., radikal-sozialist. Positionen. Als er kurz vor seinem Tod als Zeuge im Prozess gegen seine Attentäter deren milde Verurteilung erlebte, schwor er mit großer Geste seinem Deutschland ab. H.s eigenwilliger Stil, seine altertümlichen Formulierungen, die extreme Wortwahl, das Pathos – bereits von Karl Kraus karikiert, der eine *Übersetzung aus dem*

Harden anbot u. ein *Harden-Lexikon* verfasste (Wiederabdr. in: *Literatur und Lüge*. Wien 1929) – erschweren heute das Wiederlesen der »Zukunft«. Der »Giftmolch aus dem Pfuhl der Hölle, Schandfleck an unserem Volk« (Wilhelm II. über H.) u. seine »bis zum Revolutionarismus aufgeklärte konservative« Zeitschrift (Franz Mehring) waren Produkte des Wilhelminismus.

WEITERE WERKE: Lit. u. Theater. Bln. 1896. – Köpfe. 4 Bde., Bln. 1910–24 (Porträts u. Prozessber.e). – Krieg u. Friede. 2 Bde., Bln. 1918. – Kaiserpanorama. Literar. u. polit. Publizistik. Hg. u. mit einem Nachw. v. Ruth Greuner. Bln. 1983. – Porträts u. Aufsätze. Hg. Ruth Greuner. Lpz. 1990. – *Briefe*: Bjørnstjerne Bjørnson u. M. H.: Briefw. Hg. Aldo Keel. Ffm. u. a. 1984. – Walter Rathenau u. M. H.: Briefw. 1897–1920. Hg. Hans Dieter Hellige. Heidelb. 1985 (mit einer Studie über Rathenau u. H. im dt. Kaiserreich). – Frank Wedekind, Thomas u. Heinrich Mann: Briefw. mit M. H. Hg., komm. u. mit einem einleitenden Essay v. Ariane Martin. Darmst. 1996.

LITERATUR: Helmut Rogge: M. H. In: NDB. – Harry F. Young: M. H. *Censor Germaniae*. Den Haag 1959. – Bernd Uwe Weller: M. H. u. die »Zukunft«. Bremen 1970. – Hans Joachim Göbel: M. H. als polit. Publizist im Ersten Weltkrieg. Ffm. 1977. – Karsten Hecht: Die H.-Prozesse. Strafverfahren, Öffentlichkeit u. Politik. Mchn. 1997. – Sabine Armbrrecht: *Verkannte Liebe*. M. H.s Haltung zu Deutschland u. Judentum. Oldenb. 1999. – Helga Neumann u. Manfred Neumann: M. H. (1861–1927). Ein unerschrockener dt.-jüd. Kritiker u. Publizist. Würzb. 2003.

Nicolai Riedel / Barbara Beflich

Hardenberg, (Georg) Friedrich (Philipp) Frhr. von → Novalis

Hardenberg, Henriette, eigentl.: Margarete Rosenberg, verh. Wolfenstein, verh. Frankenschwerth, auch: Martha von Eschstruth, * 5.2.1894 Berlin, † 26.10.1993 London. – Lyrikerin.

Das Pseud., das die 19-jährige Tochter eines angesehenen jüd. Rechtsanwalts in Berlin wählte, spielt nur beiläufig auf den Romantiker Friedrich von Hardenberg, bekannt als Novalis, an. H.s Lebenskreis u. der Stil der Gedichte u. Prosatexte, die sie 1911–1988 schrieb, sind vom Expressionismus be-

stimmt. 1913 erschienen in Pfemferts »Aktion« als Debüt zwei Gedichte. Das erste beginnt mit der leitmotivischen Zeile: »Wir werden herrlich aus Wunsch nach Freiheit.« Mehr als ihrem eigenen Werk hat sie sich zeitlebens dem Werk zahlreicher Künstler des Expressionismus, aber auch dem Rainer Maria Rilkes u. anderer gewidmet. 1916–1930 war H. mit dem Dichter Alfred Wolfenstein verheiratet, nach ihrer Flucht aus Berlin nach London mit dem Architekten u. Schriftsteller Kurt Frankenschwerth.

1988 wurde H. durch ihre gesammelten *Dichtungen* (hg. von Hartmut Vollmer mit ausführl. biogr. Nachwort. Zürich) wiederentdeckt. Bis dahin war sie nur von Kennern geschätzt, weil sie außer dem Bändchen *Neigungen* (Mchn. 1918) immer nur einzelne Gedichte veröffentlichte, in denen sie den lyr. Expressionismus behutsam fortentwickelte: frei von Epigonentum, in Inhalt u. Form immer wieder überraschend, spontan, lebendig, aber auch ohne einen bestimmten eigenen, erkennbaren Stil zu entwickeln. Bis zu ihrem Tod lebte H. in London unter dem Namen Margarete Frankenschwerth-Rosenberg.

WEITERE WERKE: Südl. Herz. Nachgelassene Dichtungen. Hg. Hartmut Vollmer. Zürich 1994.

LITERATUR: Hartmut Vollmer: Wie ein glücl. Bild innen unter sicheren Lidern: Rainer Maria Rilke u. H. H. Dokumentation einer Freundschaft. In: Euph. 87 (1993), H. 1, S. 69–89. – Marina Krug: Imaginationen im Gedichtzyklus »Neigungen« v. H. H. Freib. i. Br. 1994. – Hartmut Vollmer: H. H. (1894–1993). In: Britta Jürs (Hg.): Wie eine Nilbraut, die man in die Wellen wirft. Grambin 1998, S. 76–92. – Caroline Rupprecht: Subject to Delusions. Narcissism in Sigmund Freud, H. H., Djuna Barnes and Unica Zürn. Ann Arbor, Mich. 2000. – Caroline Rupprecht: A »Body« of Writing: The Voice of H. H. In: Women in German Yearbook 17 (2001), S. 165–179. – Lex. dt.-jüd. Autoren.

Walther Kummerow † / Red.

Harder, Agnes (Marie Luise Gabriella), * 24.3.1864 Königsberg, † 7.2.1939 Berlin; Grabstätte: Berlin-Wilmersdorf. – Lehrerin, Journalistin, Prosa- u. Jugendbuchautorin.

Nach dem Besuch des Lehrerinnenseminars in Elbing 1881–1883 war H., Tochter eines Gerichtsassessors u. späteren Landgerichtspräsidenten, einige Jahre im Schuldienst tätig. Danach unternahm sie weite Reisen durch Europa u. den Vorderen Orient, über die sie in der »Magdeburger Zeitung« berichtete. 1891 begann sie Romane, Novellen, Erzählungen u. Jugendbücher zu schreiben.

Sentimentale u. soziale Konflikte vermeidend, schildert H. ihre ostpreuß. Heimat sowie das Frauen-, Familien-, Kleinstadt- u. Landleben. Zu den bekanntesten Titeln zählen der Samland-Roman *Neue Kinder alter Erde* (Gütersloh 1933), der 1939 für seine Darstellung der Vaterlandsliebe, des ostpreuß. Kampfgeistes u. der »Urkraft der Scholle« gelobt wurde, u. das Erinnerungsbuch *Die kleine Stadt. Aus meinen Kindertagen in Ostpreußen* (Königsb. 1927), eine verklärende Schilderung des patriarchal. Familienlebens.

In ihrer Entstehungszeit u. bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs fanden H.s Bücher viele Leser. Danach wurden nur noch *Schlumski. Eine Hunde- und Menschengeschichte* (Gotha 1916. Elbinger Hefte 1957) u. *Die kleine Stadt* (Kiel 1988) wiederaufgelegt.

WEITERE WERKE: Engelchen u. Bengelchen. Ein Buch für junge Mädchen u. für junge Mütter. Bln. 1903 (Erziehungsbuch). – Anno dazumal. Dresden 1910 (R). – Das trautste Marjellchen. Gotha 1918 (Jugendbuch).

LITERATUR: *Bibliografie*: Elisabeth Friedrich: Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 18. u. 19. Jh. Stgt. 1981, S. 117. – *Weitere Titel*: Ostdt. Monatsh. 5 (1934), 6. Sonderh.: »Scholle u. Mensch«, S. 305 f. – Altpr. Biogr. 1. – Gertraude Wilhelm: A. H. In: NDB.

Bettina Mähler / Red.

Harder, geb. Lankow, Irma, * 24.12.1915 Polzow bei Pasewalk. – Erzählerin, Romanautorin.

Die Tochter eines Gutsstellmachers u. einer Landarbeiterin besuchte eine Dorfschule. Nach 1930 war sie Dienstmädchen u. Land-

arbeiterin u. heiratete 1937 einen Mittelbauern, der im Krieg fiel. Sie bewirtschaftete ihren Hof in Zerrenthin bis 1955 u. zog schließlich als freie Schriftstellerin nach Potsdam.

H.s in der DDR außerordentlich beliebte Romane, Laienspiele – 1946 hatte sie eine Laienspielgruppe gegründet – u. Erzählungen sind Produkte der Heimatliteratur. In der *Bauernpredigt und anderen Geschichten* (Bln./DDR 1953) zeichnet sie in schlichten Sätzen ein lebendiges Bild ländl. Atmosphäre, die sich auch *Im Haus am Wiesenweg* (Bln./DDR 1956. ¹²1990) findet. Im Mittelpunkt des dörfli. Geschehens steht eine Bäuerin, die im Krieg ihren Mann verlor u. nun in ihrer Liebe zu einem aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Stellmacher vor wichtige Entscheidungen gestellt wird.

WEITERE WERKE: Schritt für Schritt. Bln./DDR 1952. – Das schwarze Wunder. Urauff. 1956 (Film). – Das siebte Buch Mose u. a. Gesch.n. Bln./DDR 1958. – Ein unbeschriebenes Blatt. Bln./DDR 1958. – Die Spatzen pfeifen's schon vom Dach. Bln./DDR 1963. – Verbotener Besuch. Bln./DDR 1968. – Melodien im Wind. Bln./DDR 1971. – Die Nacht auf der Mädcheninsel. Bln. 1974. – Grit im Havelland. Bln. 1977. ⁶1989. – Die Frau vom Ziegelhof. Bln. 1984. ⁵1989. – Damals in Sanssouci u. andere Begebenheiten. Bln. 1990.

LITERATUR: Kurt Metschies: I. H. In: Brandenburg. Biogr. Lexikon. Hg. Friedrich Beck u. Eckart Henning. Potsdam 2002, S. 165 f. – Wolfgang Brose: I. H. In: Ders.: Pasewalker Persönlichkeiten. Pasewalk 2006, S. 47 f.

Birgit Baum / Red.

Harder, Konrad, auch: Der Harder. – Lied- u. Redendichter des 14. Jh.

Zur Person des H. gibt es keine sicheren außerliterar. Zeugnisse. Überlieferung u. Charakter seiner Dichtung erlauben ihre Datierung in die zweite Hälfte des 14. Jh. Der Name erscheint zuerst in der heute verschollenen *Neidensteiner Handschrift* (1402), von der eine in Wien aufbewahrte Abschrift aus dem 17. Jh. existiert: »Harder von Frankh«; als »meister Conrat Harder« bezeichnet ihn eine Handschrift aus der Mitte des 15. Jh.; mit dem gleichen Vornamen (Kuncz) nennt ihn Konrad Nachtigall in einem Meisterkatalog. Die Sprache der Dichtungen weist nach

Brandis ins Mitteldeutsche, nach Schanze (1983) eher ins Oberdeutsche bzw. Fränkische; die Überlieferung ist überwiegend oberdeutsch. Dass der H. ein Kleriker ostmitteldt. Herkunft mit sprechendem Berufsnamen (»Hirte«) war (Brandis), wird angezweifelt. Schanze (1983) geht von dem seit Mitte des 14. Jh. in Oberdeutschland belegten Namen K. H. aus u. hält die Identität des H. mit dem gleichnamigen Schwiegervater des Lieddichters Albrecht Lesch für möglich: Danach wäre der H. ein in den 70er Jahren des 14. Jh. bezeugter Bürger Münchens gewesen, der das Bäckerhandwerk ausübte. Schwiegervater u. -sohn lebten im gleichen Haus; Übereinstimmungen in den Tönerepertoires u. Liedtypen des H. u. Leschs legen eine zumindest literar. Verwandtschaft nahe.

H. verfasste Reden u. Lieder. In der Minnerede *Der Minne Lehen* (428 Verse unediert), einem Reimpaargedicht mit regelmäßigem Wechsel stumpfer u. klingender Versschlüsse, nennt er sich am Ende selbst: »das sein des harders red«. Die traditionellen Gattungselemente (Spaziergangseinleitung, Zwergbegegnung, Einführung in den Bereich der Personifikationen, Minnelehre u. Unterredung mit Frau Minne) fügen sich unter dem Thema der Treue zu einer Einheit. Der Ich-Erzähler klagt über die Untreue der Geliebten u. will Frau Minne seinen Fall vortragen. Er wird Zeuge, wie diese Lehen an im Frauen- u. Ritterdienst Bewährte austeilt u. allen, die gegen ihre Gebote verstoßen, also auch den Untreuen, ihren Zorn verkünden lässt. Der Fall des Erzählers wird verhandelt, seine Geliebte streng verurteilt. In der Hoffnung, doch noch erhört zu werden, bittet der Kläger dann um Gnade für die Treulose.

Stilistisch anspruchsvoller ist das zweite Reimpaargedicht des H., der *Frauenkranz* (396 Verse ohne die Nachrede mit der Signatur »Conrat Harder«). Der in sechs Handschriften überlieferte Preis der Jungfrau Maria hebt sich von der Marienpreisdichtung der Zeit durch einen Aufbau ab, der in der Planmäßigkeit der komplizierten symmetr. Zahlenkomposition allenfalls bei Heinrich von Mügeln Entsprechungen findet. Thematisch, sprachlich u. stilistisch – »geblümter Stil« – steht das Gedicht in der Tradition der *Golde-*

nen Schmiede Konrads von Würzburg u. des *Frauenleichts* Frauenlobs. Die Wappenschilderung stellt es in die Nähe von Wappendichtungen Suchenwirts.

Während die Verfasserschaft des H. für die beiden Lieder *Goldener Schilling* (GS) u. *Goldener Reien* (GR) nicht angezweifelt wird, ist die Zuschreibung weiterer Lieder problematisch (Brandis erklärt zwei weitere Lieder im Ton des GS u. drei Lieder in einem dritten Ton, dem sog. Sanften oder Süßen Ton, für Eigentum des H.). Die breite Überlieferung des GR deutet auf eine gewisse Beliebtheit des dreistrophigen Lieds hin. Dem vierteiligen Bau der Melodie steht die metr. Dreiteiligkeit gegenüber. Von musikal. Fachkenntnis des Dichters zeugt der zu einem Vogelkonzert umgebildete Natureingang. Der hyperbolisch gesteigerte Frauenpreis könnte sich, wohl bewusst doppeldeutig, wie in der Minnelyrik auf die Geliebte oder, wie in der Marienlyrik, auf die Gottesmutter beziehen. Die Handschriften belegen beide Gebrauchsmöglichkeiten. Der GS, anders als der GR nur in meisterl. Liedersammlungen überliefert, ist ein stollig gebautes Strophenlied (kein Leich, wie der Schreiber der *Kolmarer Liederhandschrift* vermerkte). Die 13 Strophen kreisen, z.T. in szenisch ausgestalteten Metaphern, um das Geheimnis der Menschwerdung. Der H. verwendet dabei Motive der Minnelyrik. Die unterschiedl. Strophenfolge in den Handschriften erklärt sich aus dem Fehlen eines verbindenden Fadens in den locker gefügten Strophen. Erst der Liedschluss weist explizit auf das Weihnachtsgeschehen hin. Dieses Weihnachtslied steht Leschs Weihnachtslied *Goldenes Schloß* nahe, das ebenfalls die Inkarnation thematisiert. Der GS ist eines der wenigen nichtnarrativen vielstrophigen Lieder des 14. Jh.

Etwa 30 Lieder überliefern die Meisterliederhandschriften des 15. u. frühen 16. Jh. anonym in einem Ton, der als H.s Sanfter oder Süßer Ton (*Kolmarer Liederhandschrift*: Hofton) bezeichnet wird, wobei im Einzelnen noch zu klären bleibt, welche von ihnen dem H. zugeschrieben werden bzw. auf »echte« H.-Lieder zurückgehen könnten.

Außergewöhnlich für die Zeit ist das Nebeneinander von Lied- u. Reimpaardichtung

im Œuvre des H. (vgl. Heinrich von Mügeln, Suchensinn, Hans Folz). Der H. wirkte auf Muskatblut, Rosenplüt u. Hermann von Sachsenheim. Von seiner Bekanntheit zeugen die z.T. breite Überlieferung u. die Aufnahme seines Namens in die Meistersingerkataloge.

AUSGABEN: Tilo Brandis: *Der H. Texte u. Studien* 1. Bln. 1964 (Frauenkranz u. GS). – Eva u. Hansjürgen Kiepe (Hg.): *Epochen der dt. L.* Bd. 2: 1300–1500. Mchn. 1972, S. 142–149 (GS u. GR, mit nhd. Übertragung).

LITERATUR: Brandis, a.a.O. – Ingeborg Glier: *Artes amandi*. Mchn. 1971, S. 241–243. – Klaus Jürgen Seidel: *Der Cgm 379 der Bayer. Staatsbibl. u. das ›Augsburger Liederbuch‹ v. 1454*. Augsb. 1972, S. 153–176. – Frieder Schanze: K. H. In: VL (mit Hinweisen auf weitere Ausg.n). – Ders.: *Meisterl. Liedkunst zwischen Heinrich v. Mügeln u. Hans Sachs*. Bd. 1, Mchn. 1983, S. 261–274 u. passim.

Claudia Händl

Hardt, (Friedrich Wilhelm) Ernst, * 9.5. 1876 Graudenz/Westpreußen, † 3.1.1947 Ichenhausen bei Ulm. – Lyriker, Erzähler, Dramatiker; Theater- u. Rundfunkintendant.

H. entstammte einer alten preuß. Offiziers- u. Beamtenfamilie. Die Ausbildung in einer Berliner Kadettenanstalt brach er 1892 ab. Längere Reisen führten ihn u.a. nach Griechenland, Spanien u. Portugal. Seine ersten schriftstellerischen Versuche standen unter dem Einfluss Stefan Georges. Ab 1896 veröffentlichte er Lyrik u. Prosa im »Simplicissimus«, ab 1897 in Georges »Blätter für die Kunst«; 1897–1900 arbeitete H. als Feuilletonredakteur bei der »Dresdner Zeitung«. Danach lebte er bis 1907 abwechselnd in Griechenland u. Berlin als freier Schriftsteller u. Übersetzer, bes. aus dem Französischen.

Sein zweiter Novellenband *Bunt ist das Leben* (Köln 1902) mit der später auch separat veröffentlichten Novelle *An den Toren des Lebens* (Lpz. 1912) brachte ihm ersten literar. Erfolg. Zu einem der berühmtesten Schriftsteller der Vorkriegszeit avancierte H. als Dramatiker, v.a. mit dem Einakter *Ninon von Lenclos* (Lpz. 1905) u. mit *Tantris der Narr* (Lpz. 1907), für das er 1908 den halben Staats- u. gleichzeitig den Volks-Schillerpreis erhielt. Seit 1907 lebte H. in Weimar, wo er zum Mittelpunkt

eines Künstlerzirkels wurde. Vom Ersten Weltkrieg an wandte er sich kulturpolit. Aktivitäten zu. Mit seinem *Brief an einen Deutschen ins Feld* (Lpz. 1917) beteiligte er sich an der patriotischen Kriegsbegeisterung.

1919–1924 war H. Generalintendant des Deutschen Nationaltheaters in Weimar. Seine anschließende Intendanz am Kölner Schauspielhaus scheiterte an öffentl. Kritik. 1926 wurde er zum Künstlerischen Leiter der Westdeutschen Funkstunde Köln berufen. Mit Klassikerinszenierungen u. speziell für Arbeiter bestimmten Programmen versuchte er, kulturelle Bildung u. humanistische Wertvorstellungen an breite Bevölkerungsschichten zu vermitteln. Von rechtsgerichteten Kreisen wurde der für sein liberales Programm bekannte H. attackiert. Im Frühjahr 1933 erhielt er seine Kündigung; eine Anklage gegen ihn im nationalsozialistischen Rundfunkprozess wurde niedergeschlagen. 1935–1943 verbrachte H. unter schweren wirtschaftl. Bedingungen in Berlin. Trotz Mitgliedschaft in der Reichsschrifttumskammer blieben seine Bücher verboten. Ab 1943 lebte er zurückgezogen in Ichenhausen. Eine Wiederaufnahme seiner Rundfunktätigkeit nach dem Krieg wurde durch Krankheit verhindert. Mit der Novelle *Don Hjalmar* (Wiesb. 1946) konnte H. kurz vor seinem Tod nochmals an seine früheren literar. Erfolge anknüpfen.

In H.s ersten Erzählungen werden in symbolistischen, häufig klischeehaften Bildern Einsamkeit, Todessehnsucht u. Liebesrausch als existenzielle Erfahrungen beschworen u. den bürgerl. Konventionen entgegengesetzt. Das Alterswerk *Don Hjalmar* konkretisiert das Motiv des gesellschaftl. Außenseiters in Form eines realistischen Lebensberichts. In der Titeelfigur des Wikingers Hjalmar, der im Sehnsuchtsland Andalusien Erfüllung u. Tod findet, gestaltet H. die Dialektik von kreatürl. Lebenskampf u. philosophischer Gottsuche.

Die Dramen H.s sind in ihrem lyr. Sprachduktus u. einer psychologisierenden Stimmungszeichnung den frühen Dramen Hugo von Hofmannsthals verwandt. Wegen ihrer zeitfernen Thematik u. schwülstigen Metaphorik gerieten sie als Zeugnisse des neoromant. Theaters bald in Vergessenheit. H.s

größter Bühnenerfolg, *Tantris der Narr* (Urauff. Köln 1908), behandelt einen in der höf. Überlieferung ausgesparten Teil des Tristanstoffs.

Als Theater- u. bes. als Rundfunkintendant zeigte H. sich jedoch avantgardistischen Theaterformen gegenüber aufgeschlossen. Er inszenierte mehrere Stücke Brechts, u. a. für die Baden-Badener Musiktage von 1929 das Hörspiel *Lindberghflug*. H. förderte v. a. die Entwicklung des literar., auf Wort u. Stimme konzentrierten Hörspiels. Als dessen berühmtestes Beispiel gilt H.s Inszenierung von Eduard Reinachers *Der Narr mit der Hacke* (1930).

WEITERE WERKE: *Priester des Todes*. Bln. 1898 (E.). – *Tote Zeit*. Bln. 1898 (D.). – *Der Kampf ums Rosenrote*. Lpz. 1903 (D.). – *Aus den Tagen des Knaben*. Lpz. 1904 (L.). – *Gudrun*. Lpz. 1911 (D.). – *Schirin u. Gertraude*. Lpz. 1913 (D.). – *König Salomo*. Lpz. 1915 (D.).

LITERATUR: Gerhard Hay: Bertolt Brechts u. E. H.s gemeinsame Rundfunkarbeit. In: *JbDSG* 12 (1968), S. 112–131. – Wolf Bierbach: Versuch über E. H. In: Walter Först (Hg.): *Aus Köln in die Welt. Beiträge zur Rundfunk-Gesch.* Köln 1974. – Werner Schulze-Reimpell: E. H. Dichter auf dem Intendantenstuhl. Köln 1976. – Karl H. Karst: ›Geräusch dich – oder ich fress dich‹. E. H. die Hörbühne u. das Hörspiel. SWF 1984 (Sendemanuskript). – Susanne Schüssler: E. H. Eine monograph. Studie. Ffm. u. a. 1994. – Jaewon Song: *Die Bühnenwerke E. H.s u. das neue Drama in der dt. Lit. um 1900. Eine Studie über dramat. Neuerungsversuche zwischen Kunstanpruch u. Publikumerwartung*. Ffm. u. a. 2000.

Theresia Wittenbrink / Red.

Hardt, Hermann von der, * 15.11.1660 Melle, † 28.2.1746 Helmstedt. – Theologe, Bibelwissenschaftler, Orientalist, Bibliothekar.

H.s Vater stammte aus den span. Niederlanden, aus denen er nach Deutschland geflüchtet war. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Herford, Osnabrück, Bielefeld u. Coburg nahm H. das Studium bei dem Privatgelehrten Esdras Edzardi auf. In Jena wurde er 1683 zum Magister promoviert. Nach einer weiteren Magisterpromotion in Leipzig hielt er ab 1686 Vorlesungen über das

klassische u. das oriental. Altertum. Als Mitgl. des pietistischen »Collegium philobiblicum« lernte er August Hermann Francke kennen u. schätzen; 1687 hielt er sich bei Philipp Jacob Spener in Dresden auf. Eine Reise, die er mit Francke zu dem Lüneburger Superintendenten Caspar Hermann Sandhagen unternahm, brachte ihm die Bekanntschaft mit dem pietistisch gesinnten Herzog Rudolf August von Braunschweig-Wolfenbüttel († 1704) ein, der ihn 1688 zum geheimen Sekretär sowie zum Bibliothekar seiner Privatbibliotheken in Braunschweig u. Hedwigsburg ernannte. Auf sein Betreiben wurde er zum Wintersemester 1690 zum o. Prof. der oriental. Sprachen an der reformfreudigen Universität Helmstedt berufen, an der bereits Gelehrte wie Johann Andreas Schmid u. Johannes Fabricius wirkten. 1699 wurde er zusätzlich Propst des Klosters Marienberg. In seiner Eigenschaft als Unterbibliothekar der Universitätsbibliothek leitete er seit 1702 maßgeblich die Bestandserweiterung u. -erschließung. Nach seiner Abkehr vom Pietismus entwickelte er eine bemerkenswert originelle Bibelexegese, in die traditionelle allegor. Bedeutungsmuster ebenso einfließen wie sprachgeschichtl. Analysen u. Auslegungen im Kontext des histor. u. archäolog. Befunds. In der Tradition der Bibelexegese eines Sébastien Castellion u. Baruch de Spinoza sowie aufgrund einer erweiterten Kenntnis der oriental. Sprachen u. Kulturen (John Selden, Edward Pocock, Athanasius Kircher, Samuel Bochart, Jean de Thevenot, Thomas Erpenius, Johannes Leusden u. a.) wurden die orientalistischen Studien zum wichtigsten Werkzeug eines historisch-krit. Verständnisses der Bibel. H.' Aufschluss der Text- u. Sachgeschichte der Bibel rief indes derart massiven Widerspruch hervor, dass ihn das Universitätskuratorium 1712 mit einem Vorlesungsverbot belegte u. dieses im folgenden Jahr erneuerte. Noch vor seiner Versetzung in den Ruhestand wurde er 1727 aller akadem. Verpflichtungen entbunden.

H.s exzent. Auftritte sind oft geschildert worden. Die Feier des 200. Todestages Johannes Reuchlins 1722 hatte annähernd den Charakter einer Geisterbeschwörung. Als man ihm die Publikation seiner Bibelausle-

gungen verbot, verbrannte er die acht Folio-bände des Manuskripts u. sandte die Asche als Zeichen der Demut an den Hof. 1723 publizierte er *Aenigmata prisci orbis*, deren Verbreitung unverzüglich verboten wurde. Bei diesem Werk – zum überwiegenden Teil auf deutsch geschrieben – handelt es sich um eine komplexe Komposition von allegorisch-histor. Auslegungen des Pentateuch, der Propheten, der johanneischen Apokalypse usw., die einzeln bereits zuvor im Druck erschienen waren. H. hob damit die orientalistischen Studien in Deutschland auf ein bemerkenswert hohes Niveau, vergleichbar mit den Forschungen seiner Zeitgenossen Bartholomé d'Herbelot, John Lightfoot, Adriaan Reland, Augustin Calmet u. a. Der Band enthält aber auch H.s Bekenntnis zur Freiheit der akadem. Studien, die er in einem Widmungsschreiben an die Landstände zu Braunschweig-Wolfenbüttel mit Nachdruck verteidigte.

Während H.' historisch-krit. Hermeneutik der Bibel umstritten blieb, ist sein Beitrag zur Kenntnis der oriental. Sprachen sowie zur Kirchen- u. zur Reformationsgeschichte günstiger aufgenommen worden. Seine Sprachlehren waren geschätzt u. viel benutzt (*Elementa chaldaica*. Helmstedt 1693. *Brevia atque solida Hebraeae linguae fundamenta*. Helmstedt 1694. *Syriacae linguae fundamenta*. Helmstedt 1694). Seine Quellensammlungen zur Reformation u. zum Konstanzer Konzil gelten als Marksteine der Erforschung der Kirchen- u. Konfessionsgeschichte (*Antiqua literarum monumenta, autographa Lutheri aliorumque celebrium virorum, ab anno 1517 ad annum 1546, reformationis aetatem et historiam egregie illustrantia*. Braunschw. 1690–93. *Magnum oecumenicum Constantiense concilium de universali ecclesiae reformatione, unione, et fide*. 6 Bde., Frankfurt/Lpz. 1696–99; Bd. 7, hg. Georg Christian Bohnstedt, Bln. 1742).

LITERATUR: Paul Jacob Bruns: Verdienste der Professoren zu Helmstädt um die Gelehrsamkeit. Ein Fragment. Philologen. Philosophen. Mathematiker. Halle/Bln. 1810, S. 25–33. – A. G. Hoffmann: H. v. d. H. In: Ersch/Gruber. – Ferdinand Lamey: H. v. d. H. in seinen Briefen u. seinen Beziehungen zum Braunschweiger Hofe, zu Spener, Francke u. dem Pietismus. Karlsr. 1891. Neudr. Wiesb. 1974. – Hans Möller: H. v. d. H. als Alttes-

tamentler. Lpz. 1963. – Ralph Häfner: Tempelritus u. Textkomm. H. v. d. H.s ›Morgenröte über die Stad Chebron‹ u. die Eigenart des literaturkrit. Komm. im frühen 18. Jh. In: *Scientia poetica* 3 (1999), S. 47–71. – R. Häfner: ›Denn wie das buch ist, muß der leser seyn‹. Allegorese u. Mythopoiesis in den Hohen u. hellen Sinnbildern Jonae des Helmstedter Gelehrten H. v. d. H. In: *Die europ. Gelehrtenrepublik im Zeitalter des Konfessionalismus*. Hg. Herbert Jaumann. Wiesb. 2001, S. 183–201.

Ralph Häfner

Harich, Walther, * 30.1.1888 Mohrungen/Ostpreußen, † 14.12.1931 Wuthenow/Ruppiner See. – Prosaist, Literaturwissenschaftler u. -kritiker.

Der Sohn eines Druckereibesitzers u. Zeitungsverlegers studierte 1909–1914 Literaturwissenschaft u. Philosophie an den Universitäten Berlin, Königsberg u. schließlich Freiburg i. Br., wo er mit einer Arbeit über *E. T. A. Hoffmann. Das Leben eines Künstlers* (Bln. 1920) promovierte. Am Ersten Weltkrieg nahm er als Artillerieoffizier teil. Danach lebte er als freier Schriftsteller in München, Königsberg u. Berlin. H. war ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus.

1928 kehrte H. in die ostpreuß. Heimat zurück. Aus ihr schöpfte er die Motive u. landschaftl. Szenerien für seine Novellen u. Romane. Insbesondere der aus dem Nachlass herausgegebene u. Fragment gebliebene Roman *Der Aufstieg. Roman aus der alten Provinz* (Neumünster 1972) zeigt die für ihn charakterist. Art, ostpreuß. Kleinstadt- bzw. Familienleben mit der Genauigkeit eines Chronisten in der Tradition Fontanes zu erfassen.

WEITERE WERKE: *Die Pest in Tulemont*. Bln. 1920 (R.). – *Jean Paul*. Lpz. 1925 (Biogr.). – *Angst*. Bln. 1927 (R.). – *Letzte Ferien*. Itzehoe 1928 (E.). – *Jean Paul in Heidelberg*. Itzehoe 1929 (E.). – *Der Prinzenhof*. Bln. 1932 (R.). – *Witowd u. Jagiello*. *Histor. Erzählung*. Aus dem Nachl. hg. v. Anneliese Harich-Wynecken u. Erich Trunz. Königsb. 1932 (E.).

LITERATUR: Marianne Jabs-Kriegsmann: *W. H. Ein Beitr. zur Literaturgesch. der 20er Jahre*. Bonn 1971.

Oliver Riedel

Harich, Wolfgang, * 9.12.1921 Königsberg† 15.3.1995 Berlin. – Philosoph, Essayist, Herausgeber, Lektor.

Nach dem Studium der Philosophie u. Germanistik in Berlin war H. 1945–1950 als Literatur- u. Theaterkritiker tätig. Nach seiner Promotion 1951 lehrte er als Dozent für Philosophie an der Humboldt-Universität u. arbeitete als Verlagslektor. In den 1950er Jahren waren H.s politisch-philosoph. Auffassungen von Georg Lukács beeinflusst, dessen Schriften er im Aufbau-Verlag lektorierte. Als Herausgeber der »Deutschen Zeitschrift für Philosophie« publizierte er Lukács' umstrittenen Aufsatz *Das Besondere als zentrale Kategorie der Ästhetik* (Nr. 2, 1956). Im Nov. 1956 forderte H. gemeinsam mit Freunden in einer *Plattform* (abgedr. in: *Selbstkritik des Kommunismus*. Reinb. 1967, S. 189–197) die Entstalinisierung der Partei u. Gesellschaft. Unter dem Titel *Wer sind wir* bekannten sie sich zu Lukács u. beriefen sich auf Brecht, der ihrer Gruppe nahegestanden habe. Die Mitglieder der sog. Harich-Gruppe wurden verhaftet u. H. im März 1957 zu langjähriger Freiheitsstrafe verurteilt. Während der Schauprozesse bekannte sich H. zu den Vorwürfen der Staatsanwaltschaft u. trat als Zeuge gegen den mitangeklagten Leiter des Aufbau-Verlags, Walter Janka, auf, der schließlich zu fünf Jahren Haft in Bautzen verurteilt wurde. In seiner Autobiografie *Durch die Erde ein Riß* (Hbg. 1981) beschrieb Erich Loest diese Ereignisse. Nach seiner Entlassung 1964 arbeitete H. als Lektor beim Akademie Verlag in Ost-Berlin.

Erneutes Aufsehen erregte H. 1973 mit dem Beitrag *Der entlaufene Dingo, das vergessene Floß* (in: *Sinn und Form* 1, S. 189–218) über Heiner Müllers *Macbeth*-Bearbeitung, mit dem er sich in die Erbe-Diskussion in der DDR einschaltete. Darin denunzierte H. das Stück als »reaktionär im Inhalt, schlampig in der Form«. Er bezichtigte Müller des »literarischen Parasitentums und Hochstapler-Unwesens«. Dieser Artikel löste große Empörung aus: Hartmut Lange warf H. Stalinismus vor; H. sei ein »Hygienesdilettant« (Jürgen Holtz) u. »Scharfrichter« (Helmut Holtzhauer).

Vehement griff H. in den 1980er Jahren die Nietzsche-Rezeption in der DDR an, die sich um eine ausgewogenere Beurteilung des lange tabuisierten Philosophen bemüht. Allein die Beschäftigung mit Nietzsche hielt er für einen nicht hinnehmbaren Verstoß gegen die »Grundregeln geistiger Hygiene«: »Eine Gesellschaft kann kulturell kaum tiefer sinken, als wenn sie die Kenntnis seiner Elaborate zu den Kriterien ihrer Allgemeinbildung rechnet« (*Revision des Marxistischen Nietzschebildes?* In: Sinn und Form 5, 1987, S. 1036). In seiner Rede auf dem X. Schriftstellerkongress der DDR im Nov. 1987 wies Stefan Hermlin H.s Position scharf zurück. Hier finde eine »reaktionäre Rückwärtswende« statt »in Richtung auf erledigte Positionen, die Hunderten von fortschrittlichen Künstlern [...] die Beschädigung oder die Auslöschung ihres Werks [...] und sozialistischen Ländern die Schmach zufügten, mit Faschisten verglichen zu werden« (*Von älteren Tönen*. In: Sinn und Form 1, 1988, S. 181. In diesem Heft sind weitere Stellungnahmen zu H.s Artikeln erschienen.).

Nach der Wende wurde 1990 das Urteil gegen H. kassiert. Er wurde rehabilitiert u. erhielt Haftentschädigung. Erneut brach eine heftige Kontroverse über H.s Rolle in den Schauprozessen aus, die bis heute andauert. Walter Janka hat in seiner Autobiografie *Schwierigkeiten mit der Wahrheit* (Reinb. 1989) H. scharf kritisiert. Auch Erich Loest beschreibt in seinem jüngsten Bericht *Prozesskosten* (Gött. 2007) die Rolle H.s kritisch. H. verteidigte sich gegen die Vorwürfe in der autobiogr. Schrift *Keine Schwierigkeiten mit der Wahrheit* (Bln. 1993). Die von Reinhard Pitsch u. Stefan Dornuf herausgegebene Gedenkschrift *Wolfgang Harig zum Gedächtnis* (2 Bde., Mchn. 1999 u. 2000) lässt sich als »postumer Rehabilitationsversuch« (Lutz Hagestedt) lesen.

WEITERE WERKE: Rudolf Haym u. sein Herderbuch. Bln./DDR 1955. – Zur Kritik der revolutionären Ungeduld. Basel 1971. Gekürzt in: Kursbuch 19 (1969), S. 71–113. – Jean Pauls Revolutionsdichtung. Bln./DDR u. Reinb. 1974. – Ahnenpass. Versuch einer Autobiogr. Bln. 1999. – Nicolai Hartmann. Leben, Werk, Wirkung. Würzb. 2000.

LITERATUR: Hartmut Lange: W. H.s Angst vor einem Kunstzerfall in der DDR. In: Literaturmagazin 1 (1973), S. 123–127. – Friedrich Dieckmann: Antwort an W. H. In: SuF 3 (1973), S. 680–687. – Jürgen Holtz: Der Dingo u. die Flasche. In: SuF 4 (1973), S. 828–847. – Manfred Jäger: Zum Tod v. W. H. In: Dtschld. Archiv 28 (1995) 4, S. 339–342. – Karl Corino: Gegen eine Bande v. Verbrechern u. Idioten: W. H. In: Schriftsteller vor Gericht. Verfolgte Lit. in vier Jahrhunderten. Hg. Jörg-Dieter Kogel. Ffm. 1996, S. 239–253. – Siegfried Prokop: Ich bin zu früh geboren. Auf den Spuren W. H.s. Bln. 1997.

Andrea Jäger

Harig, Ludwig, * 18.7.1927 Sulzbach/Saar. – Prosa- u. Hörspielautor, Lyriker.

Nach der Volksschule, der Lehrerbildungsanstalt u. dem Lehrerseminar war H. 1949/50 Assistant d'allemand am Collège Moderne in Lyon u. unterrichtete seit 1950 im Saarland als Volksschullehrer, fünf Jahre in Dirmingen u. 15 Jahre in Friedrichsthal. 1970 ließ er sich vom Schuldienst beurlauben; seit 1974 arbeitet er als freier Schriftsteller.

Seine erste Veröffentlichung erschien 1955 in der Zeitschrift »augenblick«, die der Stuttgarter Philosoph Max Bense herausgab. H. stand in seinen Anfängen der Ästhetik Benses u. der Stuttgarter Gruppe um Heißenbüttel, Gomringer, Mon u. Döhl nahe. Seine ersten Texte waren Sprachexperimente; Machbarkeit u. Wahrnehmbarkeit von Dichtung wurden betont. Der Prosaband *Reise nach Bordeaux* (Wiesb. 1965) vereinigt zahlreiche Prosastücke u. Gedichte in experimenteller Schreibweise. Literarische Techniken wie Permutation, Collage u. Montage setzte H. früh in seiner Hörspielproduktion ein. Zu den Klassikern des »neuen Hörspiels« gehört *Ein Blumenstück (Texte zu Hörspielen)*. Wiesb. 1968). In der Wendung zum O(riginal)-Ton-Hörspiel (*Staatsbegräbnis*. SR 1969) hat H. – gleichzeitig mit einigen anderen Autoren – dem Hörspiel neue Möglichkeiten eröffnet. Die Montage von authent. Tonbandmaterial lässt neue Kontexte, Übereinstimmungen u. Widersprüche entstehen. Die Anerkennung der Literaturkritiker fand H. erstmals mit seinem »Familienroman«, der dem Aufbau eines Sprachlehrbuchs mit seinen Lektionen u. Illustrationen parodistisch folgt: *Sprech-*

stunden für die deutsch-französische Verständigung und die Mitglieder des Gemeinsamen Marktes (Mchn. 1971). Der zweite umfangreiche, noch immer einer experimentellen Schreibweise verpflichtete Roman (*Allseitige Beschreibung der Welt zur Heimkehr des Menschen in eine schönere Zukunft*, Mchn. 1974) verwendet die Gliederung einer philosophischen Abhandlung; in 36 Traktaten u. vier Abschweifungen wird eine poetisch konstruierte Anthropologie entwickelt. Wörter sind die Helden dieses Romans, mit deren Hilfe andere Menschen beeinflusst, indoktriniert u. zwanghaft beherrscht werden können. Das Kombinieren u. Umstellen von Wörtern u. Sätzen ist in H.s. Literatursprache von Anfang an nicht reines Wortspiel. In der Selbstreflexion des Schriftstellers, die sich in einer größeren Zahl von Texten artikuliert, kommt der subjektive Faktor des kombinator. Schreibens häufig zum Vorschein. H. zeigt aber auch, dass experimentelle Literatur durchaus zu Zeitkritik fähig ist. Mit *Saarländische Freude* (Mchn. 1977. Vgl. *Die neue saarländische Freude*, Ffm. 1990) hat H. seinen Stil gefunden: eine fiktive u. eine zitierte literar. Realität mischen sich, so dass ein Bild einer »schöneren Zukunft« entsteht. Geistreiches Beispiel dafür ist *Rousseau. Der Roman vom Ursprung der Natur im Gehirn* (Mchn. 1978). Elemente der Philosophiegeschichte, der Biografik, des Erzählens u. Beschreibens – mit großer Lust an der Intertextualität – werden darin auf den Kopf gestellt. Jean Paul fühlt sich H. nicht nur in diesem Roman bes. verbunden. Dass die Verbindung von »Witz« mit »Menschenliebe« möglich ist, dokumentiert das Büchlein *Heimweh. Ein Saarländer auf Reisen* (Mchn. 1979). Diese Anthologie von Gelegenheitsarbeiten, Reiseberichten, Reden u. Lyrikübertragungen hat, neben der *Saarländischen Freude*, wesentlich zur Entstehung einer bislang fehlenden saarländ. Literaturidentität beigetragen.

1986 erschien H.s. erstes Hauptwerk, der Vaterroman *Ordnung ist das ganze Leben* (Mchn.). Nahezu einhellig haben ihm Literaturkritiker eine große erzählerische Qualität attestiert. In der Figur des Vaters sei Kleinbürgermentalität mit einer Genauigkeit beschrieben worden wie in keinem anderen

Roman der Gegenwart. Der Erzähler wahrt Distanz zu dieser Ideologie, ohne dabei auf eine Zeichnung »con amore« zu verzichten. In der autobiogr. Fiktion ist der konstruktive Charakter des Textes, das Bewusstsein von der Sprachlichkeit aller Realität stets gegenwärtig. Aus dem Schweigen seines Vaters über seine Lebensgeschichte, v.a. über den Krieg 1914–1918, erwuchs für H. der Zwang, die Geschichte seines Vaters zu erzählen, die Familiengeschichte in die Zeitgeschichte zu integrieren. 1990 folgte eine Fortsetzung der großen Erzählung: *Weh dem, der aus der Reihe tanzt* (Mchn.). Inzwischen war der Erzählstil erprobt, vor dem ihn sein Mentor Bense gewarnt u. zu dem ihn Hermann Lenz ermutigt hatte. Nicht nur das konkrete Wort der experimentellen Phase, sondern auch histor. »Ordnungen« oder »Mentalitäten« konnten nun Gegenstand werden. Der Erzähler evokiert selbstkritisch den Prozess der Indoktrination seiner eigenen Kindheit u. Jugend in nationalsozialistischen Schulen. Er ist Registrar u. Beobachter. Der Roman ist ein Traktat über Erinnerung, ihre Lücken u. Verdrängungen. Erinnern u. Erzählen koordinieren sich gegenseitig. Die Darstellung dieses »Ich« in all seiner Problematik ist bisher das erfolgreichste Werk H.s. In einem weiteren umfangreichen Roman (*Wer mit den Wölfen heult, wird Wolf*, Mchn. 1996) porträtiert er die »Normalität« der Jahre 1945–1960. Er rekapituliert, wie leicht er verführt worden war vom Klang u. geheimen Hintersinn pompöser Wörter. Der Bildungsgang zum Volksschullehrer in einer neuen Restauration, dann die Emanzipation des Schriftstellers, die Lektüre bislang unzugängl. Texte als Stimulans des Lebens, die mutige Innovation (Max Bense u. sein Kreis) u. die neue Freiheit der jungen Generation werden erzählend konstruiert. Als wäre in dieser Trilogie lange noch nicht alles gesagt, ließ H. *Und wenn sie nicht gestorben sind. Aus meinem Leben* (Mchn. 2002) folgen. Er erzählt die Geschichten seines Lebens weiter, damit sie »neu werden«. Die Kindheit in den dreißiger Jahren, der wiedergeborene René aus dem zweiten Roman, Nachkriegszeit u. Erfolg seit den späten siebziger Jahren, der Besuch bei Honecker in der Berliner Haftanstalt Moabit, Freunde u.

literar. Reisen: Vieles aus den Romanen wird weitergeführt. »Leben ist Literatur, Literatur ist Leben, es gibt keinen Schritt, der nicht zugleich auch ein Satz in einem Buche wäre.« So lässt er in *Kalahari. Ein wahrer Roman* (Mchn. 2007) den Freund Roland Cazet literarisch auferstehen, den er 1947 in Lyon kennen gelernt hatte. Ihm war – in einem abenteuerl. Leben – die Wüste Kalahari das Traumbild für alle Verlockungen der weiten Welt.

Gleichzeitig mit den Romanen der autobiogr. Fiktion entstanden Novellen u. Erzählungen, die das spielerische Verwandeln – H.s. Lebensthema – immer wieder durchspielen. Seine Herkunft von den Märchen der Brüder Grimm u. Andersens wird darin stets bemerkbar; sie beflügeln sein Denken u. Schreiben lebenslang u. korrigieren seinen Wirklichkeitssinn.

Wenn auch das Wesentliche von H.s. literar. Werk als das »Spielerische« allenthalben heiter u. humoristisch erscheint, so ist doch sein Umgang mit dem Prinzip des »Sprachspiels« philosophisch fundiert. So ist es zu verstehen, dass er in seinem Freund Ernst Jandl den wahren »Ernst« erkannte. Das Spielerische ist für H. »das Besondere des Menschenmöglichen« überhaupt. Indem das Sprachspiel in seinen epischen Werken mehr u. mehr erzählerische Züge annahm, entfaltete sich das Konzept des Lebensspiels als umgreifendes Prinzip. In diesem Lebensspiel, an dem auch der Leser teilnehmen soll, ist die Sprache ein Teil der Menschwerdung. Leben u. Arbeit als Spiel – das Spiel als lustvolle Arbeit im Gebrauch der Wörter u. Lebensordnungen ermöglichen die »Heimkehr in eine schönere Zukunft«. Spiel mit Ordnung – dies sei das ganze Leben.

H. ist mit zahlreichen Literaturpreisen ausgezeichnet worden. 1966 erhielt er den Kunstpreis des Saarlandes für Literatur, 1987 den Hörspielpreis der Kriegsblinden u. den Heinrich-Böll-Preis der Stadt Köln. Die Philosophische Fakultät der Universität des Saarlandes verlieh ihm die Ehrendoktorwürde; das Land folgte 1993 mit der Verleihung des Professorentitels. 1994 erhielt H. den Friedrich-Hölderlin-Preis u. 2006 den Preis der Frankfurter Anthologie. Er ist seit 1979

Mitgl. der Darmstädter Akademie für Sprache und Dichtung, seit 1982 der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz u. seit 1985 der Freien Akademie der Künste, Mannheim. H. ist zudem Mitgl. des P.E.N.-Zentrums der BR Deutschland.

H. gehört zu den hervorragenden Autoren der Gegenwart. Seine humoristische Schreibweise prägt auch seine geistreichen Essays u. Reisebücher. Er ist zudem als Herausgeber mehrerer Anthologien u. als Übersetzer von Queneau u. Proust hervorgetreten. Die Enge des »saarländischen Weltmodells« wird immer wieder zu einem Beziehungsgeflecht erweitert, das die Weltliteratur durchscheinen lässt.

WEITERE WERKE: Werkausg. in zehn Bdn. Hg. Werner Jung, Benno Rech u. Gerhard Sauder. Mchn. 2004 ff. – *Einzeltitel*: haiku hiroshima. Stgt. 1961. – Zustand u. Veränderungen. Texte aus den Jahren 1956–1962. Wiesb. 1963. – im men see. Bln. 1969. – Wie kommt Leopold Bloom auf die Bleibtreustraße. Bln. 1975. – Der kleine Brixius. Mchn. 1980 (N.). – Logbuch eines Luftkutschers. Stgt. 1981. – Hl. Kühe der Deutschen. Eine feuilletonist. Anatomie. Mchn. 1981. – Trierer Spaziergänge. Mchn. 1983. – Zum Schauen bestellt. Deidesheimer Tgb. Landau 1984. – Das Rauschen des sechsten Sinnes. Reden zur Rettung des Lebens u. der Lit. Mchn. 1985. – Die Laren der Villa Massimo. Ein röm. Tgb. Landau 1986. – Hundert Gedichte. Alexandrin. Sonette, Terzinen, Couplets u. a. Verse in strenger Form. Mchn. 1988. – Mainzer Moskitos. Tgb. des Stadtschreibers. Landau 1989. – Shakespeares Land oder die Rose v. Warwick. Ein Tgb. Hbg. 1990. – Die Hortensien der Frau v. Roselius. Mchn. 1992 (N.). – Der Uhrwerker v. Glarus. Erzählungen. Mchn. 1993. – Der Wiedergeborene. Reportagen. Heidelb. 1997. – Gauguins Bretagne. Hbg. 1998. – Pelés Knie. Erzählungen. Mchn. 1999. – Reise mit Yoshimi. Japanische Reportagen. Lüneb. 2000. – Kreter u. Pleter. Tgb. einer Reise nach Kreta. Blieskastel 2001. – Im Geschwirr der Espenblätter. Lieder u. Balladen. Blieskastel 2002. – Ein Malerleben. Hans Dahlem. Saarbr. 2003. – Sterne hab ich gezählt. Geburtstagsrede für Johannes Kühn. Warmbronn 2004. – Die Wahrheit ist auf dem Platz. Fußballsonette. Mchn. 2006. – Der Bote aus Frankreich. Reise mit Lancelot zu König Artus. Lüneb. 2007. – Ein Fall für Epikur. Erzählungen. Ffm./Lpz. 2008.

LITERATUR: Werner Jung u. Marianne Sitter: Bibliogr. L. H. Bielef. 2002. – Gerhard Sauder u. Gerhard Schmidt-Henkel: H. lesen. Mchn./Wien

1987 (mit Bibliogr., Materialien u. Dokumenten). – Wolfgang Schmitt: Drei mal zwei Autoren. Im Gespräch mit: S. Knauss, L. H., R. Bichelberger, D. Quiring, N. Graf, R. Manderscheid. Lebach 1990. – Petra Lanzendörfer-Schmidt: Die Sprache als Thema im Werk L. H.s. Eine sprachwiss. Analyse literar. Schreibtechniken. Tüb. 1990. – Wörterspiel Lebensspiel. Ein Buch über L. H. Hg. Alfred Diwersy. Homburg/Saar 1993. – Sprache fürs Leben, Wörter gegen den Tod. Ein Buch über L. H. Hg. Benno Rech. Blieskastel 1997. – Heinz Ludwig Arnold (Hg.): L. H. [Text + Kritik. H. 135]. Mchn. 1997 (Bibliogr. S. 73–89). – WortSpielOrt. L. H. zum Siebzigsten. Zusammengestellt v. Egon Cramer u. a. Stgt. 1997. – Werner Jung: »Du fragst, was Wahrheit sei?« L. H.s Spiel mit Möglichkeiten. Bielef. 2002.

Gerhard Sauder

Haringer, Jakob, eigentl.: Johann Franz Albert H., auch: Hans H., Jan Jakob H., Lukas Nell, Robert Ibius, * 16.3.1898 Dresden, † 3.4.1948 Zürich. – Lyriker, Prosaist.

Seit seiner Jugend führte H., Sohn einer Ladnerin u. eines Bücherreisenden, ein unstetes Leben. Wo er seine Kindheit verbrachte, ist nicht zu rekonstruieren, fest steht jedoch, dass er häufig Schulen, Lehrstellen u. schließlich den Wohnsitz wechselte – allerdings keineswegs freiwillig. Von den Eltern, seit 1908 Pächter verschiedener Gastwirtschaften, wegen seiner Eigenwilligkeit abgelehnt, später von Behörden wegen Vergehens gegen das Zollgesetz, Urkundenfälschung, Meineid, Beamtenbeleidigung, Hausfriedensbruch u. Gotteslästerung verfolgt, empfand H. sich zunehmend als von Gott u. der Welt verkannter Poet. Der zwischen Selbstmitleid u. Selbstüberschätzung schwankende Dichter lebte vorwiegend von Spenden, die er sich in unzähligen Briefen u. hektografierten Bittschreiben von namhaften Kollegen erbettelte. Zu seinen geduldigsten Mäzenen u. Förderern gehörten Hesse u. Döblin, der für H. 1925 den Band *Dichtungen* im Kiepenheuer Verlag durchsetzen konnte u. ihm als Nervenarzt in Berlin ein Gutachten schrieb, das seinen Patienten vor weiterer Verfolgung durch Staatsanwaltschaft und Polizei bewahren sollte. Döblin charakterisierte H. als »lyrischen Poeten«, »beständig hintapsenden

Träumer«, u. hielt ihn für einen »psychopathischen Romantiker«. Stationen im Leben H.s waren Ansbach, das Berchtesgadener u. Salzburger Land, Dresden, München, Traunstein, Zürich, die Westfront des Ersten Weltkriegs u. Köniz bei Bern, wohin er vor dem Nationalsozialismus geflüchtet war. 1938 standen sämtl. Schriften H.s auf der »Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums«. Albert Einstein u. Heinrich Mann setzten sich für H. ein, doch ein von Thomas Mann diktiert Brief verweigerte dem Sonderling die erbetene finanzielle Unterstützung durch die »American Guild For German Cultural Freedom«. Gefängnisstrafe als Räterevolutionär (H.s Rolle beim Münchener Umsturz 1918/19 ist noch nicht vollständig erforscht), Fahndung wegen Teppichschmuggels u. Beamtenbeleidigung, wiederholte psychiatr. Zwangsinternierung u. Exil – H.s rastlosen Lebensweg als Vagabondage zu bezeichnen, hieße, die Biografie eines ungezügelten Lebemenschen u. fantasievollen Melancholikers romantisch zu verklären. Kaum eine bio- bzw. bibliografische Angabe H.s hält genauerer Prüfung stand. Fiktive Geburtsorte u. -jahre, Buchtitel, Verlagsangaben, Literaturpreise u. akadem. Würden sind nichts als Dokumente von H.s leidenschaftlich betriebenem Spiel mit der eigenen Identität.

H.s einziges Thema sind Leben u. Leid Jakob Haringers. Bis zu seinem Tod erschienen immerhin 16 Gedichtbände, eine Sammlung von *Notizen* (»Paris«. o. J.) sowie die Satire *Das Räubermärchen* (Ffm. 1925). Erste Gedichte veröffentlichte der 18-jährige 1917 in der anthroposophisch geprägten Zeitschrift »Das Reich«. Auch Brittings »Sichel« u. andere dem Expressionismus nahestehende Zeitschriften veröffentlichten Verse von H. Dennoch zählen die frühen Gedichte, in denen Natur u. Jahreszeiten bezeichnende Substantive zu Verben umgeformt sind, zu seinen weniger gelungenen Arbeiten. Wie die als Manuskript bzw. Privatdruck publizierte Zeitschrift »Einsiedelei« (Ein Stundenblatt. Bln./»Amsterdam«. Ende der 1920er bis Anfang der 1930er Jahre) zeigt, liegt H.s Stärke in einfachen, oft an Kinderlieder erinnernden Versen, v. a. aber in dem diesen diametral

entgegengesetzten freirhythm. Aufschrei seiner Lyrik, in der er sich über traditionelle Formgebung u. bestehende Tabus hinwegsetzt (z.B. *Das Schnarchen Gottes*. Amsterd. 1931). Auch der Reiz des *Räubermärchens* liegt in der Zügellosigkeit von H.s Fantasie, mit der er diese Satire auf Staatsapparat u. Kirche in grandioser Disziplinlosigkeit niedergeschrieben hat. Eine umfassendere Beurteilung des Prosaisten H. wird jedoch erst nach Einsicht in ein in Amsterdam aufgefundenes Romanmanuskript möglich sein. Der Wechsel von einfachen, beschaulichen, oft religiös inspirierten Liedern u. greller, obszöner, anarchischer Dichtung, das Nebeneinander von sentimentaler Rührseligkeit u. aufbrausender Angriffslust, macht H. zu einem der genial gescheiterten deutschsprachigen Schriftsteller.

WEITERE WERKE (Amsterdam = fiktiver Erscheinungsort): Hain des Vergessens. Dresden 1919 (L.). – Abendbergwerk. Mchn. 1920. – Die Kammer. Regensb. 1921. – Tobias. Amsterd. 1921. – Weihnacht im Armenhaus. Amsterd. 1924. – Die Dichtungen. Potsdam 1925. – Das Marienbuch. Amsterd. 1925. – Kind im grauen Haar. Ffm. 1926. – Heimweh. Bln./Wien/Lpz. 1928 (L.). – Abschied. Ebd. 1930 (L.). – Der Reisende oder Die Träne. Ebenau 1932. – Andenken. Amsterd. 1934. – Vermischte Schr.en. Salz./Lpz. 1935. – Souvenir. Amsterd. 1938. – Das Fenster. Zürich 1946. – J. H. in memoriam. Fürstenfeldbruck 1955. – Der Orgelspieler. Ebd. 1955. – Lieder eines Lumpen. Zürich/Stgt. 1962. – Das Rosengrab. Egnach 1960. ²1963. – Der Hirt im Mond. Graz/Wien 1965. – In die Dämmerung gesungen. Bln./Weimar 1982. – Aber des Herzens verbrannte Mühle tröstet ein Vers. Lyrik, Prosa u. Briefe. Hg. Hildemar Holl. Mit einem Nachw. v. Wulf Kirsten. Salz. 1988. – *Nachdichtungen*: François Villon: Le Testament. Crimmitschau 1928. – Epikur: Fragmente. Zürich 1947.

LITERATUR: Werner Amstad: J. H. Leben u. Werk. Diss. Freib./Schweiz 1966. – Daniela Strigl: ›Fremdheiten‹. Österr. Lyrik der Zwischenkriegszeit. J. H., Theodor Kramer, Wilhelm Szabo, Guido Zernatto. In: Primus H. Kucher (Hg.): Lit. u. Kultur im Österr. der Zwanziger Jahre. Bielef. 2007, S. 179–194.

Michael Bauer / Red.

Harleß, Harles, Gottlieb Christoph, auch: Theophilus Christophorus Harles, * 21.6. 1738 Kulmbach, † 2.11.1815 Erlangen. – Philologe.

H., dessen schulische Ausbildung am Lyceum in Kulmbach durch den Privatunterricht bei seinem Bruder ergänzt wurde, nahm 1757 das Studium der Theologie in Erlangen auf. Mit wachsendem Interesse für die Philologie studierte er 1759 in Halle u. 1760/61 in Jena, wo er durch die Freundschaft mit Christian Adolph Klotz seine Kenntnis der Literatur der Klassik vertiefte. 1761 wurde H. Mitgl. des philolog. Seminars in Göttingen, kehrte aber schon bald nach Erlangen zurück, um sich dort zu habilitieren u. 1765 eine außerordentl. Professur an der Philosophischen Fakultät anzunehmen, die er nach wenigen Monaten zugunsten einer Stellung als o. Prof. für oriental. Sprachen u. Beredsamkeit am Gymnasium Casimirianum in Coburg aufgab. 1770 kehrte H. nach Erlangen zurück, wo er Poesie u. Beredsamkeit lehrte u. 1777 das philolog. Seminar gründete.

H.' zahlreiche Schriften dokumentieren neben seinen biogr. Interessen (z.B. *De vitis philologorum nostra aetate clarissimorum*. 4 Bde., Bremen 1764–72) v.a. sein Bemühen, die Werke der griech. u. lat. Klassiker an den Universitäten u. Schulen zugänglich zu machen. Die von ihm besorgten Klassikerausgaben (u.a. *Aristophanes*, *Aristoteles* u. *Cicero*) u. Anthologien sowie seine Einführungen in die Geschichte der griech. u. lat. Sprache u. Literatur galten allerdings bereits im 19. Jh. vom philolog. Standpunkt aus als überholt. Größere Wirkung hatte die von H. herausgegebene vierte Auflage der *Bibliotheca Graeca* von Johann Albert Fabricius (12 Bde., Hbg. 1790–1812).

WEITERE WERKE: Gedanken v. dem Zustande der Schulen u. ihren Verbesserungen. Jena 1761. – De fato Homeri. Gött. 1762. – Introductio in historiam linguae latinae. Bremen 1764. – Anthologia graeca poetica. Nürnberg. 1775. – Introductio in historiam linguae graecae. Altenburg 1778. – Brevior Notitia litteraturae romanae. Lpz. 1803. – Brevior Notitia litteraturae graecae. Lpz. 1812.

LITERATUR: Georg Wolfgang A. Fikenscher: Vollst. Akad. Gelehrten Gesch. der [...] Univ. zu Erlangen [...]. 2. Abt., Nürnberg. 1806, S. 203–238. –

Otto Stählin: G. C. H. In: Lebensläufe aus Franken. Bd. 2. Hg. Anton Chroust. Würzb. 1922, S. 177–183.

Sabine Lorenz / Red.

Harms, Claus, * 25.5.1778 Fahrstedt/Dithmarschen, † 1.2.1855 Kiel; Grabstätte: ebd., Südfriedhof. – Lutherischer Theologe.

H., Sohn eines Müllers, studierte nach Besuch des Gymnasiums in Meldorf Theologie in Kiel (1799–1802). Von der rationalistischen Theologie wandte er sich ab unter dem Eindruck der *Reden über die Religion* (1799) Schleiermachers, dessen *Predigten* (1801) ihn jedoch enttäuschten. Nach vier Jahren als Kandidat u. Hauslehrer in Probsteierhagen war H. 1806–1816 Diakon in Lunden, wo er seinen Predigtstil entwickelte u. publizistisch u. a. mit Predigtsammlungen hervortreten begann (*Winterpostille*. Kiel 1808. *Sommerpostille*. Kiel 1811). 1816–1849 war H. zunächst Archidiakon, von 1835 an dann Hauptpastor u. Probst in Kiel. 1834 wurde er Ehrendoktor der Theologischen u. der Philosophischen Fakultät der Kieler Universität, 1841 Oberkonsistorialrat. Berufungen als Bischof nach Petersburg 1819 u. nach Berlin als Nachfolger Schleiermachers 1834 lehnte er ab. 1817 veröffentlichte H. zur Dreihundertjahrfeier der Reformation 95 Thesen gegen die »rasende Vernunft« der Aufklärungstheologie u. eine Union mit den Reformierten, deren Vernunftorientierung er misstraute. Die Heiligkeit der Religion u. die Autonomie des Glaubens betonend, trug er wesentlich zur Herausbildung des Neuluthertums bei. In dieser Tradition steht auch H.' Hauptwerk, die in drei Bücher gegliederte *Pastoraltheologie* (*Der Prediger. Der Priester. Der Pastor*. Kiel 1830–34). Erblindet diktierte er nach 1849 seine *Lebensbeschreibung* (Kiel 1851).

WEITERE WERKE: Ausgew. Schr.en u. Predigten. Hg. Peter Meinhold. 2 Bde., Flensburg 1955 (mit Bibliogr.).

LITERATUR: Walter Göbell: C. H. In: NDB. – Lorenz Hein: C. H. Leben u. Werk. Schleswig-Holstein. Kirchengesch. Bd. 5, Neumünster 1986. – Friedrich Wilhelm Bautz: C. H. In: Bautz.

Günther Lottes / Red.

Harnack, Adolf von (geadelt 1914), * 7.5. 1851 Dorpat, † 10.6.1930 Heidelberg. – Theologe u. Wissenschaftsorganisator.

Der Sohn des Dorpater Theologieprofessors Theodosius Harnack (1816–1889) wurde im Geiste eines konfessionellen Luthertums erzogen. Seit 1869 studierte H. Theologie in Dorpat, seit 1872 in Leipzig, wo er 1873 promovierte u. sich 1874 für Kirchengeschichte habilitierte. Hier gewann er einen dauernden Freundes- u. Schülerkreis, in dem u. a. der Plan für die »Theologische Literaturzeitung« entworfen wurde, die seit 1876 bis heute erscheint. Bereits 1876 wurde er a. o. Prof. in Leipzig; 1879 erhielt H. eine a. o. Professur in Gießen, wo er sich unter dem Einfluss der Theologie Albrecht Ritschls von seinem konfessionellen Standpunkt entfernte. 1886 wurde er nach Marburg, 1888 – gegen den Widerstand konservativer Kreise in der Preußischen Kirche – nach Berlin berufen. Hier entwickelte er sich zum führenden Theologen Deutschlands, der weit über die Grenzen seines Fachs hinaus wirkte. Als Mitgl. der Preußischen Akademie der Wissenschaften (seit 1890) begründete er zusammen mit Theodor Mommsen eine krit. Edition der griechisch-christl. Literatur der ersten drei Jahrhunderte u. gab die begleitenden *Texte und Untersuchungen* (Lpz. 1883 ff.) mit heraus, wuchs daneben aber immer stärker in fächerübergreifende Aufgaben hinein. 1903–1912 war H. Präsident des Evangelisch-sozialen Kongresses, 1905–1921 im Nebenamt Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek, seit 1910 erster Präsident der wesentlich von ihm angeregten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, der Vorgängerin der heutigen Max-Planck-Gesellschaft. Während ihn kirchlich-konservative Kreise mit Misstrauen behandelten, spielte er in der theolog., insbes. kirchengeschichtl. Wissenschaft eine führende Rolle u. wurde nach der Jahrhundertwende zum Wissenschaftsorganisator großen Stils. Im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen bejahte er nach 1918 das republikan. Staatswesen u. diente der durch den Krieg schwer beeinträchtigten Wissenschaft; unter seiner Mitwirkung wurde die Notge-

meinschaft der deutschen Wissenschaft gegründet.

H.s literar. Leistungen erstrecken sich auf verschiedene Gebiete. Sein wissenschaftl. Schwerpunkt lag in der Alten Kirche einschließlich des NT, deren Erforschung er durch zahlreiche Editionen u. krit. Untersuchungen förderte. Seine akadem. Erstlingschriften behandelten Fragen der Gnosis; sein letztes großes Werk war eine Monografie über *Marcion* (Lpz. 1921. ²1924), mit der er über den Kreis der Fachgenossen hinaus wirkte. Aus seiner Arbeit an der Kirchenväteredition ging die *Geschichte der altchristlichen Literatur bis Eusebius* (4 Bde., Lpz. 1893–1904) als eine monumentale, krit. Bestandsaufnahme der Überlieferung hervor. Seine darstellerischen Fähigkeiten kamen stärker zur Geltung in einem umfassenden Werk über *Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten* (2 Bde., Lpz. 1902. ⁴1924). Das Meisterwerk freilich, mit dem er eine ganze Disziplin auf neue Grundlagen stellte, war sein *Lehrbuch der Dogmengeschichte* (3 Bde., Freib. i. Br. 1885–89. Tüb. ⁵1931/32), das von den Anfängen der christl. Lehre bis in die nachreformatorische Zeit, für den Katholizismus sogar bis zum 1. Vaticanum führt. Der größere u. bedeutendere Teil dieses epochemachenden Werks ist der Entstehung u. Entwicklung des altkirchl. Dogmas gewidmet. In der Geschichte dieses Dogmas, das »in seiner Konzeption und in seinem Ausbau ein Werk des griechischen Geistes auf dem Boden des Evangeliums« ist, sah H. eine grundlegende, abgeschlossene Periode der Geschichte des Christentums. Seine glänzend geschriebene, material- u. gedankenreiche Darstellung beherrscht bis heute die Disziplin. Stellte H.s Entstehungsgeschichte des altkirchl. Dogmas bereits die großen Lehrentscheidungen der Alten Kirche (trinitar. u. christolog. Dogma) unter krit. Beleuchtung, so vollzog er in seinen Vorlesungen über *Das Wesen des Christentums* (Lpz. 1900) eine historisch-systemat. Rückführung des kirchl. Christentums auf seine Grundlagen in Gestalt u. Geschichte Jesu. Dieser bis 1927 in 14 Auflagen verbreitete theolog. Bestseller sprach weiteste Leserkreise an. Neben vielen gelehrten Untersuchungen zur Alten Kirche

veröffentlichte H. zahlreiche Vorträge u. Aufsätze aus allen Perioden der Kirchengeschichte, über Fragen der Kultur, Bildung u. Universität sowie zu sozialen u. polit. Problemen, mit denen er ein großes Publikum erreichte. Unter seinen nichttheolog. Werken ragt die zum 200-jährigen Bestehen der Akademie 1900 veröffentlichte dreibändige *Geschichte der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* (Bln.) hervor, in der er gründl. Aktenstudien mit ansprechender Darstellung sowie geschichtl. Verständnis mit Einblicken in die Sachfragen aller Disziplinen bis hin zu den Naturwissenschaften verband.

An Weite der Interessen u. des Überblicks, an gelehrten Kenntnissen, wenn auch nicht an denkerischer Kraft, an literar. Produktivität u. an Wirksamkeit nach außen überragte H. alle Theologen seiner Zeit. Durch seine glänzende Darstellungsgabe ist er ein Klassiker der theolog. Literatur geworden.

WEITERE WERKE: Reden u. Aufsätze. 7 Bde., Gießen 1904–30. Bd. 1 u. 2: 1904. N.F. Bde. 1–5. Bd. 1 u. 2: Aus Wiss. u. Leben. 1911. Bd. 3: Aus der Friedens- u. Kriegsarbeit. 1916. Bd. 4: Erforschtes u. Erlebtes. 1923. Bd. 5: Aus der Werkstatt des Vollendeten. Hg. Axel v. Harnack. 1930. – Kleine Schr.en zur Alten Kirche. Berliner Akademieschr.en 1890–1907/1908–30. 2 Bde., Lpz. 1980. – A. v. H. als Zeitgenosse. Reden u. Schr.en aus den Jahren des Kaiserreichs u. der Weimarer Republik. Hg. Kurt Nowak. 2 Bde., Bln. 1996.

LITERATUR: *Bibliografien*: Friedrich Smend: A. v. H. Verz. seiner Schr.en. Lpz. 1927. – Ders. u. Axel v. Harnack: A. v. H. Verz. seiner Schr.en 1927–30. Verz. der ihm gewidmeten Schr.en. Lpz. 1931. – Björn Biester: H.-Bibliogr. Verz. der Lit. über A. v. H. 1911–2002. Erfurt 2002. – *Weitere Titel*: Agnes v. Zahn-Harnack: A. v. H. Bln. ²1951. – Winfried Döbertin: A. v. H. Theologe, Pädagoge, Wissenschaftspolitiker. Ffm. 1985. – Carl-Jürgen Kaltenborn: A. v. H. In: Gestalten der Kirchengesch. Bd. 10/1. Die neueste Zeit 3. Stgt. 1985, S. 70–87. – Martin Rumscheidt: A. v. H. Liberal theology at its height. London 1989. – Kurt Nowak (Hg.): A. v. H. als Zeitgenosse. 2 Tle., Berlin/New York 1996. – Stefan Rebenich: Theodor Mommsen u. A. H. Wiss. u. Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jh. Mit einem Anhang: Ed. u. Kommentierung des Briefw. Bln. 1997. – Gunther Wenz: Der Kulturprotestant. A. v. H. als Christentumstheoretiker u. Kontroverstheologe. Mchn. 2001. – K. Nowak u. Otto

Gerhard Oexle (Hg.): A. v. H. Theologe, Historiker, Wissenschaftspolitiker. Gött. 2001. – K. Nowak (Hg.): A. v. H. Wiss. u. Gesellsch. Wissenschaftl. Symposium aus Anlaß des 150. Geburtstags. Gött. 2003. – Christian Nottmeier: A. v. H. u. die dt. Politik 1890–1930. Eine biogr. Studie zum Verhältnis v. Protestantismus, Wiss. u. Politik. Tüb. 2004.

Ulrich Köpf

Harrer, Heinrich, * 6.7.1912 Obergossen/Kärnten, † 7.1.2006 Friesach/Kärnten. – Verfasser von Sach- u. Reisebüchern.

Nach Abschluss seines Geografie- u. Sportstudiums in Graz (1938) wurde H., Sohn eines Postbeamten, zunächst durch die Teilnahme an alpinen Expeditionen bekannt (1938 Erstbesteigung der Eiger Nordwand, 1939 Nanga-Parbat-Expedition). 1938 trat er in die SS u. die NSDAP ein. Zahlreiche Reisen, über die er in Dokumentarfilmen u. Bildbänden in spannend unterhaltender Weise berichtete, führten ihn nach Asien, Afrika, Amerika, Neuguinea u. Grönland u. begründeten seinen Ruf als versierter Reisebuchautor.

H.s wissenschaftl. Bedeutung liegt bes. in seinem Beitrag für die Erforschung der Kultur Tibets. Als Ergebnis seines Aufenthalts in Tibet (1944–1951) erschien sein Hauptwerk *Sieben Jahre in Tibet. Mein Leben am Hofe des Dalai Lama* (Bln./Wien 1952. Bln. ²⁸2006; verfilmt 1997, Regie: Jean-Jacques Arnaud), das in mehr als 50 Sprachen übersetzt wurde. 1992 wurde in Hüttenberg (Kärnten) das Heinrich Harrer Museum eröffnet.

Für seine wissenschaftl. u. publizistischen Leistungen wurden H. zahlreiche Ehrungen u. Auszeichnungen zuteil; er erhielt u.a. 1964 den Professorentitel ehrenhalber, 1985 die Goldene Medaille der Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst u. Bildung, 1992 die Medaille des Explorers Club in New York u. 2002 den Light of Truth Award, verliehen durch den Dalai Lama.

WEITERE WERKE: Die weiße Spinne. Die Gesch. der Eiger-Nordwand. Bln./Wien/Ffm. 1958. – Ich komme aus der Steinzeit. Ewiges Eis im Dschungel der Südsee. Bln./Ffm./Wien 1963. – Huka-Huka. Bei den Xingu-Indianern im Amazonasgebiet. Bln./Ffm./Wien 1968. – Geister u. Dämonen. Mag. Abenteuer in fernen Ländern. Bln./Ffm./Wien

1969. – Unter Papuas. Mensch u. Kultur seit ihrer Steinzeit. Innsbr./Ffm. 1976. – Die letzten Fünfhundert. Expedition zu den Zwergvölkern auf den Andamanen. Bln./Ffm./Wien 1977. – Ladakh. Götter u. Menschen hinterm Himalaya. Innsbr./Ffm. 1978. – Geheimnis Afrika. Innsbr./Ffm. 1979. – Rinpotsche v. Ladakh. Innsbr./Ffm. 1981. – Wiedersehen mit Tibet. Innsbr./Ffm. 1983. – Meine Forschungsreisen. Innsbr./Ffm. 1986. – Borneo. Mensch u. Kultur seit ihrer Steinzeit. Innsbr./Ffm. 1988. – Erinnerungen an Tibet. Ffm./Bln. 1993. – Das alte Lhasa. Bilder aus Tibet. Bln. 1997. – Mein Leben. Mchn. 2002.

LITERATUR: H. H. Ein Leben als Forscher. [Ausstellungskat.]. Red. u. Text: Erich Pröll. Linz 1980. – Gerald Lehner: Zwischen Hitler u. Himalaya. Die Gedächtnislücken des H. H. Wien 2007.

Walter Raunig / Red.

Harries, Heinrich, * 9.9.1762 Flensburg, † 28.9.1802 Brügge bei Kiel. – Lyriker, Übersetzer u. Erbauungsschriftsteller.

Dem Sohn eines ehem. Arbeiters u. späteren Manufakturbesitzers wurde ein Theologiestudium an den Universitäten Kiel (1779–1782) u. Göttingen (1782–1784) ermöglicht. Trotz des erfolgreichen Studienabschlusses (1786) blieb H. zunächst ohne Anstellung, bis er 1790 Prediger in Sieverstedt wurde. 1794–1802 war er Pastor in Brügge bei Kiel.

H. veröffentlichte viel beachtete Erbauungsschriften mit apologetischer (*Der neue holsteinische Apostel Joachim Heeschen aus Hennstedt [...]*. Altona 1798) u. pädagog. Zielsetzung (*Der fromme Seefahrer [...]*. Flensburg 1792. Dän. Übers. 1792); sein *Weihnachtsbüchlein für die Jugend* (Flensburg 1791) fand Eingang in den Schulunterricht. Pädagogisch-erbau. Absichten verband H. auch mit Übersetzungsarbeiten (*Thomsons Jahreszeiten in deutschen Jamben*. Altona 1796), eigenen Fabeln u. empfindsam getönter Lyrik (*Gedichte [...]*. Hg. mit einer Biogr. des Verfassers von Gerhard Holst. 2 Tle., Altona 1804). Überregionale Bekanntheit sicherte H. sein patriotisches *Kriegslied* auf König Christian VII. von Dänemark (»Heil Dir, dem liebenden Herrscher des Vaterlands! Heil, Christian, Dir!« In: Flensburgsches Wochenblatt für Jederman, 27.1.1790, S. 225–227): Mit der

Melodie der engl. Nationalhymne verbunden u. von Balthasar Gerhard Schumacher 1793 leicht abgeändert, wurde es zur preuß. Königs- u. Kaiserhymne *Heil Dir im Siegerkranz*.

LITERATUR: Willers Jessen: H. H. der Dichter des Liedes »Heil Dir im Siegerkranz«. In: *Die Heimat* 27 (1917), S. 173–179. – Klaus Witt: H. H. Ein schleswig-holstein. Fabeldichter der Aufklärungszeit. In: *Die Heimat* 57 (1950), S. 90–92.

Gerda Riedl

Harring, Harro Paul (Kasimir), auch: Hamlet, Hopfer, Kasimirowicz, Johnes, John Felleisen, * 28.8.1798 Ibenshof bei Wobbenbüll/Nordfriesland, † 15.5.1870 St. Helier/Kanalinsel Jersey. – Schriftsteller, Maler, Politiker.

H. verbrachte die Kindheit auf dem väterl. Hof, studierte in Kopenhagen, Kiel u. Dresden Malerei, unterbrach jedoch sein Studium u. schloss sich dem radikalen Flügel der Burschenschaften an. 1821 nahm er an den Aktionen der Philhellenischen Legion im griech. Unabhängigkeitskrieg teil. Er wurde Theaterdichter in München (erfolgreich waren seine Dramen *Der Wildschütze*, *Der Corsar* u. *Die Mainotten*. Alle Luzern 1825), dann 1826/27 Dramaturg in Wien. Als »Demagoge« ausgewiesen, gelangte er nach Prag, wo man sein Stück *Theokla* aufführte. In dem autobiogr. Roman *Rhongar Jarr. Fahrten eines Friesen* (4 Bde., Mchn. 1828) beschrieb er seine Reiseabenteuer. Nach zweijährigem Militärdienst in Warschau ging er 1830 nach Sachsen u. Thüringen. In seinen *Memoiren über Polen unter russischer Herrschaft* u. im Roman *Der Pole* (beide Eisenberg/Thüringen 1831) übte er heftige Kritik am Zarismus; in seiner Gedichtsammlung *Splitter und Balken* (Hof 1832) u. im Roman *Die Schwarzen von Gießen* (Lpz. 1831) rief er das dt. Volk zur Erhebung gegen die »Tyrannenfürsten« auf. Er nahm am Hambacher Fest teil, veröffentlichte 1832 in Straßburg revolutionäre Gedichte (*Männerstimmen zu Deutschlands Einheit, Blutstropfen, Die Völker*) u. floh, von der Polizei verfolgt, in die Schweiz, wo er mit Mazzini Freundschaft schloss u. sich an dessen Savoyer-Feldzug beteiligte. Seine *Worte eines Menschen* (1834) vermengten im Gefolge des kath. Sozialphilosophen Lamennais jakobin. Ideen mit reli-

giöser Romantik. Seine revolutionären Sturmlieder (*Die Möwe*. Brügge 1835) u. sein Tendenzstück *Die deutschen Mädchen* (1835) waren bei Flüchtlingen beliebt; in der Gedichtsammlung *Hundert Handwerker* (Zürich 1836) entlud sich H.s Hass gegen die Privilegierten im Ausmalen sadistischer Gewalttaten. Nach England abgeschoben, lebte er von seiner Malerei, suchte vergeblich auf Helgoland Fuß zu fassen u. reiste nach Rio de Janeiro, wo 1842 seine *Poesien eines Skandinaven* erschienen. 1843–1848 hielt er sich in New York auf, wo er eine »Skandinavisch-nationale Gesellschaft« mitbegründete. Bei Ausbruch der Revolution eilte er nach Europa; im Juli 1848 hielt er in Bredstedt eine von menschheitl. Heilserwartung erfüllte Rede, in der er die Errichtung einer unabhängigen nordfries. Republik forderte.

1849 war H. Redakteur der radikaldemokrat. Zeitung »Das Volk« in Rendsburg. Die Niederlage der Revolution trieb ihn ins norweg. Exil, wo er vergeblich eine panskandinav. Republik propagierte. Erneut zwangsweise in England, wurde er von Mazzini in dessen Europäisches demokratisches Zentralkomitee aufgenommen. Sein *Historisches Fragment über die Entstehung der Arbeiter-Vereine und ihren Verfall in kommunistische Spekulationen* (London 1852), in dem er die Idee der Gütergemeinschaft u. den Materialismus der Kommunisten angriff, erregte Marx' Zorn, der H. als »Urbild« des »Emigrationsagitors« verhöhnte. 1854 scheiterte der Versuch, sich als Schiffsagent einer New Yorker Firma eine bürgerl. Existenz aufzubauen. Er hielt sich 1855 in Brasilien auf u. siedelte sich nach der Rückkehr auf der Kanalinsel Jersey an. 1863 erschien in Kopenhagen seine in dän. Sprache verfasste Autobiografie. In seinen letzten Lebensjahren litt er an polit. Wahnvorstellungen, glaubte sich von preuß. u. russ. Agenten verfolgt u. erdolchte sich in einem dieser Halluzinationszustände.

H. stellte die Zeitprobleme nicht nur ins Zentrum seines literar. Schaffens, sondern suchte ihre Lösung durch eigene revolutionäre Aktivität in vielen Ländern Europas u. Amerikas voranzutreiben. Von moralischem, religiös gefärbtem Gerechtigkeitsstreben erfüllt, solidarisierte er sich mit den Unter-

schichten, wobei er trotz seines polit. Radikalismus bürgerl. Eigentumsvorstellungen verhaftet blieb. Viele seiner poetischen Schöpfungen – anfangs vom schwülstigen Pathos der Burschenschaften bestimmt, später oft von eleg. Stimmung – fordern die Beseitigung monarchischer Willkürherrschaft u. die Errichtung eines auf gesellschaftl. Gleichheit beruhenden Völkerbunds.

LITERATUR: Christian Degn: H. H., Profil eines Januskopfes. In: FS Otto Scheel. Hg. Harald Thura. Schleswig 1952, S. 121–165. – Hans-Georg Werner: Gesch. des polit. Gedichts in Dtschld. v. 1815 bis 1840. Bln. ²1972, passim. – Walter Grab: H. H., Revolutionsdichter u. Odysseus der Freiheit. In: Demokrat.-revolutionäre Lit. in Dtschld.: Vormärz. Hg. Gert Mattenklott u. Klaus R. Scherpe. Kronberg/Taunus 1974, S. 9–84. – Mitt.en der H.-H.-Gesellsch. Husum (1982 ff.). – Waltraud Seidel-Höppner: Carl Georg Allhusen u. H. H. Landsleute, Zeitgenossen, Antipoden. In: Cahiers d'Etudes Germaniques 42 (2002), S. 7–15.

Walter Grab † / Red.

Harsdörffer, Georg Philipp, auch: Strophon, Der Spielende, * (oder getauft) 1.11. 1607 Fischbach bei Nürnberg, † 17.9. 1658 Nürnberg; Grabstätte: ebd., Johannisfriedhof. – Jurist, Schriftsteller, Übersetzer.

Aus dem Nürnberger Patriziat u. einem gebildeten Elternhaus stammend, erhielt H. eine humanistische Schulbildung. Schon 1623 immatrikulierte er sich an der Universität Altdorf, wo er Jurisprudenz studierte, aber wahrscheinlich auch Vorlesungen bei dem Mathematiker u. Orientalisten Daniel G. Schwenter besuchte, dessen *Mathematische und Philosophische Erquickstunden* er später fortsetzte. 1626 immatrikulierte er sich an der Universität Straßburg, wo er wahrscheinlich Matthias Bernegger begegnete, der als Geschichtspräsident auch naturwissenschaftl. u. philolog. Interessen pflegte. 1627–1631 unternahm H. eine Studienreise, welche ihn nach Genf, Frankreich, den Niederlanden, England u. Italien führte, wo er sich an der Universität Siena immatrikulierte; er hielt sich auch längere Zeit in Florenz auf. Nach seiner Rückkehr nach Nürnberg war er als Jurist tätig, ab 1634 am Untergericht u.

1637–1655 am Stadtgericht; von 1655 bis zu seinem Tod gehörte er dem Inneren Rat an.

H.s Hauptwerke neben zahllosen Lob- u. Widmungsgedichten sind größtenteils Übersetzungen u. Bearbeitungen fremdsprachiger, meistens frz., aber auch ital. u. seltener span. Werke, was ihn dank seiner großen Belesenheit zu einem der bedeutendsten Kulturvermittler zwischen den romanischen Kulturen u. der erst im Entstehen begriffenen höfischen dt. Kultur machte. Von seinem umfassenden Kulturprogramm zeugt z.B. sein *Trincir-Buch* (1640). Weitere stark erw. Aufl.n 1652, 1654, 1657. Neudr. der Ausg. von 1657, Hildesh. 1971; der Ausg. von 1652, Lpz. 1976), eine Übersetzung eines schmalen Werks über ital. Tischkultur, das H. ständig erweiterte, z.B. auch um einen Teil zur Unterhaltung bei Tisch, so dass schließlich in enzyklopäd. Weise eine große Vielfalt von Themen im Zusammenhang mit der Tischkultur behandelt wurden, angefangen beim Tischdecken über das Vorschneiden bis zu den Unterhaltungen bei Tisch, die mit Beispielen aus der Bibel, der antiken Geschichte bis hin zu aktuellen medizinischen Erkenntnissen anreichert wurden. Sein innerhalb dieses Kulturprogramms bedeutendstes Werk sind die *Frauenzimmer Gesprächspiele* (8 Tle., Nürnberg. 1641–49. Ab Teil 3 *Gesprächspiele*; 1. u. 2. Teil in 2. Aufl. 1644 bzw. 1657. Neudr. hg. von Irmgard Böttcher. Tüb. 1968/69). Der erste Teil brachte H. 1642 die Mitgliedschaft in der »Fruchtbringenden Gesellschaft« ein (Gesellschaftsname: Der Spielende). 1644 wurde er als »der Kunstspielende« in Philipp Zesens »Deutschgesinnte Genossenschaft« aufgenommen. Die *Gesprächspiele* haben ebenfalls enzyklopäd. Charakter; es werden darin die vielfältigsten Themen abgehandelt, die von den verschiedenen Künsten bis zu neuestem naturwissenschaftl. Wissen (kopernikan. vs. ptolemäisches Weltbild; zitiert wird u.a. F. Bacon) reichen, von Fragen der Interpretation von Emblemen u. anderen allegor. Darstellungen bis zur Diskussion über Romane oder über das Alter der dt. Sprache, wobei immer auch Literaturhinweise gegeben werden. H. hat diese Art von Unterhaltung in den ital. Akademien kennen gelernt. Im Unterschied zu

den gedruckten ital. Vorbildern (u. a. G. u. S. Bargagli, F. Loredano, I. Ringhieri) der *Gesprächspiele*, welche reine Anleitungen zu gesellschaftlich geistreichen Spielen u. zur Konversationen sind, hat H. seine Spiele in Szene gesetzt u. zwar im wörtl. Sinn, indem er sechs Personen verschiedenen Standes (Hof, Studium, Militär), Alters u. Geschlechts (je drei Damen u. drei Herren) sich an einem bestimmten Ort (in einem Garten, auf einer Schifffahrt, vor Bildteppichen) treffen lässt. Dieser wird jeweils im Titelkupfer dargestellt u. ist auch Gegenstand mindestens eines, wenn nicht mehrerer Gespräche des betreffenden Teils. Neu ist aber auch, dass die Gespräche in diesem Rahmen tatsächlich als Gespräch wiedergegeben werden mit kleineren Neckereien, v. a. zwischen der jüngsten Dame u. dem »gereist und belesenen« Studenten, aber auch generell zwischen den Damen, die sich gegen allzu gelehrtes Wissen wehren, u. den Herren. H. will mit diesem Werk ein Modell schaffen für einen kultivierten Umgang, für eine belehrende, abwechslungsreiche u. »höfliche« Unterhaltung nach vorwiegend ital. Vorbild, wobei immer wieder die Jugend als Zielpublikum genannt wird. Voraussetzung einer solchen ist ein gewisses breites Wissen, das aber nicht schulmäßig sein soll – von daher die Wichtigkeit der Frauen in dieser Art gesellschaftl. Umgangs. Die zahlreichen kompilatorischen Werke, die auf die Publikation der *Gesprächspiele* folgten, haben nicht zuletzt den Zweck, dieses Wissen u. den Stoff für solche Unterhaltungen zur Verfügung zu stellen – von daher auch die Tendenz zur Enzyklopädie. So dienen die zwei Bände, die H. als Fortsetzung von Schwenters *Mathematisch-Philosophischen Erquickstunden* (1651–53. Neudr. hg. von Jörg Jochen Berns. Ffm. 1990/91) publizierte, dazu, naturwissenschaftl. Wissen, das auch in den *Gesprächspielen* eine gewisse Rolle spielt, für solche Unterhaltungszwecke aufzubereiten u. zgl. einem weiteren Publikum, das v. a. in höf. Kreisen u. in der gehobenen Schicht des Bürgertums zu denken ist, zugänglich zu machen. Alle diese Werke haben auch den Charakter von Schatzkammern, in denen Kuriositäten der Natur aber auch der moralischen Welt gesammelt u. zusammengestellt

werden. Mit den *Apophthegmata [...] Kunstquellen Denckwürdiger Lehrsprüche und ergötzlicher Hofreden* (1656/57. Neudr. Hg. von Georg Braungart. Ffm. 1990) publiziert H. eine Sammlung von geistreichen Sprüchen, welche in der Unterhaltung angebracht werden können. Er ist unermüdlich darum bemüht, der Jugend Material für sinnvollen Zeitvertreib zu verschaffen, in dem die Unterhaltung mit moralischer Belehrung verknüpft werden soll. Diesem Zweck dienen v. a. Übersetzungen von Erzählensammlungen insbes. des frz. Bischofs Jean-Pierre Camus (1584–1652). Auf ihn gehen *Der Grosse Schau-Platz jämmerlicher Mord-Geschichte* (Hbg. 1649/50 u. ö. Neudr. Hildesh. 1976), *Der Schau-Platz Lust- und Lehrreicher Geschichten* (Nürnb. 1650 u. ö. Neudr. Hildesh. 1978), *Heraclitus und Democritus* (Nürnb. 1652/53), das *Pentagone Historique [...] / Historische Fünfeck* (1652) u. der *Geschichtspiegel* (Nürnb. 1654) zurück. Das *historische Fünfeck* zeigt H.s Absicht insofern am deutlichsten, als er die Erzählungen mit der Übersetzung der *Kennzeichen der Tugenden und Laster* des Engländers Joseph Hall erweitert hat. H. übersetzte die Erzählungen des Franzosen nicht einfach, sondern bearbeitete sie stark, ließ einige weg bzw. ersetzte sie durch Erzählungen anderer Autoren (M. Bandello, F. de Belleforest, Cervantes, S. Goulart, F. de Rosset); meistens fügte er weitere Erzählungen hinzu. Häufig kürzte er die Texte auf ihren Handlungskern, ließ Ausschmückungen weg u. hob dafür die moralische Deutung deutlicher hervor, so dass die Erzählungen den Charakter von Exempeln moralisch richtigen u. falschen Verhaltens annehmen. Dies ist denn auch der Grund, warum diese Texte nicht als Novellen in einem modernen Sinn verstanden werden können; sie stehen aber sehr wohl in der Tradition von Cervantes' *Exemplarischen Novellen* (*Novelas ejemplares*). Diese im 16. Jh. entstandene Form der Erzählung beansprucht, tatsächl. Ereignisse, die Privatpersonen betreffen, zu erzählen. H. muss als der bedeutendste Vermittler dieser von Italien u. Frankreich ausgehenden Erzähltradition in Deutschland gelten. Insbesondere die *Mord-Geschichte* u. der *Schauplatz Lust- und Lehrreicher Geschichte* erlebten zahlreiche Auflagen u.

wurden noch bis zu Beginn des 18. Jh. nachgedruckt.

Dass H. die moralisch-erbaul. Absichten wichtig waren, zeigt sich in der Publikation von erbaul. Werken im engeren Sinne wie *Nathan und Jotham* (Nürnb. 1650/51. ²1659. Neudr. hg. von Guillaume van Gemert. Ffm. 1991) u. in den *Hertzbeweglichen Sonntagsandachten* (2 Bde., Nürnb. 1649 u. 1652. Neudr. hg. von Stefan Keppler. Hildesh. 2007), welche geistl. Embleme (»Andachts-Gemähle«), Lieder u. Gedichte enthalten, die der Andacht u. geistl. Erbauung dienen. Einige von H.s Liedern sind in Kirchenliederbücher eingegangen. Wie sehr alle diese Aspekte von H.s Werk zusammenhängen, zeigt sich daran, dass in den *Sonntagsandachten* auf den Emblemen oft dieselben techn. Kuriositäten dargestellt sind wie in den *Mathematischen Erquickstunden*, denn auch diese dienen nicht nur der Unterhaltung u. der Befriedigung der Kuriosität, sondern nicht zuletzt auch der Erbauung durch Naturbetrachtung. Mit dem Ziel der Kulturvermittlung ist von Anfang an das Bemühen um eine Aufwertung der dt. Sprache verbunden. Nicht nur wird in den *Gesprächspielen* vorgeführt, dass eine geistreiche Unterhaltung auf Deutsch möglich ist, sondern es wird auch die dt. Sprache selbst thematisiert u. aufgewertet, indem sie auf den Turmbau zu Babel zurückgeführt wird u. damit als eine der urspr. Sprachen, in welcher Wörter u. Sachen übereinstimmen, verstanden wird. Die Natur selbst spricht Deutsch, wie es in der *Schutzschrift für die Teutsche Spracharbeit* (in: *Gesprächspiele*, 1644, Anhang, 1. Teil) heißt, ist also eine Natursprache. Zahlreiche Spiele in den *Gesprächspielen* dienen dazu, die außerordentl. Qualitäten der dt. Sprache spielerisch zu demonstrieren; dies geht von der Rückführung der Wörter auf ihre (vermeintliche) Grundbedeutung, über symbolische Lautdeutungen bis zu Spielen mit Prä- u. Suffixen. In den *Mathematischen Erquickstunden* findet sich der sog. *Fünffache Denckring*, mit dessen kombinatorischer Hilfe man aus Buchstaben, Prä- u. Suffixen mehr als eine Million Wörter erzeugen kann. In seinem patriotischen Sprachtraktat *Specimen philologiae Germanicae* (1646) legte H. diese Auffassung für ein wissenschaftl. Pu-

blikum dar. Ihre eigentl. Qualität zeigt die dt. Sprache aber letztlich in den poetischen Werken selbst. So werden den *Gesprächspielen* auch immer wieder poetische Werke eingefügt, z.B. das älteste dt. Singspiel *Seelewig*, zu dem der Nürnberger Komponist Sigmund Theophil Staden die Musik komponierte, sowie die ebenfalls von Staden komponierten *Tugendsterne* oder das *Schauspiel deutscher Sprichwörter*. Die Dichtkunst zu heben, war auch die Absicht seiner in drei Teilen erschienenen Poetik, des *Poetischen Trichters* (Nürnb. 1647–53. Neudr. Darmst. 1969. Hildesh. 1971), in dem H. die wenigen bis dahin verwendeten Vers- u. Strophenformen wiederum durch die für ihn typische kombinatorische Methode um ein Vielfaches vermehrte u. im dritten Teil eine Art Metaphernlexikon publizierte. Metaphern u. Embleme sind auch in den *Gesprächspielen* ein beliebter Gegenstand der Unterhaltung. Das poetischste seiner Werke hat H. aber zweifellos in Zusammenarbeit mit Johann Klaj im *Pegnesischen Schäfergedicht* (Nürnb. 1644) geschaffen, in dem er unter dem Schäfernamen Strephon seine Sprachtheorie der deutsch redenden Natur in Gedichten umsetzte. Dieses fand eine *Fortsetzung* (Nürnb. 1645. Neudr. beider Tle. hg. von Klaus Garber. Tüb. 1966), bei dem auch Sigmund von Birken mitarbeitete. H. gründete zusammen mit Klaj 1644 den bis heute bestehenden Pegnesischen Blumenorden, in den auch Frauen aufgenommen wurden u. in dem die Schäferdichtung bes. gepflegt wurde. Der Blumenorden hatte nicht nur die Pflege der dt. Sprache u. Dichtung zum Ziel, sondern auch die Förderung der Verehrung Gottes u. entsprach damit H.s publizistischem Programm. Zu den frühen Übersetzungen H.s gehörte denn auch die Übersetzung der Verse im Schäferroman *Diana* des Jorge de Montemayor (1646. Neudr. Darmst. 1970).

Im Gefolge der zu Beginn der Aufklärung aufgekommenen Kritik an der Barockliteratur generell hatte man keinen Sinn mehr für H.s Sprachspielereien u. sein poetolog. Programm. Erst 1826 gab Wilhelm Müller einen Band mit Barockgedichten (*Auserlesene Gedichte*) heraus, der auch Gedichte H.s enthielt. Eine eigentl. Renaissance erlebte H., als er

von den Dichtern (v. a. Gerhard Rühm) der konkreten Poesie wieder entdeckt wurde.

WEITERE WERKE: Stechbüchlein: Das ist Hertzensschertze. Nürnberg. 1645. Neuaufll. Nürnberg. 1654. – Icones Mortis von Johann Vogel [Verse v. H.]. Nürnberg. 1648. Neudr. Stgt. 1998. – Speculum Solis. Nürnberg. 1652. – Kunstverständiger Discurs v. der edlen Mahlerey. Nürnberg. 1652. Neudr. hg. Michael Thimann. Heidelb. 2008. – Der Teutsche Secretarius. 2 Tle., Nürnberg. 1655–59 u. ö. – Mercurius historicus. Hbg. 1657. – Zahlreiche Lob- und Trauergedichte. – Briefe: Gottlieb Krause: Der Fruchtbringenden Gesellsch. ältester Erzschrein. Lpz. 1855. Neudr. Hildesh./New York 1973, S. 307–401. – Übersetzungen: Vier Schriften Richelieus (alle o. O. [Nürnberg.]: Peristromata Turcica Expansa sive Dissertatio emblematica. 1641. Germania deplorata. 1641. Gallia deplorata. 1641. Aulaea Romana contra Peristromata Turcica expansa. 1642. Internet-Ed. aller vier Schr.en in: CAMENA. – Japeta von Desmarets de St. Sorlin. o. O. [Nürnberg.] 1643. – Catechisme royal. Der Kgl. Katechismus v. Pierre Fortin. o. O. [Nürnberg.] 1648.

LITERATUR: *Bibliografien*: Dünnhaupt 2. Aufl. Bd. 3, S. 1969–2031. – Hans-Joachim Jakob: Bibliogr. der Forschungslit. zu G. P. H. 1847–2005. In: Ders. u. Hermann Korte: H.-Studien. Mit einer Bibliogr. zur Forschungslit. Ffm. 2006, S. 13–35. – Weitere Titel: James Haar: The Tugendsterne of H. and Staden. An exercise in musical humanism. o. O. 1965. – Jean Daniel Krebs: G. P. H. (1607–1658). Poétique et poésie. Berne u. a. 1983. – Irmgard Böttcher: Der Nürnberger G. P. H. In: Dt. Dichter des 17. Jh. Ihr Leben u. Werk. Hg. Harald Steinhagen u. Benno v. Wiese. Bln. 1984, S. 289–346. – Peter Hess: Poetik ohne Trichter. H.s »Dicht- u. Reimkunst«. Stgt. 1986. – Mara R. Wade: The German pastoral »Singspiel«. Bern u. a. 1990. – G. P. H. Ein dt. Dichter u. europ. Gelehrter. Hg. Italo Michele Battafarano. Bern u. a. 1991. – Andreas Gardt: Sprachreflexion in Barock u. Frühaufklärung. Entwürfe von Böhme bis Leibniz. Bln./New York 1994, passim. – Renate Jürgensen: Utile cum dulci: Die Blütezeit des Pegnes. Blumenordens in Nürnberg 1644 bis 1744. Wiesb. 1994, passim. – Der Franken Rom. Nürnbergs Blütezeit in der zweiten Hälfte des 17. Jh. Hg. John Paas. Wiesb. 1995. – Markus Hundt: »Spracharbeit« im 17. Jh. Studien zu G. P. H., Justus Georg Schottelius u. Christian Gueintz. Berlin/New York 2000. – Estermann/Bürger, Tl. 2, S. 673–677. – Danielle Brugière-Zeiß: »Seelewig« de G. P. H. et S. T. Staden (1644) un opéra? Un projet pastoral original entre musique et littérature. Bern u. a. 2003. – G. P. H. u. die Künste. Hg. Doris Gerstl. Nürnberg. 2005. – H.-

Studien, a. a. O. – Hans-Georg Kemper: Dt. Lyrik der frühen Neuzeit. Bd. 4/1–2, Tüb. 2006, passim.

Rosmarie Zeller

Hart, Heinrich, * 30.12.1855 Wesel, † 11.6. 1906 Tecklenburg/Westfalen; Grabstätte: ebd., Friedhof.

Hart, Julius, * 9.4.1859 Münster, † 7.7. 1930 Berlin; Grabstätte: ebd. Friedhof Zehlendorf. – Publizisten, Kritiker, Dichtungstheoretiker, Lyriker.

Als Söhne eines Rechnungsrats besuchten die Brüder H. das Gymnasium in Münster. Schon hier begann mit der von Heinrich herausgegebenen Schülerzeitschrift »Herz und Geist« eine redaktionelle Tätigkeit, welche mit zunehmender Bedeutung das spätere Leben der Brüder ausmachen u. sie bekannt machen sollte. Zusammen mit Albert Gierse u. ihrem langjährigen Mitarbeiter Peter Hille veröffentlichten sie 1877 ihre erste literar. Zeitschrift »Deutsche Dichtung« (3 H.e, Münster). Auf der Suche nach einem größeren Wirkungskreis zogen sie im selben Jahr nach Berlin, mussten aber aus finanziellen Gründen bald nach Münster zurückkehren. Für die in Berlin vorbereiteten »Deutschen Monatsblätter« (1878/79) u. den nach vier Jahren an Kürschner abgegebenen »Deutschen Literaturkalender« (1879 gegründet) fanden sie einen Verleger in Bremen. 1881 kehrten sie mit klaren Zielen nach Berlin zurück.

Durch die ausschließlich von den beiden Brüdern geschriebenen, unregelmäßig erscheinenden »Kritischen Waffengänge« (Lpz. 1882–1884. Neudr. New York/London 1969) gewannen sie die Aufmerksamkeit radikaler junger Dichter wie Conradi, Arent u. Henckell; um die H.s bildeten sich die frühesten naturalistischen Gruppen. Am heftigsten attackierten sie Erfolgsautoren wie Heinrich Kruse, Hugo Lubliner oder Albert Träger, v. a. wenn, wie bei Paul Lindau, der frz. Einfluss sehr stark war. Ansonsten zielte ihr gemäßigtes Programm auf einen zwischen Tradition u. Moderne vermittelnden »Idealrealismus«. Das Vorbild fanden sie eher im poetischen Werk des Sturm und Drang u. namentlich des jungen Goethe als im »naturwissenschaftlichen« Werk des europ. Natu-

ralismus; so wurde der experimentelle Roman Zolas nur mit Vorbehalt, die epigonale Lyrik Schacks dagegen bedingungslos empfohlen. In Fragen der literar. Wertung etwas unsicher u. trotz mehrerer Versuche v. a. in der Lyrik u. der lyr. Prosa (Julius H.: *Stimmen in der Nacht*. Florenz/Lpz. 1898. *Träume der Mittsommernacht*. Jena 1905) u. im Versepos (Heinrich H.: *Das Lied der Menschheit*. 3 Bde., Grossenhain 1888–96) schöpferisch unproduktiv, vermochten die H.s keinen tiefgreifenden Einfluss auf die naturalistische Bewegung (deren Führung bald vom Münchener Kreis um Conrad u. die 1885 gegründete »Gesellschaft« übernommen wurde) oder auf den Expressionismus zu gewinnen, dessen Stil v. a. Julius H.s spätere Werke teilweise vorwegnehmen.

Die H.s besaßen jedoch die Fähigkeit, Menschen zusammenzubringen; die in ihrer Berliner Wohnung stattfindenden Diskussionen antizipieren in den 1880er Jahren viele der Intentionen späterer naturalistischer Gruppen: Erneuerung des Theaters, sozialpolit. Ambitionen, der Kampf um die nationale Literatur, die positive Aufnahme der neuen skandinav. Literatur. Auch bei weiteren, kurzlebigen Versuchen, eigene Zeitschriften zu gründen (»Berliner Monatshefte«, Minden 1885. »Kritisches Jahrbuch«. Hbg. 1889/90) blieben die Brüder dem Naturalismus verpflichtet. Sie gehörten 1887 zusammen mit Holz, Schlaf, Hauptmann u. anderen dem literar. Verein »Durch« an; 1889 waren sie Mitbegründer der von Brahm geleiteten Freien Bühne. Während Heinrich der bedeutendere Theoretiker war, stand Julius dem Theater näher; in den 1890er Jahren war er ein Mitkämpfer Willes in der Volksbühnenbewegung u. unterstützte diesen in den Auseinandersetzungen, die auf den Streit zwischen »Alten« u. »Jungen« in der SPD folgten. Mit gleichgesinnten, ebenfalls dem Monismus Haeckels verpflichteten Schriftstellern wie Bölsche fiel es ihnen nicht schwer, sich aus der Großstadt in das ländl. Friedrichshagen zurückzuziehen. Dort gaben sie die – allerdings kaum mehr beachtete – Zeitschrift »Die neue Gemeinschaft« heraus, deren soziaeth., weltlich-myst. Programm ihrem grundlegenden Idealismus eher ent-

sprach als der Rationalismus der naturalistischen Theorie.

WEITERE WERKE: H. H.: Ges. Werke. Hg. J. H., Wilhelm Bölsche u. a. 4 Bde., Bln. 1907. – H. H. u. J. H.: Lebenserinnerungen. Rückblicke auf die Frühzeit der literar. Moderne (1880–1900). Hg. Wolfgang Bunzel. Bielef. 2006.

LITERATUR: Kurt Tillmann: Die Ztschr.en der Gebrüder H. Diss. Mchn. 1923. – Ernst Ribbat: Propheten der Unmittelbarkeit. Bemerkungen zu H. u. J. H. In: Wiss. als Dialog. FS Wolfdietrich Rasch. Hg. Renate v. Heydebrandt u. Klaus Günther Just. Stgt. 1969, S. 59–82. – Dagmar Kaiser: »Entwicklung ist das Zauberwort«. Darwinistisches Naturverständnis im Werk J. H.s als Baustein eines neuen Naturalismus-Paradigmas. Mainz 1995. – Westf. Autorenlex., Bd. 3. – Thomas Dupke: Aufbruch ins neue Jh. Zwei Dichterpriester aus Westfalen: Die Brüder H. u. die Neue Gemeinschaft. In: Lit. in Westfalen 4 (1998), S. 175–198. – T. Dupke: Der J.-H.-Nachl. in der Handschriftenabt. der Stadt- u. Landesbibl. Dortmund. In: Lit. in Westfalen 5 (2000), S. 239–246.

John Osborne / Björn Spiekermann

Hart, Marie, eigentl. Marie Anne Hartmann, * 29.11.1856 Bouxwiller/Elsass (»Hanauer Land«), † 30.4.1924 Bad Liebenzell. – Teilweise im elsässischen Alemannisch schreibende Erzählerin, Lyrikerin u. Theaterdichterin.

Die Apothekertochter besuchte die Schule in Straßburg u. legte in Nancy das Lehrerinnenexamen ab. Dann lebte sie zeitweise als Erzieherin auch in Deutschland (Dresden). Die Heirat mit dem württembergischen Offizier Karl Alfred Kurr (1882) zog wechselnde Wohnorte nach sich (Mellau/Voralberg, Lutzelhouse/Elsass; Freilassing/Bayern, seit 1908 wieder Bouxwiller). Zwar schrieb H. bei Gelegenheit auch auf französisch, doch größere Resonanz fand sie, von Friedrich Lienhard gefördert, mit humoristisch gefärbten Erzählensammlungen in ihrem heimischen Dialekt: *G'schichtle un Erinnerungen iis de sechziger Jahr* (Stgt. 1911. Neuausg. Straßb. 2002), *D'r Herr Merklung un sini Dechter* (Stgt. 1913. Neuausg. Straßb. 2002), *D'r Hahn im Korb* (Stgt. 1917). Dazu traten neben verstreuter Lyrik vereinzelte Theaterstücke, auch Über-

setzungen aus dem Französischen (*D'r Stadtnarr*. Straßb. 1907. Neuauflg. Straßb. 2003).

Als ihr Mann nach dem Ersten Weltkrieg abrupt aus dem Elsass ausgewiesen wurde, folgte sie ihm im Juni 1919 nach Bad Liebenzell, tief enttäuscht vom Verhalten ihrer Landsleute (u. a. Gedicht *Abschied vom Elsass*, abgedr. in Katalog 2006, s. u.). Der Erinnerung u. epischen Imagination der verlorenen Heimat widmeten sich die teils idyllisch, teils auch kritisch-satirisch konzipierten Prosawerke der Folgezeit: *Üs unsre Franzosezeit*. Stgt. 1921. *Elsässische Erzählungen*. Bln./Lpz. 1922. *Erinnerungsland*. Stgt. 1923 (»Meinen Mitvertriebenen gewidmet«). *Üs min're alte Heimet*. Bln. 1930. Für die von H. oft aus der Erlebensperspektive erzählte u. beobachtete Mentalitätsgeschichte des Elsass, d. h. für einen neuralgischen sprachl. u. polit. Spannungsraum, bieten H.s Bücher, ergänzt durch zahlreiche Zeitschriftenpublikationen, ein noch kaum ausgeschöpftes, lange in manchen Kreisen eher tabuisiertes Studienmaterial, das neuerdings gerade im Elsass verstärkte Aufmerksamkeit auf sich zieht.

LITERATUR: Alfred Matt: M. H. In: *Revue alsacienne de litterature* 21 (1988), S. 53–63. – Ders. M. H. In: *NDBA*. – M. H., une femme, un destin, une époque (1856–1924). Ausstellungskat. Musée de Bouxwiller en Pays de Hanau 2006 (mit Textauszügen bes. der Lyrik u. vielen Abb.en).

Wilhelm Kühlmann

Hartinger, Ingram, * 28.12.1949 Saalfelden/Salzburg. – Verfasser essayistischer Prosa, Lyriker u. Drehbuchautor.

»Ich habe mich folgerichtig u. ganz ohne Mühe gegen die Plots entschieden. Alle Plots, denke ich, führen direkt zum Tod, stellen eine *Art Todverfallenheit abendländischer Ordnungsmystik dar*.« (*Sagen. Eine Arbeit*. Wien/Graz 1997). – Die sprachkrit. Prosa H.s entstand im Umkreis einer Neoavantgarde, die sich in Graz als »Forum Stadtpark« (später: Grazer Gruppe) in den 1960er Jahren etablierte u. bis heute in der Zeitschrift »manuskripte« literar. Experimente mit gesellschaftskrit. Kalkül verknüpft. Auch H., der in den 1970er Jahren in Triest als Mitarbeiter des Psychiaters Franco Basaglia mit der sog. Anti-Psych-

iatrie bekannt geworden war (vgl. *Prosawetter. Entrechtungen* 72–94. Klagenf./Wien 1997), 1975 in Salzburg mit einer Arbeit über *Schizophrenie und Sprache. Eine Studie zur Problematik der sprachlichen Kommunikation bei Schizophrenen* promovierte u. seit 1979 an der Klinik in Klagenfurt als Psychologe tätig ist, vereint in fiktionalen Essays Psychiatriereform, Kultur-, Gesellschafts- u. Subjektkritik mit Formen errat. Sprechens. Die Thematik seiner hochverdichteten Texturen ist auf den Prozess des Schreibens selbst bezogen, öffnet sich jedoch auf eine Vielzahl von Diskursen, die vom Austro-/Klerikalfaschismus über die Erotik der »entnervten Bürgerwelt« (*Feige Prosa*. Graz/Wien 1988) bis zu intimen Selbstbeobachtungen u. Reiseeindrücken aus Südamerika, den USA u. Japan reicht u. daraus ein subtiles »patchwork« medienkrit., polit. u. philosophischer Spekulationen webt. Der programmat. Verzicht auf Handlungs- u. Erzählstrukturen – »Tod dem Narrativ!« (*Hybris*. Graz/Wien 1995) –, der schon im pseudorealistischen Romanexperiment *Der Roman der nicht sein kann – Ein Roman von Jakob Hirschtbichler* (Graz 1973) erkennbar wird, verdrängt die realistischen Erzählverfahren früherer Versuche (etwa *Nervenheilanstalten*. Graz 1976) u. begründet H.s opaken Stil. Die Essaysammlung *Schöner Schreiben* (Graz/Wien 1986) reflektiert ihre eigene Hermetik (»wir sehnen uns nach etwas Unverständlichem«), die dann im agrammat., assoziativen Wortspiel zwischen »Lachmaschine« u. Subjektzerstörung »Schemenhaftes. Nein. Schelmenhaftes« erzeugt: »Ob ich drunten schon die shocking Schwermasse oder den unter uns weilenden Tod-Tod mir an die Brust drücke und ein Weilchen stillhalte, um aus Angst dann an mir emporzublicken. Ob ich im Sargknistern oder noch vor der letzten Minute. Aber ich habe weder kenntnisreich noch gewissenhaft. [...] Und aus der dreisten Lage heraus entstand ein *apokalyptischer Frischling* [...].« (*Der Brüllnarr*. In: *Feige Prosa*).

Die »Gedankenflucht« der simulierten Irrenrede, die noch auf die Tradition der »absoluten Prosa« des Expressionismus u. die Sprachexperimente der Konkreten Poesie verweist, wird im *Roman Albino* (Graz/Wien 1990) zum Verfahren eines anti-autobiogr.

Bekennnismanifests: zum »Buch vom gescheiterten Handeln«, das mit aggressiver Larmoyanz die Dekompensation des Psychologen H. betreibt u. dessen Individualität im Wort-Archiv zerfallen lässt: »Das Konzept ist in sich zusammengebrochen: Psychologie Europa Kindheit bürgerliche Existenzform Büro Literatur Mutter Gefühlssperre Aufenthalt in Saalfelden Verzweiflung Frau Psychosomatik Arbeiterschaft [...] Subjekt usw.« Woraus folgt: »Man darf vielleicht auf radikale Weise hinter den Wörtern her sein, nicht aber hinter sich selbst.« Die dichterische Selbstkasteiung predigt auch im Essayband *Das Aufliegen der Ohreule* (Graz/Wien 1993) die »Lehre vom Nichtverstehen« u. verordnet sich aus Furcht vor einer lärmenden »Mythologie des Stillstands« den »Schnuller des Selbstmitleids«: »So wurden unsere Ohren-Augenblicke jedesmal durch exzentrische Wortklänge sabotiert. [...] Eingekeilt ins Geschwätz, das immer wieder das Traum-Soziale zu verdrängen versucht, müssen wir ausharren, bis das Ärgste vorüber ist.« Der Sprachkraft freilich schade diese innere Emigration des »Nonsense« wenig. So bezeichnet das Real-Soziale, von flottierenden Bezugnahmen auf Theoretiker wie Gramsci u. Lacan flankiert, die Kehrseite der »Meta-Kommunikation«, als die man H.s Projekt zu recht beschrieben hat: »Das ist mein Meta-Schrift-Schreiben«, heißt es im *Roman Albino*, u. in *Hybris*: »Sind es eigentlich nur Metamitteilungen, die mich interessieren, also die Codierung von Mitteilungen? Zweifelsohne. Alles klar!« Auf diese Weise kann sich H. in Anlehnung an Roland Barthes' Konzept der »Lust am Text« als Dichter des »Pluralen« inszenieren, einer Unverständlichkeit, die freilich ebenso fragil wie lustvoll ist: »Also pluraler verwirrter verlorener corpus und umherlaufende Gebärde. Andererseits, dem Franzosen zufolge, ganz bewußt ein unlesbares Schreiben, in dem der Code verloren ging.«

Die aus den Gattungselementen Lyrik, Drama u. Erzählung komponierte Sammlung *Sagen* stellt noch einmal das prekäre Ich ins Zentrum einer Mythopoiesis von »psychedelische[r] Eleganz«. Der »einzige Zusammenhang« vollzieht sich als »black out«: »Dies al-

les in einem Menschen. Inkorporiert. Zur Stunde der Visite lag er handlungsunfähig am Boden.« Vorgetragen werden folglich – etwa durch Charakterspaltung in diverse Pseudonyme wie »Hans Harting« u. im Dialog von personifiziertem Buch u. Autor – konkurrierende Identitätswürfe mit dem aussichtsreichen Ziel, die Prosa H.s »uninterpretierbar zu machen«. Tröstlicher als diese/s »Sagen« ist die Sammlung *Hoffnungshund* (Klagenf. 2001), ein fast schon aphoristischer »Versuch im überspitzten Schreiben«, der den Text als »Buch des Anderen« (»*Dein Buch ist anders*«) konzipiert: »*Dein Buch aber steht über der Kunst, über Werk, Stil und Idee, und ist keine Frucht der Feigheit – wie alle Kunst.*«

Im Essayband *Das letzte Heft. Bagatellen* (Klagenf./Wien 2008) wird die Umwandlung der melanchol. Exzesse ins Kontemplative – von Alf Schneditz als »Japanisierung H.s« bezeichnet u. mit der Poetik des japanischen Haiku verglichen – fortgeführt: »Ein Körper ist die Welt, und die Wüste hat Seele. Bin, was ich liebe. Glucksende Brutstätte. Ein Tag, an dem ein Zustand genügt.« »Berauscht von so viel Versteinerung« entwickelt H.s prekäre Prosa somit eine intensive, zwischen Sinnlichkeit u. Abstraktion mäandernde Textur von tragikom. Prägnanz.

WEITERE WERKE: Unwirsch das Herz. Salzbr. 1991 (L.). – Amagansett. Salzbr./Wien 1994 (L.). – Dies die Hand. Ottensheim 1997 (L.). – Gelb. Eine Eskapade. Wien/Bozen 1998. – Über den Versuch. Graz/Wien 1999. – Die Idee umkreist mich wie ein wildes Tier. Klagenf./Wien 2002. – Tang u. Distel. Byzantinisches Album. Graz/Wien 2003. – Spätes Argument. Klagenf./Wien 2005 (L.). – Luftfarbig Jetzt. Klagenf./Wien 2008 (L.).

LITERATUR: Max Blaeulich: Die Liebe zur Sprache, die den Schmerz verbergen soll. I. H. als Erzähler. In: LuK 28 (1993), H. 277/278, S. 89–91. – Alf Schneditz: Schreiben als Macht über das Leben. Drei Bücher v. I. H. In: LuK 33 (1998), H. 329/330, S. 90–92. – Ders.: Traktate der Sehnsucht. Ein Nachw. In: I. H.: Das letzte Heft, a. a. O., S. 299–305.

Robert Matthias Erdbeer

Hartl, Edwin, * 6.7.1906 Wien, † 22.2.1998 Wien. – Literaturkritiker u. Essayist.

H. studierte in Wien Mathematik u. Physik. Wichtig für sein späteres Wirken als Kritiker war u. a. die Begegnung mit den psychoanalyt. Schriften Freuds u. mit Karl Kraus' Zeitschrift »Die Fackel«. Im Hauptberuf war er bis 1971 Leiter eines Wiener Bezirksjugendamts.

Als einziges literar. Werk erschien von H. ein Band mit satir. Antikriegsgedichten in Knittelversen: *Wer will unter Soldaten?* (Wien 1946). Sein eigentl. Metier sind neben literar. Essays u. sprachanalyt. Glossen die Buchbesprechungen, die er seit 1946 im Österreichischen Rundfunk u. in Zeitungen u. Zeitschriften veröffentlichte. Unter Berufung auf seine »Sprach- und Denklehre« Nestroy u. Kraus – H. war 1946 Mitbegründer der Wiener Karl-Kraus-Gesellschaft – forderte er vom Literaturkritiker, »es bis ins Unterschwellige absolut ernst zu nehmen mit den menschlichen Motiven und deren Ausdrucksweise«. Seine Kritiken über Bestsellerautoren wie über literar. Debütanten sind von einem hohen Maß an »Ausdrucksroutine« im Pro u. Contra gekennzeichnet: von Anschaulichkeit u. Treffsicherheit, Polemik u. wortspielerischem Witz.

H. erhielt 1980 den Österreichischen Staatspreis für Kulturpublizistik.

WEITERE WERKE: Wenn ich so zurückdenke. Hintergedanken an die gute alte Zeit. Wien 1991 (Autobiogr.).

LITERATUR: Franz Richter: E. H. In: PEN-Informationen 9 (1982), S. 14–18. Ursula Weyrer / Red.

Hartlaub, Felix, * 17.6.1913 Bremen, seit April 1945 in Berlin vermisst. – Historiker, Prosaist.

H. begann bereits früh zu dichten u. zu zeichnen. Der Vater Gustav Friedrich Hartlaub, Kunsthistoriker u. bis 1933 Leiter der Städtischen Kunsthalle in Mannheim, förderte u. dokumentierte die außerordentl. Begabung seines Sohns nach Kräften. Shakespeare, Goethe u. Rilke einerseits, Kubin andererseits waren H.s Vorbilder.

Die letzten Gymnasialjahre absolvierte H. in der Odenwaldschule in Oberhambach, an der er als »Hauspoet« fungierte u. mit Stücken über den Bauernkrieg hervortrat. Er befreundete sich mit Klaus Gysi, dem späteren Kulturminister der DDR, u. kam durch ihn u. seine Familie auch mit Ideen des Marxismus in Berührung.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde H.s Vater als »Kulturbolschewist« u. »bekannter Judenfreund« aus seinem Amt entfernt. H. durfte, im Gegensatz zu seiner Schwester Geno, trotz der »politisch belasteten« Herkunft neuere Geschichte u. Romanistik studieren (*Don Juan d'Austria und die Schlacht bei Lepanto*. Diss. Bln. 1940).

Bei Kriegsbeginn wurde H. sofort eingezogen, diente zunächst bei einer Sperrballoneinheit, sichtete 1941 in Paris erbeutete Akten u. war 1942–1945 im Führerhauptquartier neben anderen mit der Führung des Kriegstagebuchs betraut. Die Aufzeichnungen der Kriegsjahre (*Von unten gesehen*. Stgt. 1950. Erw. Neuausg. mit einem Nachw. v. Geno Hartlaub u. d. T. *Im Sperrkreis*. Ffm. 1984) bilden neben den *Berliner Tagebuchblättern*. 1935–1939 aus der Studienzeit u. dem *Tagebuch aus dem Kriege*. 1939–1945 vermutlich H.s eigentl. literar. Werk. Die letzteren sind ein bemerkenswertes Gegenstück zu Ernst Jüngers Tagebüchern, geschrieben aus der Perspektive des kleinen Gefreiten im Entscheidungszentrum des Reichs. Wahrscheinlich sollten diese – zwischen Wehrmachtsmaterial versteckten – Notizen als Material für einen Roman dienen. H. zeigt das Innenleben der Führungsstäbe, die gespenstische Verdünnung der Erfahrung in den Sperrkreisen des Führerhauptquartiers u. schließlich die Umkehrung des Informationsgefälles von draußen nach drinnen.

H. beeinflusste mit seinen knappen Aufzeichnungen nach Meinung von Günter Grass in den frühen 1950er Jahren Mitglieder der Gruppe 47.

WEITERE WERKE: Das Gesamtwerk. Dichtungen. Tagebücher. Hg. Geno Hartlaub. Ffm. 1955. – F. H. in seinen Briefen. Tüb. 1958. – »In den eigenen Umriss gebannt«. Kriegsaufzeichnungen, literar. Fragmente u. Briefe aus den Jahren 1939 bis 1945.

Bd. 1: Texte. Hg. Gabriele Lieselotte Ewenz. Ffm. 2002. ³2007.

LITERATUR: Christian Hartwig Wilke: Die letzten Aufzeichnungen F. H.s. Diss. Bad Homburg 1967. – Geno Hartlaub: Sprung über den Schatten. Orte, Menschen, Jahre. Mchn. 1987. – Hans J. Schütz: »Ein dt. Dichter bin ich einst gewesen«. Vergessene u. verkannte Autoren des 20. Jh. Mchn. 1988, S. 113–117. – Andrea Desch: F. H. Zwischen Mag. Realismus u. Neuer Sachlichkeit. In: Walter Delabar (Hg.): Banalität mit Stil. Bern u.a. 1999, S. 259–283. – Monika Marose: Das Eigentliche ist unsichtbar. Eine biogr. Annäherung an den Schriftsteller F. H. Egelsbach u.a. 2001 (Mikrofiche-Ausg.). – »In den eigenen Umriss gebannt«. Kriegsaufzeichnungen, literar. Fragmente u. Briefe aus den Jahren 1939 bis 1945. Bd. 2: Kommentar. Hg. Gabriele Lieselotte Ewenz. Ffm. 2002. ³2007. – Monika Marose: Unter der Tarnkappe. F. H. Eine Biogr. Bln. 2005.

Karl Corino / Red.

Hartlaub, Geno(veva), auch: Muriel Castorp, * 17.6.1915 Mannheim, † 25.3.2007 Hamburg. – Erzählerin, Übersetzerin, Herausgeberin.

Wegen der 1933 politisch begründeten Entlassung ihres Vaters, des Kunsthistorikers u. Museumsdirektors Gustav Friedrich Hartlaub, erhielt die Odenwaldschülerin keine Studierlaubnis, absolvierte eine kaufmänn. Lehre u. arbeitete als Auslandskorrespondentin. Während des Zweiten Weltkriegs wurde sie zum Dienst bei der Wehrmacht verpflichtet. 1945–1947 war sie Lektorin bei der Heidelberger literar. Monatsschrift »Die Wandlung«; 1955 gab sie das Werk ihres Bruders Felix Hartlaub heraus. 1960–1975 gehörte sie der Redaktion des »Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatts« an. Zuletzt lebte H. als freie Schriftstellerin in Hamburg.

Ein Grundmuster der frühen Texte H.s besteht in der strikten Trennung von Privatleben u. gesellschaftlich normierter Existenz, die von den Figuren häufig als bedrohlich wahrgenommen wird. In dem expressivbildkräftigen fantastischen Roman *Anselm der Lehrling* (Hbg. 1947) steht der Alltagswelt Anselms eine in Tagträumen erlebte, von Frauen u. myth. Personal dominierte Kindheitswelt gegenüber. Im Roman *Der große Wagen* (Ffm. 1954) zerbricht ein erot. u. fa-

miliäres Beziehungsexperiment an den moralischen Normen der Gesellschaft.

In der Erzählung *Der Mond hat Durst* (Hbg. 1963) flüchtet sich die 15-jährige Protagonistin nach dem Verlust ihres Bruders, zu dem sie ein symbiotisch-inzestuöses Verhältnis hatte, in den Wahnsinn. An der Überwindung ihrer psych. Störung u. der Entstehung einer selbstständigen Identität hat das Erzählen entscheidend Anteil.

Aus der Perspektive eines sich vor den Nationalsozialisten versteckenden jüd. Jungen schildert der Roman *Gefangene der Nacht* (Hbg. 1961. Ffm. 2004) in Episoden die Erlebnisse von 16 Menschen während einer Kriegsnacht. Die Auseinandersetzung mit Krieg, Nationalsozialismus u. unbewältigter Vergangenheit prägt auch das Verhältnis zwischen den Generationen in dem Roman *Lokaltermin Feenteich* (Mchn. 1972), in dem die Kinder eines ehemaligen KZ-Arztens dessen Geburtstagsfeier zum Anlass nehmen, aus seinen Kriegstagebüchern vorzulesen. Ein konfliktgeladenes, jedoch produktives Verhältnis zwischen den Generationen ist Thema des Romans *Das Gör* (Hbg. 1980).

WEITERE WERKE: *Ausgabe*: Die Uhr der Träume. Ausgew. E.en. Mchn. 1986. – *Einzeltitel*: Die Entführung. Wien 1942 (E.). – Die Kindsräuberin. Hbg. 1947 (E.). – Die Tauben v. San Marco. Ffm. 1952. – Windstille vor Concador. Ffm. 1958 (R.). – Unterwegs nach Samarkand. Eine Reise durch die Sowjet-Union. Hbg. 1965. – Nicht jeder ist Odysseus. Hbg. 1967 (R.). – Leben mit dem Sex. Gütersloh 1970 (Pseud. Muriel Castorp). – Wer die Erde küßt. Orte, Menschen, Jahre. Mchn. 1975. Überarb. u. erw. Neuausg. u. d. T. Sprung über den Schatten. Bern 1984 (Autobiogr.). – *Herausgeberin*: Felix Hartlaub: Das Gesamtwerk. Ffm. 1955.

LITERATUR: Alfons Bungert: G. H. zum 70sten Geburtstag. In: *Der Literat* 28 (1986), S. 120 f. – Sigrid Weigel: Der Mythos der Geschwisterliebe G. H. In: *Frauenlit. ohne Tradition?* (1987), S. 71–97. – Asunción Sainz Lerchundi: Realidad y fantasía en la producción narrativa de G. H. Zaragoza 1996. – Christina Burck: Schreiben als Selbstfindung. Zum Zusammenhang v. Biogr. u. literar. Produktion im Werk G. H.s. Oldenb. 2005. – Ingrid Laurien: G. H. In: KLG.

Ursula von Keitz / Red.

Hartleben, Otto Erich, auch: Otto Erich, Henrik Ipse, * 3.6.1864 Clausthal/Harz, † 11.2.1905 Salò/Gardasee; Grabstätte: Treptow bei Berlin, Friedhof. – Dramatiker, Erzähler, Lyriker.

Nach dem Schulbesuch in Hannover, Jever u. Celle, wo er 1885 das Abitur ablegte, begann der früh verwaiste H. auf Wunsch seines Großvaters ein Jurastudium in Berlin. Dort fand er Anschluss an die literar. Zirkel der »jüngstdeutschen« Bewegung um die Brüder Heinrich u. Julius Hart. Es gelang ihm, einige Gedichte in der epochalen Anthologie *Moderne Dichter-Charaktere* (Lpz. 1885) unterzubringen. Der weltanschaul. Gehalt u. der soziale Anklagegestus dieser frühen Gedichte kontrastiert auffallend mit der an Platen geschulten klassizistischen Formgebung. H.s bohemehafter Lebensstil veranlasste den Großvater nach einem Semester, einen Wechsel des Studienorts zu erzwingen. Aber auch in Tübingen u. Leipzig hielt H. an seinem Wunsch fest, Schriftsteller zu werden. 1887 erschien sein erster Lyrikband *Studententagebuch: 1885–1886* (Zürich ²1888), der neben Themen wie früher Liebe, Naturseligkeit u. jünglinghaftem »in philistros« auch nachdenklich-melanchol. Stimmungsgedichte enthält. Gemeinsam mit Hermann Conradi arbeitete H. an einem *Jahrbuch für realistische Dichtung*, das als ehrgeizige, auch Prosa enthaltende Fortsetzung der *Dichter-Charaktere* gedacht war. Obwohl eine Fülle von Zusagen z.T. prominenter Autoren vorlag (u. a. Gottfried Keller, Detlev von Liliencron, Friedrich Theodor Vischer), kam das Projekt aufgrund von Streitigkeiten zwischen den Herausgebern u. verlegerischen Hindernissen nicht zustande.

Auf das mit Mühe bestandene Examen folgte 1889 das Referendariat am Amtsgericht in Stolberg/Harz, das H. 1890 abbrach, um in Berlin als freier Schriftsteller zu leben. Obgleich er die behördl. Tätigkeit als schwere Belastung empfand, lieferte sie ihm, nicht zuletzt in Form zahlreicher Ehescheidungsprozesse, schriftstellerische Anregungen u. bestärkte ihn in seiner Kritik an der bestehenden Gesellschaftsordnung u. ihrer Doppelmoral. Sie wurde zum Thema seiner er-

folgreichen Erzählungen u. Dramen, die in den folgenden Jahren entstanden. In der – nicht zufällig in Stolberg angesiedelten – Erzählung *Vom gastfreien Pastor* etwa, die 1893 in der »Freien Bühne« erschien (³⁰1912), führt H. Beamtendünkel u. kleinstädt. Beschränktheit vor. Sein Zweiakter *Angele* (Bln. 1891) handelt, noch unter Strindbergs Einfluss, von der Verführbarkeit der Frau. Dagegen geht die selbstbewusste Titelheldin seiner viel gespielten Komödie *Hanna Jagert* (Bln. 1893) aus freien Stücken eine Affäre mit einem reichen Baron ein, weil sie als Sozialdemokratin an das Recht der Frau auf Selbstbestimmung glaubt. Als sie jedoch ein Kind erwartet, opfert sie ihre Ideale u. heiratet. In dieser Kritik an der Abstraktheit moralischer oder polit. Vorstellungen spiegelt sich nicht zuletzt die enttäuschte Abwendung H.s von der Sozialdemokratie. Der gefällige, auf Unterhaltung gemünzte Stil u. die subtile, aber stets humoristisch gedämpfte Analyse der moralischen Befindlichkeit seiner Zeit sicherte H. zu Lebzeiten eine breite Leserschaft u. hat ihm den Ruf eines dt. Maupassant eingetragen.

Eine Erbschaft ermöglichte H. seit 1893 eine gesicherte Existenz u. regelmäßige Reisen nach Italien. Allmählich forderte jedoch auch der seit der Schulzeit starke Alkoholkonsum seinen Tribut. Immer häufiger nahm H. Bad- oder Kuraufenthalte. Derweil hatte er sich als feste Größe im dt. Literaturbetrieb etabliert. In Berlin verkehrte er mit den führenden Autoren seiner Generation u. unterhielt zudem gute Kontakte nach Wien u. München. Seine Briefe bilden eine wichtige, bislang zu wenig genutzte Quelle für das literar. Leben um 1900. Neben der eigenen dichterischen Produktion verfolgte er während der folgenden Jahre zunehmend übersetzerische, editorische u. redaktionelle Tätigkeiten. Viel beachtet wurde seine Übertragung des *Pierrot Lunaire* aus der Feder des belg. Dichters Albert Giraud (Bln. 1893), die als Grundlage für eine Vertonung durch Arnold Schönberg diente. 1895 erschien sein 400 Seiten starkes *Goethe-Brevier* (Mchn.), das den Klassiker, gegen die »Greisenhaftigkeit in der heutigen Goethe-Verehrung« (S. XV), für eine jüngere, moderne Generation prä-

sentieren wollte. Er schrieb für den »Pan« u. die »Jugend«, sammelte unter seinen Berliner Freunden Beiträge für den »Simplicissimus« u. war 1897–1900, wenn auch nur nominell, Mitherausgeber des renommierten »Magazins für Litteratur«.

Sein größter literar. Erfolg gelang ihm mit der Komödie *Rosenmontag* (Bln. 1900), deren ebenso iron. wie detailgetreue Schilderung des Offiziersmilieus einen Vergleich etwa mit Schnitzler nicht zu scheuen braucht. Sie wurde auf allen dt. Bühnen gespielt u. brachte H. neben der finanziellen Absicherung 1902 den Grillparzer-Preis ein. Im selben Jahr zog er mit seiner Frau in eine Villa am Gardasee, die er, in Anspielung auf Nietzsche, »Halkyone« taufte. Dort verbrachte er seine letzten Lebensjahre bei schwindender Gesundheit.

H.s. Nachlass befindet sich in der Stadtbibliothek Hannover, der Bayerischen Staatsbibliothek in München u. im Deutschen Literaturarchiv Marbach.

WEITERE WERKE: *Gesch. vom abgerissenen Knopfe*. Bln. 1893 (E.). – *Angelus Silesius*. Dresden 1896. – *Meine Verse*. Gesamtausg. Bln. 1902. – *Logaubüchlein*. Mchn. 1904. – *Das Ehefest*. Novellen. Wien/Lpz. 1906. – *Tagebuch*. Mchn. 1906. – *Briefe*. 2 Bde., Bln. 1908–12. – *Ausgew. Werke*. 3 Bde., Bln. 1909. – O. E. H. *Aus dem Leben eines Satyrs*. Briefe u. Postkarten an Heinrich Rickert. Hg. Wolfgang Rausch. Bargfeld 1997.

LITERATUR: Heinrich Lücke: *O. E. H. Der Lebenslauf des Dichters*. Clausthal-Zellerfeld 1941. – Alfred v. Klement: *Die Bücher v. O. E. H. Eine Bibliogr. Salò, recte Gött.* 1951. – Georg de Reese: *O. E. H. Eine krit. Auseinandersetzung mit dem Leben u. Schaffen eines dt. Naturalisten*. Diss. Jena 1957. – Albert Soergel u. Curt Hohoff: *Dichtung u. Dichter der Zeit*. Bd. 1, Düsseld. 1961, S. 278–282. – Peter Sprengel: *Gesch. der deutschsprachigen Lit. 1870–1900. Von der Reichsgründung bis zur Jahrhundertwende*. Mchn. 1998, S. 449, 665–667. – Wolfgang Bunzel u. Uwe Schneider: *Hermann Conradis u. O. E. H.s Anthologieprojekt »Jahrbuch für realistische Dichtung«*. Eine Fallstudie zum Zusammenhang v. Schriftstellerkonkurrenz, Publikationsverhalten u. Gruppenbildung in der mittleren Phase des dt. Naturalismus. In: *IASL* 30 (2005), S. 118–166.

Björn Spiekermann

Hartlib, Samuel, * um 1599/1600 Elbing, † 10.3.1662 London (Westminster). – Religiöser Utopist u. Philanthrop, Erziehungsreformer u. Wissenschaftskommunikator (>intelligencer«).

Die wohl protestantische Familie des Vaters stammte aus dem reichsstädt. Bürgertum Augsburgs u. Nürnbergs. Der Vater war früh in die Aktivitäten der English Eastland Company zur Förderung der brit. Handelsbeziehungen im Ostseeraum u. Baltikum involviert. Wohlhabend geworden, aber wohl auch auf der Flucht vor der Rekatholisierung, siedelte er aus dem poln. Poznań ins preuß. Elbing über, baute ein elegantes Stadthaus, gründete einen Färbereibetrieb u. heiratete in die poln. Aristokratie. Die dritte Ehefrau war eine gutsituierte Engländerin aus Danzig, die Mutter H.s. Neben mehreren Schwestern sind drei Brüder Samuels bekannt, Daniel, Johann u. vor allem Georg, der nach Studien in Heidelberg bis 1639 als Rektor am Gymnasium in Wilna amtierte. Dass H. nach dem Besuch des Gymnasiums in Brieg im Jahr 1621 an der Universität Königsberg studierte, ist nicht zweifelsfrei nachweisbar. Belegt ist hingegen in den Jahren 1625/26 sein Aufenthalt in England, wo er in Cambridge (Emmanuel College, als Schüler von John Preston) seine Studien fortsetzte. Aus Briefen lässt sich vermuten, dass er sich sogar schon 1621 dort aufgehalten hat, also noch vor dem Tod Francis Bacons (1626) u. um die Zeit, als sich dort die philosophisch-theolog. Richtung der sog. Cambridge Platonists zu bilden begann (Benjamin Whichcote, Ralph Cudworth, Anne Conway u. a.), die einerseits Descartes, aber auch den aktuellen Strömungen des protestantischen wie auch des jüd. Chiliasmus nahestanden; mit dem führenden Autor der Gruppe, Henry More (1614–1687, Fellow u. Prof. am Christ's College), stand H. seit den 1640er Jahren in engem Kontakt. Vielleicht studierte H. in Cambridge die Rechte, gewiss aber vervollkommnete er seine lat. u. engl. Sprachkenntnisse; sein Name erscheint jedoch in keiner Matrikel, u. er erwarb auch keinen Studienabschluss. Zurück in Deutschland, fand er Mecklenburg u. Pommern vom kaiserl. Heer besetzt u. Stralsund

belagert, u. so wandte er sich nach einem Aufenthalt von einigen Monaten (1627) im Sommer 1628 erneut nach England. In London heiratete er im Jan. 1629 Mary Burningham aus Reading. Er hielt sich in Dalston (Middlesex), in London u. danach seit Sommer 1630 in Chichester (Sussex) auf, wo er zusammen mit John Pell u. William Speed, den ältesten Mitgliedern des späteren »H.-Kreises«, erfolglos eine »Gentry Academy«, eine private Bildungsanstalt für Angehörige des Landadels, gründete. Bald nach London zurückgekehrt, ließ er sich im Sommer 1631 im Zentrum nieder, wo er mit Unterbrechungen bis 1650 wohnte, u. a. in Aldgate in der Nähe des Tower. 1650 übersiedelte er nach Charing Cross (Whitehall), ehe er 1658, in mehrfacher Hinsicht seinem *Annus miserrabilis*: nach dem Tod der Ehefrau, von Krankheit geschwächt (Nieren- u. Gallensteine, akute Sehschwäche), u. als Cromwells Protektorat zu Ende ging, weiter südlich nach Westminster zu seinem Sohn Sam zog. In der Nachbarschaft wohnte Samuel Pepys, der in seinen Tagebüchern beide H.s erwähnt u. der, anders als diese, als Verwandter u. Protegé Lord Montagus die um 1660 restaurierte Monarchie für seinen Aufstieg zu nutzen verstand.

Die führenden Mitglieder des »Hartlib Circle« waren neben Pell, Speed u. dem Techniker u. Erfinder Gabriel Plattes, der auch als Mitverfasser von H.s kleiner Utopie eines glückl. Staates (*A Description of the Famous Kingdom of Macaria*. 1641. Vollst. in Webster 1970) gilt, v. a. John Dury (1596–1680, gest. in Kassel), Joachim Hübner aus Kleve (ca. 1610–1666) u. Theodore Haak, der aus der Gegend von Worms kam (1605–1690). H. u. seine Gesinnungsfreunde waren hauptsächlich auf drei Reformfeldern tätig: auf dem Gebiet der Sammlung u. Weitergabe bes. von »neuem« Wissen (»*new inventions*«) u. der Anregung u. Ermutigung von Projekten der prakt. Umsetzung, der Anwendung moderner Erkenntnisse u. Praktiken im Dienste u. zum Nutzen des »*common wealth*«, sowie der darauf gerichteten Reform der Studien, auch der Hochschulen, u. der Erziehung (Wissenstransfer); zweitens auf dem Feld der Erziehungs- u. »Sozialpolitik« u. der »Wirt-

schaftsförderung« des Staates, in diesem Fall der Reformansätze des Parlaments u. des Cromwell-Regimes (»*Protectorate*«) während seiner verschiedenen Phasen, mit dem H. u. sein Kreis eng kooperierten (wenn auch in den 1650er Jahren mit abnehmendem Erfolg): mit einer Fülle teils utop. Höhenflüge, teils höchst konkreter Vorschläge, von denen einige im Parlament vorgetragen u. debattiert wurden, etwa zur Seidenraupenzucht im amerikan. Virginia u. in England; zu Experimenten in Landwirtschaft u. Obstbau; zur Einführung u. Anwendung techn. Erfindungen (*An Invention of Engines of Motion*. 1651), darunter auch Waffentechnik für das Parlamentsheer während des Bürgerkriegs (bis 1646), oder zu einer Art von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für die nach dem Krieg sozial deklassierten u. arbeitslosen Schichten der Großstadtbevölkerung, mit Hilfen für Waisen (*Londons charity enlarged*. 1650) u. die betroffenen Kinder u. Armen: *the Education of all poore Children, and imployment of all sorts of poore* (Untertitel der Programmschrift von 1646). H. selbst befasste sich mit der Reform der Sprachdidaktik nach den Vorgaben bei Eilhard Lubin (1565–1621), Montaigne u. Comenius (vgl. *The True and Readie Way to Learne the Latine Tongue*. 1654), v. a. aber in mehreren seiner Schriften mit Problemen der Landwirtschaft (»*husbandry*«); drittens auf dem noch schwierigeren Arbeitsfeld einer europaweiten Friedensstiftung unter den protestantischen Traditionen u. Bekenntnissen mit dem Ziel der Einheit (*Ecclesiasticall Peace amongst Protestants*. 1641), einem Projekt, für das v. a. John Dury, H.s frühester u. engster Mitstreiter auf allen Reformgebieten, lebenslang – u. am Ende erfolglos – auch auf seinen Reisen durch ganz Europa tätig war. H. kannte Dury bereits seit 1627 in Elbing, wo dieser Prediger der presbyterian. (kalvinistischen) Kolonie war, ehe er wie H. nach London übersiedelte u. die Arbeit an seinem Unionsprojekt aufnahm. Dury war wertvolle Informationsquelle u. Kontaktperson zu verschiedenen kulturellen u. spirituellen Zentren u. Autoren auf dem Kontinent, u. er war führend auch bei der Projektierung der Erziehungskonzepte des H.-Kreises (vgl. *The Reformed School*. 1650, mit Vorwort H.s); von

seiner Ehefrau Dorothy existiert ein Ms. *Of the Education of Girls* aus demselben Jahr (in *The Hartlib Papers*). Orientierung bot hier weniger John Miltons eher konventionell humanistischer Essay *Of Education, To Master Hartlib* (1644) als vielmehr die Jesuitenkollegien u. v. a. Bacon u. Comenius, mit dem H. seit 1632 korrespondierte, dessen Schriften er (z.T. in engl. Übersetzung) bearbeitete u. herausgab (vgl. 1637, 1639, 1642). Jan Amos Comenius, der Führer u. Prediger der Gemeinde der Böhmisches Brüder im poln. Leszno (Lissa), wurde auf H.s Veranlassung u. mit dem von ihm gesammelten Geld formell vom Parlament eingeladen u. weilte von Sept. 1641 bis Juni 1642 in London, wo er im Hause H.s wohnte (darüber ausführlich in *The Hartlib Papers*).

Das lebenslange Zentrum von H.s Tätigkeit, auf das auch alle übrigen Aktivitäten stets bezogen waren, bildete von Beginn an das Geschäft der Kommunikation nützl. Wissens, über dessen wechselvolles Schicksal die *Hartlib Papers*, u. darin bes. das *Ephemerides* genannte Arbeitstagebuch, die umfassendste Auskunft erteilen, mehr noch als die überschaubare Zahl der eigenen Publikationen. Seit 1646 suchte er mit Hilfe des im Bürgerkrieg siegreichen Parlaments sein Projekt eines »Office of Address for Communications« zu realisieren, eines »Büros« als Relaisstation, als zentraler Umschlagplatz für Manuskripte, Nachrichten u. Informationen (»a Center and Meeting-place of Advices, of Proposals, of Treaties and of all Manner of Intellectual Rarities«, in *Considerations*, 1647), in dem er Schreiber u. Übersetzer anstellte, die auch Kurzfassungen einzelner Papiere u. eigene Stellungnahmen u. Kommentare zu den betreffenden Sachverhalten zu formulieren hatten (dazu Greengrass 1997). Als direkte Anregung diente das »Bureau d'adresse«, das einige Jahre zuvor Théophraste Renaudot in Paris mit ähnl. Zielsetzungen gegründet hatte, im Vorfeld der frühesten Versuche mit period. Journalen in Frankreich, u. die gleichzeitige Vermittlungs- u. Korrespondenz-tätigkeit des ebenfalls in Paris wirkenden gelehrten Paters Marin Mersenne, des Freundes von Gassendi, der Galilei u. Descartes unterstützte u. sogar für Campanella,

Comenius u. La Peyrère Verständnis aufbrachte u. den man den »Sekretär der europäischen République des lettres« genannt hat, war trotz des kath. Hintergrunds als Modell gewiss nicht weniger wirksam. Wie dies Jahrzehnte später die gelehrten Journale taten, schuf H. sich ein Netz von Korrespondenten in ganz Europa – die Rede vom »Netzwerk« ist hier wirklich am Platz. Der »Netzwerker« H., den man »intelligencer« nannte, sah sich als einen Agenten der Wissenskommunikation, als Verbindungsrohr (»conduit pipe«) zum Publikum, wie er es selbst ausdrückte (vgl. *A Further Discoverie of the Office of Publick Adresse*. 1648). Am wichtigsten waren ihm frische Manuskripte, die offenbar mehr als Bücher für Neuheit u. Authentizität bürgten; v. a. aber konnten sie als noch frei von Verwertungsinteressen u. Rücksichten auf Zensur u. Kommerz gelten. In seinem allegor. Buch *The Reformed Commonwealth of Bees* (1655) sind die Bienen die fleißigen Korrespondenten, die in einer freien u. freigebigen Natur den Nektar der Informationen zusammentragen, mit dem sie im Geiste der Verantwortung für das Gemeinwohl, den Bienenstaat, in den Bienenstock, eben das »Office of Address«, zurückkehren. Grundlegend war das Postulat der Uneigennützigkeit der Weitergabe u. des Austauschs von Wissen, dessen Nutzen weder durch Monopolisierung noch durch profitorientierten Handel instrumentalisiert u. pervertiert werden dürfe – das meint »lucriferous knowledge«, wie es bei Bacon heißt: Wissen, das allen spirituellen u. intellektuellen Gewinn bringt. H. selbst hat zeitlebens in völliger Selbstlosigkeit alle seine Mittel in sein Reformwerk u. die finanzielle Unterstützung bedürftiger Autoren gesteckt, bis er am Ende krank, mittellos, verschuldet u. durch den radikalen Regimewechsel auch von staatl. Hilfe ausgeschlossen zurückblieb.

Entscheidend für das Verständnis H.s u. seines Kreises aber ist der streng religiöse Bezugsrahmen auch der Wissenskommunikation (vgl. Clucas 1991), der anachronist. Missverständnisse, etwa das Zusammenwerfen mit späteren Vorstellungen von »Aufklärung«, krit. »Öffentlichkeit« oder gar »Demokratie«, verbietet. Bereits »Kommunikation«

ist religiös konnotiert u. steht der spirituellen ›communio‹ in der Brüdergemeinde der Gläubigen, die als Erwählte das Heil erwarten, viel näher als der heute ganz inhaltsneutrale Begriff. Immer stehen das »Christian commonwealth« u. die »National Reformation« auf dem Spiel. Der freie Austausch jegl. Wissens, sofern es allen nutzbar gemacht wird, fortschreitende Erziehung u. Bildung (Bacon's »advancement of learning«) sind christl. Pflicht des einzelnen wie des Staates, der v.a. auf diesem Wege vervollkommnet wird (sofern er nicht die Beute der Papisten oder eines Monarchen ist) u. umgekehrt durch diese heilsrelevante Mithilfe bei der Vorbereitung auf das Gottesreich erst seine Legitimation erfährt. H. glaubte, dass die von ihm u. seinem Kreis geförderte christl. Republik die unmittelbar bevorstehende Ankunft des Reiches Christi auf Erden, »the imminent fulfilment of the millennium«, entscheidend beschleunige: »we prepare ourselves«. Das geht über die Vorstellung des von allen hoch verehrten Bacon hinaus, wonach die moderne, immer neues Wissen kumulierende Wissenschaft das durch den Sündenfall Adams bewirkte Handicap kompensieren u. so das Gottesgeschenk der vollständigen Einsicht in die Perfektion der Schöpfung restituieren könne u. daher auch müsse. Das Projekt des »Hartlib Circle« u. seine Anschlüsse an das von Comenius übernommene Ideal der ›Pansophie‹, an den Enzyklopädismus Johann Heinrich Alsted's u. Bartholomäus Keckermanns sowie an die präcartes. ›Methoden‹-Konzepte des Ramismus von Jacobus Acontius (*De methodo*. 1558) bis Joachim Jungius (*Logica Hamburgensis*. 1638) u. an die mehr oder weniger utop. Sozietäten (z.B. die Societas Christiana von Johann Valentin Andreae, zu dem H. über Comenius Verbindungen unterhielt, vgl. Turnbull 1954) sind ohne die wiederholt bekräftigte Bezugnahme auf den Chiliasmus (Millenarismus) insbes. der 1640er Jahre nicht angemessen zu verstehen. Er wurde bes. von H.'s Freunden Alsted u. Joseph Mede (1586–1638) vertreten, dessen Hauptwerk *Clavis Apocalyptica* (zuerst 1627, dann 1632, 1649, im Wesentlichen ein Apokalypse-Kommentar) europaweit bekannt war. Mede

war Baconianer u. lehrte am Christ's College in Cambridge, wo Henry More zu seinen Schülern gehörte. Wie zu Hermetikern, Alchemisten u. Paracelsisten (George Starkey, Van Helmont, Moriaen, Glauber u.a.) bestanden auch Kontakte zu den engl. ›Behmenists‹ über den Übersetzer u. Herausgeber der meisten Werke Jacob Böhmes, John Sparrow (1615–ca. 1665), der aber v.a. als Sammler u. Kenner von nachgelassenen Manuskripten Francis Bacons in H.'s Gesichtskreis getreten ist.

Der umfangreiche handschriftl. Nachlass, die *Hartlib Papers* mit den Tagebüchern (*Ephemerides*, erhalten für die Jahre 1634/35–1660, bes. 1639/43, vgl. Clucas 1991), wurde durch ein Feuer in der Wohnung noch zu H.'s Lebzeiten teilweise verbrannt. Lord William Brereton, wie John Evelyn ein Freund aus den späteren Jahren, hat die verbliebenen Manuskripte nach H.'s Tod gekauft. Das letzte Mal hörte man 1667 in der Residenz des Lords in Cheshire von den Papieren, ehe das, was davon erhalten geblieben war, im Jahre 1933 von George Turnbull in London aufgefunden u. mit Erlaubnis von Lord Delamere, dem Eigentümer, ausgewertet wurde. Seit einigen Jahren liegen die transkribierten Manuskripte in digitalisierter Form vor.

WEITERE WERKE: Hg.: Jan Amos Comenius: *Conatuum Comenianorum praeludia*. Oxford 1637. Erw. u. d. T. *Pansophiae prodromus*. London 1639. Davon die engl. Übers.: *A Reformation of Schooles designed in two excellent treatises*. London 1642. – *Felicitas ultimi saeculi. Epistola a Johanne Stoughton*. (London) 1640. – *Englands Thankfulness, or a Humble Remembrance presented to the Committee for Religion in the High Court of Parliament*. London 1642 (Auszüge in Webster 1970). – Hg.: John Dury: *Motion Tending to the Publick Good of This Age, and of Posteritie*. London 1642 (Auszüge in Webster 1970). – *A faithfull and Seasonable Advice, or the necessity of a Correspondencie for the advancement of the Protestant Cause*. Humbly suggested to the great Council of England assembled in Parliament. London 1642. – *The Necessity of some nearer Conjunction and Correspondency amongst Evangelicall Protestants*. London 1644. – *A Common Writing, whereby two, although not understanding one the others language, yet by the help thereof, may communicate their minds one to another*. London 1646. – *Considerations*

tending To the Happy Accomplishment of Englands Reformation in Church and State: Humbly presented to the Piety and Wisdome of the High and Honourable Court of Parliament. London 1647 (Auszüge in Webster 1970). – A Further Discoverie of the Office of Publick Adresse for Accomodations. (Mit einem Auszug aus Montaignes Essais). London 1648. Repr. Milano 1969. – Londons charity enlarged, stilling the poore Orphans Cry. London 1650. – Hg.: John Dury: The Reformed Schoole and The Reformed Library-Keeper [...]. Enth. auch: Mr. Pells Ideae of Mathematicques. Written to S. H. Anno 1634; The Description of one of the chiefest Libraries in Germany. 2., erw. Aufl. Ebd. 1650 (Vorw. v. H. u. Auszüge in Webster 1970). – An Invention of Engines of Motion lately brought to perfection. London 1651. Repr. ebd. 1865. – The Reformed Husband-Man, or a brief Treatise of the Errors, Defects, and Inconveniencies of our English Husbandry, in ploughing and sowing for corn [...]. London 1651. – S. H. His Legacy: or An Enlargement of the Discourse of Husbandry used in Brabant and Flaunders. London 1651. ²1652. 3., erw. Aufl. u.d.T.: S. H. His Legacy of Husbandry. Wherein are bequeathed to the Common-Wealth of England not only Brabant, and Flanders, but also many more Outlandish and Domestick Experiments and Secrets (of Gabriel Plattes and others) never heretofore divulged in reference to Universal Husbandry. London 1655. – Cornu Copia. A Miscellanium of luciferous and most fructiferous Experiments, Observations, and Discoveries, immethodically distributed; to be really demonstrated and communicated in all sincerity. London ca. 1652. – A rare and new discovery of a speedy way and easie means found out by a young Lady in England for the feeding of silk-worms in the woods. London 1652. – The Reformed Spiritual Husband-Man: with A Humble Memorandum concerning Chelsy Collegde. And a correspondencie with Forreigne Protestants. London 1652. – Some Proposals towards The Advancement of Learning (1653). In: Hartlib Papers 47, 2 (vollst. in Webster 1970). – Übers. u. Hg.: Eilhard Lubinus, Richard Carew u. Michel de Montaigne: The True and Readie Way to Learne the Latine Tongue. London 1654. Repr. Menston 1971 (H.s Widmungsvorrede an Francis Rous, in Webster 1970). – Hg.: Chymical, Medicinal, and Chyrurgical Addresses made to S. H. Esq. London 1655. – The Reformed Common Wealth of Bees. [...] With the Reformed Virginian Silk-Worm [zuerst separat 1652]. Containing Many Excellent and Choice Secrets, Experiments, and Discoveries for attaining of National and Private Profits and Riches. London 1655. – *Briefe u. Dokumente*: (S. H., Gabriel Plattes:) A Description of the

Famous Kingdom of Macaria. London 1641 (vollst. in Webster 1970). – John Milton: On Education. To Master S. H. Ebd. 1644. – William Petty: The advice of W. P. to Mr S. H. for the advancement of some particular parts of learning. Ebd. 1648. – John Worthington: Diary and Correspondence. Hg. James Crossley. 2 Bde., Manchester 1847–86. – Correspondence of H., Haak, Oldenburg, and Others of the Founders of the Royal Society with Governor Winthrop of Connecticut 1661–1672. Hg. Robert Ch. Winthrop. Boston 1878. – John Evelyn: Diary and Correspondence. Hg. William Bray. 4 Bde., London 1887. – Robert Fitzgibbon Young: Comenius in England. Oxford 1932. Repr. New York 1971 (enth.: Einl., engl. Übers. versch. Schriften). – S. H. and the Advancement of Learning. Hg. Charles Webster. Cambridge 1970 (enth. ausführl. Einl. sowie Auszüge, kleine Schr.en u. Briefe v. H. u.a.). – H. and Comenius. A Selection of Documents from the Papers of S. H. University of Sheffield Library, 1988. – The letters of Jan Jonston to S. H. Transcribed and translated into English and Polish with an Introduction, Notes and Bibliography. Hg. William J. Hitchens. Warszawa 2000. – The Hartlib papers. A complete text and image database of the papers of S. H., held in Sheffield University Library. Hg. J. Crawford u.a. ²2002 (2 CD-ROM).

LITERATUR: Friedrich Althaus: S. H. Ein dt.-engl. Charakterbild. Lpz. 1884. – George H. Turnbull: S. H. A Sketch of his Life and his Relations to Jan Amos Comenius. London/Oxford 1920. – Ders.: H., Dury and Comenius. Gleanings from Hartlib's Papers. Liverpool/London 1947. Repr. Farnborough 1968. – Ders.: Johann Valentin Andreae Societas Christiana. In: ZfdPh 73 (1954), S. 407–431. – Martin Schmidt: S. H. In: NDB. – Ronald S. Wilkinson: The Hartlib Papers and Seventeenth-Century Chemistry. In: Ambix 15 (1968), S. 54–69; 17 (1970), S. 85–110. – Milada Blekastad: Comenius. Versuch eines Umrisses v. Leben, Werk u. Schicksal des Jan Amos Komenský. Oslo/Praha 1969 (bes. Kap. XI u. XII). – Charles Webster: Introduction in: S. H. and the Advancement of Learning. Hg. ders. Cambridge 1970, S. 1–72. – H. M. Solomon: Public Welfare, Science and Propaganda in Seventeenth-Century France. The Innovation of Théophraste Renaudot. Princeton 1972. – C. Webster: Utopian Planning and the Puritan Revolution: Gabriel Plattes, S. H. and Macaria. Oxford 1979. – David S. Katz u. Jonathan I. Israel (Hg.): Sceptics, Millenarians and Jews. Leiden 1990. – Stephen Clucas: S. H.'s Ephemerides, 1635–59, and the Pursuit of Scientific and Philosophical Manuscripts: The Religious Ethos of an Intelligencer. In: The Seventeenth Century 6 (1991), S. 33–55. – Richard H.

Popkin: The Third Force in Seventeenth-Century Thought: Scepticism, Science and Millenarianism. In: Ders.: The Third Force in Seventeenth-Century Thought. Leiden 1992, S. 90–119. – Timothy Raylor: S. H. and the Commonwealth of Bees. In: Michael Leslie u. T. Raylor (Hg.): Culture and Cultivation in Early Modern England. Leicester/London 1992, S. 91–129. – Europ. Sozietätsbewegung u. demokrat. Tradition. Die europ. Akademien der Frühen Neuzeit [...]. Hg. Klaus Garber u. a. 2 Bde., Tüb. 1996 (Register). – Art. H., S. In: Dictionary of 17th Century British Philosophers, Bd. 1, Bristol 2000. – Antonella Cagnolati: Il circolo di H. Riforme educative e diffusione del sapere, Inghilterra 1630–1660. Bologna 2001. – Estermann/Bürger, Tl. 2, S. 677–686. – Mark Greengrass: S. H. In: Oxford Dictionary of National Biography. Bd. 25, Oxford 2004 (grundlegend).

Herbert Jaumann

Hartlieb, Johannes, * vor 1410, † 18.5. 1468. – Übersetzer, Kommentator u. Verfasser mantischer Schriften.

H. ist für das Jahr 1437 als Pfarrer in Ingolstadt bezeugt u. hat sein vermutlich erstes Werk, eine Memoriertechnik zur Bewahrung des im Alter abnehmenden Gedächtnisses (*Kunst der Gedächtniß*), 1430 oder 1432 im Auftrag Hzg. Ludwigs VII. von Bayern-Ingolstadt verfasst. Anschließend konnte er sich in Wien aufgehalten u. dort auch medizinische Kenntnisse erworben haben. Seit 1440 ist er mit dem Münchner Herzoghaus verbunden u. als »ratmaister« u. Hofarzt Hzg. Albrechts III., aber auch in diplomatischen Missionen tätig.

H. hat zahlreiche Gebrauchstexte verfasst: neben der *Gedächtniskunst* insbes. Wahrsagebücher u. Mantiken unterschiedl. Art, so sein *Mondwahrsagebuch* von 1432 oder 1434/35, die *Namensmantik* (um 1438/39) mit Voraussagen über Sieg oder Niederlage in gerichtl. Zweikämpfen aufgrund der unterschiedl. Namen; schließlich die *Chiromantie* von 1448 zur Handlesekunst. Von bes. Interesse für diesen Teil von H.s Œuvre ist seine spätere Streitschrift gegen Magie u. Wahrsagekunst jegl. Art: das *Buch aller verbotenen Kunst*, das er 1455/56 für Markgraf Johann von Brandenburg-Kulmbach, den bekannten Alchemisten u. Mantiker, verfasst hat. Zwar will H. »sölich zaubrey, vngelauben vnd tuiffels gespenst,

(das) laider jn manigen hochem vnd nydern menschen hertzen gewurtzelt vnd gepflantz ist«, mit Hilfe seines Buchs vertreiben, zgl. aber bietet er eine Enzyklopädie des Aberglaubens seiner Zeit, die durchaus prakt. Nachahmung ermöglichen könnte. Über den tatsächl. Gebrauch des Buchs im SpätMA ist allerdings nichts bekannt.

Außerdem ist H. insbes. als Übersetzer hervorgetreten u. hat dadurch dem literarisch interessierten Publikum des 15. Jh. wichtige Literatur- u. Wissensbereiche erschlossen, so den antiken, im 9./10. Jh. von dem Neapolitaner Archipresbyter Leo lateinisch bearbeiteten Alexanderroman, die lat. *Navigatio Sancti Brendani*, den Liebestraktat des Andreas Capellanus (*De amore deutsch*. 1440) u. schließlich den zweiten Teil des *Dialogus miraculorum* des Caesarius von Heisterbach.

Zwei medizinkundl. Werke schließen H.s literar. Werk ab: das anonyme, verschiedentlich Albertus Magnus zugeschriebene gynäkolog. Lehrbuch *De secretis mulierum* u. das *Buch von warmen Bädern*, eine Übersetzung von Felix Hemmerlins Traktat *De balneis naturalibus sive termalibus*, die anlässlich einer Bade-reise Herzog Sigmunds nach Bad Gastein entstand. H.s Übersetzungen verbinden solides Fachwissen mit einem literar. Interesse, das dem höf., gewiss aber auch dem städtisch-gelehrten Publikum die unterschiedlichsten Wissens- u. Literaturbereiche zu vermitteln vermochte. Wie v.a. der Alexander- oder Brandanroman zeigt, dient darüber hinaus die Wissensvermittlung auch einem moralischen Zweck: der narrativen Demonstration höf. oder kirchl. Lebensformen, die der prakt. Nachfolge aufgegeben sind.

AUSGABEN: J. H.s Buch aller verbotenen Kunst. Untersucht u. hg. v. Dora Ulm. Halle/Saale 1914. – Ernst Weil (Hg.): Die Kunst Chiromantia des Dr. H. Ein Blockbuch aus den 70er Jahren des 15. Jh. Mchn. 1923 (Faks.). – Karl Drescher: J. H.s Übers. des Dialogus miracolorum v. Caesarius v. Heisterbach. Halle 1929. – Heinrich Ludwig Werneck: Kräuterbuch des J. H. In: Ostbair. Grenzmarken 2 (1958), S. 71–124. – Wolfram Schmitt: Hans H.s mant. Schr.en u. seine Beeinflussung durch Nikolaus v. Kues. Diss. Heidelb. 1962. – Bodo Weidemann: »Kunst des Gedächtniß« u. »De mansionibus«. Diss. Bln. 1964. – Alfred Karnein: De Amore deutsch. Mchn. 1970. – Rudolf Lechner-Petri: J. H.s

Alexanderroman. Hildesh./New York 1980. – Kristian Bosselmann-Cyran: ›Secreta mulierum‹ mit Glosse in der dt. Bearb. v. J. H. Text u. Untersuchung. Pattensen 1985. – Reinhard Pawis: J. H.s Alexanderroman. Ed. u. Untersuchung. Mchn. 1990.

LITERATUR: Martin Wierschin: J. H.s ›Mant. Schr.en‹. In: PBB 90 (1968), S. 57–100. – Wolfram Schmitt: Zur Lit. der Geheimwiss.en im späten MA. In: Gundolf Keil u. P. Assion: Fachprosaforsch. 1974, S. 167–182. – Klaus Grubmüller: Ein Arzt als Literat. In: Volker Honemann u. a. (Hg.): Poesie u. Gebrauchslit. im MA. S. 14–36. – Ders.: Der Hof als städt. Literaturzentrum. In: Ders. u. a. (Hg.): FS Hans Fromm. 1979, S. 405–427. – Ders.: J. H. In: VL u. VL (Nachträge u. Korrekturen). – Trude Ehler: Die Aufwertung der theoret. Neugierde. J. H.s ›Alexander‹ [...]. In: Saeculum 38 (1987), S. 178–192. – Frank Fürbeth: J. H. Tüb. 1992. – Gerold Hayer u. Bernhard Schnell: Zu einer Neuued. v. J. H.s ›Kräuterbuch‹. In: Anton Schwob (Hg.): Editionsber.e zur mittelalterl. dt. Lit. Göpp. 1994, S. 277–283. – Werner Röcke: Die nackten Weisen der fremden Welt. Bilder einer utop. Gesellsch. in J. H.s ›Alexander-Roman. In: ZfG N.F. 6 (1996) H. 1, S. 21–34. – Hans-Jürgen Bachorski: Briefe, Träume, Zeichen. Erzählperspektivierung in J. H.s ›Alexander‹. In: Harald Haferland u. Michael Mecklenburg (Hg.): Erzählungen in Erzählungen. Mchn. 1996, S. 371–391. – Christoph A. Kleppel: Distanz überwinden – Distanz wahren. Überlegungen zum Briefeschreiben in J. H.s ›Alexander‹. In: Wolfgang Harms u. a. (Hg.): Fremdes wahrnehmen – fremdes Wahrnehmen. Lpz. 1997, S. 177–191. – Sabine Heimann-Seelbach: Ars u. scientia. Genese, Überlieferung u. Funktionen der mnemotechn. Traktatlit. im 15. Jh. Mit Ed. u. Untersuchung dreier dt. Traktate u. ihrer lat. Vorlagen. Tüb. 2000 (vgl. dazu die Rez. v. Joachim Knappe: ZfdA 134, 2005, H. 1, S. 123–128). – Ralf Schlechtweg-Jahn: Macht u. gender in J. H.s ›Alexanderroman‹. In: Ulrike Gabel u. Erika Kartschoke (Hg.): Böse Frauen – gute Frauen. Trier 2001, S. 59–74. Werner Röcke

Hartlieb, Wladimir, Frhr. von, * 19.2.1887 Görz (Gorizia), † 2.9.1951 Werfen/Salzburg. – Lyriker, Dramatiker, Erzähler, Essayist, Übersetzer.

Seine Kindheit verbrachte H., dessen Vater Offizier war, in verschiedenen Garnisonen der Donaumonarchie. Nach der Promotion (1911) fand er Aufnahme im Staatsdienst, den er jedoch bald verließ, um als freier Schrift-

steller zu leben. In den 1930er Jahren gewann die journalistische Tätigkeit H.s (Theaterkritiken etc.), u. a. für das »Neue Wiener Tageblatt«, auch kulturpolit. Bedeutung. Er zählte im Ständestaat zu den sog. »nationalen« Autoren, die für den Nationalsozialismus u. den »Anschluss« eintraten.

H.s Werk *Parole: Das Reich. Eine historische Darstellung der politischen Entwicklung in Österreich von März 1933 bis März 1938* (Wien 1939) ist der NS-Ideologie verpflichtet. Angekündigt hatte sich diese Entscheidung in den kulturpessimistischen, von konservativem Katholizismus getragenen »Satiren gegen die Linke Europas« *Ich habe gelacht* (Mchn. 1933); den geschichtsmächtigen Führer propagierte das Epos *Fridericus Rex* (Wien: Zsolnay 1935). In seiner Lyrik versuchte H., an klass. Formen (Sonett) anzuknüpfen (*Die Stadt im Abend*. Wien 1910. *Du*. Bln. 1918). Die dramat. Arbeiten H.s (*Roxane*. Wien 1918) blieben erfolglos, bedeutender war die Aphorismensammlung *Fortschritt ins Nichts* (Wien 1924).

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs wandte sich H. den Lehren Theodor Haeckers u. dem religiösen Essay zu (*Zur Frage, ob Gott ist*. Salzb./Wien 1951). – 1917 erhielt H. den Bauernfeld-Preis.

WEITERE WERKE: Noel. Ein dram. Gedicht. Wien 1912. – *Anima candida*. Wien 1913 (L.). – 300 Epigramme. Wien 1920. – *Chaos*. Eine Farce. Wien 1920. – *Scherben*. Ein satir. Gedicht. Wien 1921. – *Mächtiger Ruf*. Wien 1921 (L.). – *Italien* [...]. Ein Reisetgb. Mchn. 1927. – *Das Antlitz der Provence*. Wien 1929. – *Das Haus einer Kindheit*. Wien 1936 (R.). – *Geist u. Maske*. Wien 1950 (Burgtheaterkritiken). – *Spuren des Lebens*. Wien 1952 (L.). – *Theodor Haecker als Polemiker u. Satiriker*. Salzb. 1954 (Ess.). – *Frz. Lyrik. Urtexte u. Übertragungen*. Salzb. 1954.

LITERATUR: Friederika Richter: Berta Camilla Sara v. Hartlieb. Eine außergewöhnl. Wiener Jüdin u. W. v. H. Hg. Erhard Roy Wiehn. Konstanz 2006.

Johannes Sachslehner / Red.

Hartmann, Armer → Armer Hartmann

Hartmann von Aue, * etwa 1165, † um 1210. – Verfasser von Minneliedern, Artusromanen u. Erzählungen.

Überlieferte Zuschreibung u. Selbstnennungen weisen H. als Autor eines umfangreichen u. vielfältigen Werks aus. Biografische Aussagen sind dennoch fast nur Schlüsse aus meist geringfügigen Anhaltspunkten. H. rechnet sich selbst zum unfreien Dienstadel der Ministerialen; darüber, wer der eine Dienstherr war, dessen Tod er in zwei Liedstrophen (I, 3; V, 4) beklagt, lassen sich aber nur Vermutungen anstellen. Er hebt seine gelehrte, d.h. lat. Schulbildung hervor, was für einen ritterl. Laienautor auffallend ist; aber weder lässt sich ein bestimmter Schultort noch eine seiner Bildung entsprechende Dienstfunktion wahrscheinlich machen. Auf seine Kenntnis der frz. Sprache u. Literatur kann nur aus der Art seiner Quellenverwendung geschlossen werden. Warum er dem fürstl. Helden seines *Armen Heinrich* denselben Namen »von Ouwe« gab, bleibt rätselhaft. Wollte er die eigene Familiengeschichte (mit einem ständ. Abstieg) erklären oder das Herrengeschlecht ehren (trotz der erzählten unebenbürtigen Heirat)? H.s Name lässt allzu viele Möglichkeiten zur Bestimmung seines Herkunfts- (oder Dienst-)Orts offen. Geringfügige Spuren in der Sprache u. Heinrichs von dem Türlin Zeugnis (»von der Swåbe lande«) grenzen Herkunft u. Tätigkeit auf das alte Herzogtum Schwaben ein. Als vorrangig gilt heute die Frage, welcher Fürstenhof das Werk H.s gefördert haben könnte. Dafür kommen in der Region der Bedeutung nach derjenige der Zähringer, Welfen (Welf VI., † 1191) oder Stauffer in Frage. Das gibt den erwogenen Namen Au bei Freiburg (Zähringer) u. Weißenau bei Ravensburg (Welfen) ein wenig größeres Gewicht. Das in den großen Liederhandschriften (Heidelberg, Handschriften. A u. C; Weingarten, Handschrift B) H. beigelegte Wappen trägt nicht zur Klärung bei.

Die Entstehung der Erzähltexte in der Reihenfolge *Erec – Gregorius – Armer Heinrich – Iwein* gilt als gesichert, die *Klage* u. die ersten Minnelieder gehören an den Anfang seines Schaffens. Ob die Liedproduktion ganz auf

die Frühphase beschränkt blieb u. durch die drei Kreuzlieder abgeschlossen wird, muss offen bleiben. Die Lieder mit dem Thema Kreuzzug können bedeuten, dass H. an einem solchen (1189/90 oder 1197/98) teilgenommen hat; sicher ist das nicht. Die Erwähnung Saladins († 1193) im dritten der Lieder (XVII) ist im Wortlaut problematisch u. kann deshalb nicht zum Angelpunkt gemacht werden. Die Verweise Wolframs von Eschenbach auf den *Iwein* rücken H.s Werke vor den *Parzival*; danach kann H.s dichterisches Wirken auf eine Spanne von etwa 1180 bis um 1205 eingegrenzt werden.

Die Handschriften überliefern 18 Lieder, bei zweien ist H.s Urheberschaft fraglich. In den Formen, überwiegend ungleichversige Kanzenstrophen, zeigt er Erfindungsreichtum, nur für ein Lied (XIII) ist Kontraktur eines romanischen Vorbilds wahrscheinlich. 15 Lieder sind Minnelieder, zwei davon benutzen die an den frühen Minnesang anknüpfende Form des Frauenlieds; thematisch gehören sie alle außer einem (XV) zur hohen Minne, der höf. Werbung vor der Gesellschaft um eine als unbegriff aller Werte gesehene, aber unerreichbare Frau. Es überwiegt der Ton der Klage über den erfolglos bleibenden Werbungsdienst mit den gattungstypischen Reflexionsmotiven. Das Los des Minnenden, der der Bindung nicht entfliehen kann, ist schlimmer als das des Geächteten (IV). Die »stæte«, die unverbrüchliche Beständigkeit in der Dienstbemühung, nimmt als Tugend den wichtigsten Platz ein. Charakteristisch für H. ist, dass er vom (in der hohen Minne notwendig) ausbleibenden Minnelohn auf die Unvollkommenheit seines eigenen Bemühens rückschließt u. selbst an seiner »stæte« zweifelt. Wenige Lieder finden einen hoffnungsvolleren Ton, verbunden mit Motiven der räuml. oder gesellschaftl. Distanz, die akzeptiert wird u. dann gerade dem Sänger erlaubt, befreit von drängender Erwartung auf Erfüllung, den Preis der Frau mit Freude zu singen. Ein Frauenlied (XIV) legt der Sprecherin die Bereitschaft in den Mund, den Dienst des Werbenden auch gegen die Regeln der Gesellschaft zu belohnen. Einen karikierend von außen gesehenen Frauendienst benützt das sog. *Unmutslid* (XV) als

Begründung für die Absage an eine Minne ohne Gegenseitigkeit der Zuneigung. Die drei dem Thema Kreuzzug gewidmeten Lieder verlegen die Freude in die spirituelle Motivation für die Kreuznahme, das letzte (XVII) definiert den Minnebegriff radikal neu: Die Einheit von Wort u. Werk u. die Gegenseitigkeit der Zuneigung werde nur im Dienst des Kreuzfahrers verwirklicht.

Nur im *Ambraser Heldenbuch* (1504–1515/16) ist eine Minnelehre von gut 1900 Versen überliefert, die als *Klage* oder *Büchlein* titulierte wird. Ein einleitend vorgestellter junger Mann, dessen Minnedienst noch ohne Erfolg ist, reflektiert seinen inneren Zwiespalt, indem sein »líp«, der wahrnehmende u. ausführende Teil, u. sein »herze«, das Zentrum der fühlenden u. urteilenden Person, als allegor. Subjekte ein vehementes Streitgespräch über Erfahrung u. Sinn der Minne austragen. Beide beklagen das Leiden durch die Minne u. machen sich gegenseitig Vorwürfe, der Leib muss aber in einem Versöhnungsangebot die Führungsfunktion des Herzens anerkennen u. akzeptiert schließlich willig die Belehrung über die Paradoxien der Minne u. die Tugenden, die nötig sind, die Anerkennung der Frau u. zgl. die der Gesellschaft u. sogar Gottes zu verdienen. Gemeinsame Huldigung ist der abschließende Minnegruß an die Dame in einer kunstvollen Strophenfolge. Der mit rhetorischer Raffinesse ausgestaltete Text ist die erste programmatische Minnelehre in dt. Sprache, die erst im 14. Jh. in den Minnereden breitere Fortsetzung findet. Sie fasst Psychologie u. Wertsetzungen der hohen Minne nach romanischem Vorbild, wie sie durch das Minnelied geläufig geworden sind, systematisch zusammen. Eine direkte Vorlage fehlt; vielmehr scheint H. selbst aus Anregungen wie den mlat. allegor. Streitgesprächen (z.B. *Visio Fulberti*) u. kürzeren briefähnl. Liebesgrüßen oder -klagen, wie sie später in Nordfrankreich überliefert sind, seinen Text entwickelt zu haben. Der Grad seiner stilistischen Meisterschaft ist schon von erstaunl. Höhe.

Der *Erec* wird als erster dt. Artusroman zum Muster für eine ganze Gattung. Durch eine Beleidigung zum Auszug vom Artushof veranlasst, holt sich der junge Ritter Erec nicht

nur Genugtuung, sondern gewinnt im Kampf auch den Schönheitspreis für Enite, um die er kurz entschlossen geworben hat. Nach der Hochzeit am Artushof heimgekehrt, lebt er aber nur noch dem Genuss seiner Liebe, bis ihn Enite ungewollt auf die Kritik der Gesellschaft aufmerksam macht. Er bricht sofort mit ihr, der er Redeverbot erteilt, auf ins Unbekannte. Auf dem Weg besiegt er Widersacher, gerät in Bedrängnis bis hin zum Scheintod, triumphiert aber schließlich in wiederhergestellter Harmonie mit Enite u. stellt seine Fähigkeit unter Beweis, Ehre als Ausdruck seines verantwortl. Handelns dauerhaft zu erwerben.

H. überträgt die wenig ältere frz. Verserzählung *Erec et Enite* Chrétien de Troyes, der damit als erster Motiven der Artussage Romanform gegeben hat. Die Abweichungen von der Vorlage sind einesteils Folge einer regelgerechten rhetorischen Variationspraxis, andernteils weniger Einfluss weiterer Quellen als bewusste Akzentuierungen H.s, wengleich noch nicht alle Fragen der Textgeschichte, die in jüngerer Zeit gefundene Fragmente (Wolfenbüttel, Zwettl) aufgeworfen haben, geklärt sind. Die Handlung besteht aus einer Kette von Szenen höf. Repräsentation u. von Episoden, in denen der Titelheld sich, als Ritter kämpfend, für elementare Werte aristokratisch-gesellschaftl. Umgangs u. gegen rohe Gewalt erfolgreich einsetzt u. auch die für ihn bestimmte Partnerin findet. Vordergründig sind diese nur durch den Zufall, die Aventure, verknüpft, hintergründig verdeutlichen Verweise u. Wiederholungen, z.B. Enites Übertretungen des Schweigegebots als Beweis ihrer gleichbleibenden Treue, dass die Reihung ein planvolles, zielgerichtetes Arrangement ist. Sein Sinn liegt in der zunehmend bewussteren Verwirklichung eines höf. Wertekanon durch den Helden. Eine selbst verschuldete Krise macht den ersten leicht errungenen Erfolg zunichte u. zwingt ihn, in einer erneuten Anstrengung das richtige Verhalten gegenüber gesellschaftl. u. ehel. Verpflichtung unter Beweis zu stellen; der Erfolg korrespondiert zuverlässig seiner Leistung. Der Weg durch die ungeordnete Welt außerhalb des Artushofs erhält so die Bedeutung

individueller Erprobung. In der themat. Beschränkung auf Kampf um Ehre u. Liebe in dem (in Deutschland) kaum historisch zu verstehenden Reich des König Artus formulierte der Roman ein Leitbild, von dem sich der ganze Adel angesprochen fühlen konnte.

Die zwei kürzeren Erzählungen gestalten religiöse Thematik in höf. Umwelt. Sie sind in der Erzählperspektive zu komplex, um als Legenden bezeichnet werden zu können; man spricht am besten von legendenhaften oder legendarischen Erzählungen. Im *Gregorius*, der Geschichte vom »guten Sünder«, vereinen sich zwei fürstl. Geschwister zu verbotener Liebe; sie büßen dafür, die Schwester als Landesherrin durch Askese, dem Bruder bringt die Trennung den Tod. Gregorius, das Kind aus dem Inzest, wird ausgesetzt, gefunden u. in einem Kloster erzogen. Vom Wunsch nach Rittertum weggetrieben, befreit er unerkannt das Land seiner Mutter u. heiratet sie. Die Entdeckung des verdoppelten Inzests bringt beide an den Rand der Verzweiflung. Gregorius verurteilt sich selbst zu härtester Buße auf einer Felseninsel; schließlich aber beruft ihn göttl. Gnade durch Wunderzeichen auf den päpstl. Thron.

H.s Quelle, die er frei bearbeitet, ist die frz. Legende *La Vie du Pape Saint Grégoire* aus dem 12. (oder 11.) Jh. Sie ist nur indirekt über die Judas- u. Albanus-Legende mit antiken Inzestgeschichten verknüpft. Schon im Prolog entwickelt H. aus dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter als Deutungsrahmen den Gedanken, dass die Auseinandersetzung mit der Welt zwar in die Gefahr tödl. Verwundung bringt, die göttl. Gnade aber gerade den davon niedergeworfenen Kämpfer zu höchster Würde erhebt. Nicht eine eindeutige Schuld, sondern die Verstrickung in kaum vermeidbare Verfehlung wird Gregorius zum Verhängnis u. zur Gnade. Seine Entscheidung für die höf. Welt wird nicht als Irrweg verurteilt, als erlösungsbedürftige kann diese Welt aber auch nur Feld der Prüfung u. Durchgangsstation sein. Obwohl Gregorius kein anerkannter Heiliger war, wurde die Geschichte in Prosaform später in Legendare aufgenommen.

Der arme Heinrich erzählt die Geschichte des aussatzkranken Freiherrn Heinrich, den nur das Blut eines unschuldigen Mädchens heilen kann. Nach Jahren des Leidens bietet sich die Tochter des Bauern, bei dem er lebt, selbstlos für dieses Opfer an. Unmittelbar vor der Ausführung erst erkennt Heinrich die Verirrung u. nimmt Abstand. Gottes Eingreifen bringt ihm darauf Heilung, u. er heiratet das Mädchen. Die knapp skizzierte Handlung ist ganz auf die innere Auseinandersetzung des Helden mit seinem Schicksal u. die selbstlose Opferbereitschaft des Mädchens abgestellt. Die Reflexion im inneren Monolog ist Heinrichs entscheidende Tat u. seine Anerkennung einer Weltordnung. Sie gibt in einem Schluss, der zwischen religiöser Utopie u. Märchen schwebt, einem neuen diesseitigen Glück Bestand. Die Fabel hat H. wohl selbst aus Motiven von Aussatz- u. Opferungslegenden (Silvesterlegende, Freundschaftssage) entwickelt.

In seinem letzten Werk, dem *Iwein*, führt H. mit überlegener stilistischer Meisterschaft das Artusideal weiter. Iwein wiederholt, woran Kalogreant gescheitert war, er kämpft mit dem Herrn eines Zauberbrunnens. Der Sieg bringt ihm die Hand der Witwe des erschlagenen Gegners, Laudine, u. das Land ein. Die Warnung Gaweins vor ritterl. Untätigkeit wird ihm zum Verhängnis, weil er den Termin, bis zu dem ihn Laudine aus den Pflichten als Landesherr entlassen hat, versäumt. Nach dem Absturz in den Wahnsinn erkämpft er sich als Löwenritter mit dem ihn begleitenden Tier in einer Reihe von Kämpfen, die seine ritterl. Hilfsbereitschaft u. Zuverlässigkeit auch in Terminabsprachen unter Beweis stellen, die gesellschaftl. Anerkennung, schließlich auch die Versöhnung mit Laudine wieder zurück.

H. überträgt erneut einen Roman Chrétiens de Troyes, *Le chevalier au lion*, u. folgt hier dem Vorbild enger als im *Erec*, wenn auch nicht ohne eigene Akzentsetzung. In die Fabel sind neben den Artus- u. altbekannten literar. Motiven auch Züge einer aus kelt. Quellen kommenden Feenwelt eingegangen. Diese Erzählwelt ist Raum für ein von H. ebenso wie von Chrétien mit leichter Hand, auch mit iron. Zwischentönen, inszeniertes Spiel um

die höf. Verhaltensnormen. Auch Artus rückt aus seiner strengen Normativität. Der Ablauf der hier eleganter verflochtenen Episoden folgt dem Strukturmodell des *Erec* (»doppelter Cursus«, »Doppelweg«). Die Krise des Helden ist weniger Folge eines Normbruchs in der vom Erzählschema gebotenen Verfolgung des Brunnenritters bis zum Tod des Gegners, sondern bedingt durch den im Versäumen des Termins offenbar werdenden Mangel an verantwortl. Konsequenz. Seine Leichtfertigkeit lässt Iwein die kaum erworbene Frau u. die Pflichten für ihr Land zugunsten bindungslosen Strebens nach Ehre beiseite setzen. Dass das eingangs von Kalogreant beinahe karikierend definierte Schema ritterl. Aventiuresuche nicht genügt, sondern nur in der sozialen Verpflichtung u. der selbstständigen Verantwortung seine Ordnungskraft entfaltet u. dann Erfolg verspricht, müssen der Held auf seinem Weg u. das Publikum, das ihn begleitet, erst lernen. Scheitern u. Wiederaufstieg des Helden brechen die naive Erwartung auf den Erfolg eines Verhaltensmusters u. zwingen zur Auseinandersetzung, wie ein einzelner sich in Einklang mit einer Norm setzen kann. Erste Ansätze zu einem Perspektivenwechsel in der neuen Romanform unterstützen diesen Prozess.

H.s Erzählstil u. seine Themen übten auf die Literatur seiner Epoche größte Wirkung aus; die nachfolgenden Autoren zitierten ihn als geradezu klass. Vorbild. Seine Werke wurden, in sehr unterschiedl. Häufigkeit, bis ins 16. Jh. handschriftlich überliefert. Um 1210 übersetzte Arnold von Lübeck den *Gregorius* in lat. Verse (*Gesta Gregorii peccatoris*), u. dieser blieb auch in verschiedenen Legendenfassungen bis ins 18. Jh. lebendig. Der *Iwein* gab schon seit dem frühen 13. Jh. den Stoff für umfangreiche Freskenzyklen in Rodenegg bei Brixen u. Schmalkalden sowie für andere Bildzeugnisse u. wurde im 15. Jh. von Ulrich Füetrer in sein *Buch der Abenteuer* aufgenommen. Eine frühe bildkünstlerische Umsetzung des *Erec* findet sich auf dem Krakauer Kronenkreuz (13. Jh.).

In der Neuzeit wurden bes. die legendar. Erzählungen künstlerisch rezipiert. *Der arme Heinrich* bot den Stoff für eine Oper Hans

Pfitznern (1895), eine Novelle Ricarda Huchs (1898), ein Drama Gerhart Hauptmanns (1902) und ein Schauspiel Tankred Dorsts (1997); als Rahmenerzählung wurde der Stoff v. H. W. Longfellow in *The Golden Legend* (1851) verwendet. Der *Gregorius* wurde in einer von Carl Loewe 1832/34 vertonten Ballade Franz Kuglers aufgegriffen, v. a. aber von Thomas Mann in seinem Roman *Der Erwählte* (1951) neu gestaltet. Richard Wagners Plan einer *Erec*-Oper blieb unausgeführt, eine *Iwein*-Oper schuf 1879 August Klughardt.

AUSGABEN: *Lieder*: Minnesangs Frühling 1, S. 404–430. – Hg. Ernst v. Reusner. Mhd./nhd. Stgt. 1985. – *Klage*: Hg. Herta Zutt. Bln. 1968. – Hg. Ludwig Wolff. Mchn. 1972. – *Epische Werke*: H. v. A.: Werke (mit Übers. u. Komm.en). Bd. 1: *Erec*. Hg. Manfred Günther Scholz. Bd. 2: *Gregorius*, Armer Heinrich, *Iwein*. Hg. Volker Mertens. Ffm. 2004. – *Weitere Ausgaben*: *Erec*: Hg. Albert Leitzmann. 7. Aufl. besorgt v. Kurt Gärtner. Tüb. 2006. – *Gregorius*: Hg. Friedrich Neumann. Wiesb. 1958. ⁵1981. – Hg. mit Übers. v. Burkhard Kippenberg. Stgt. 1963. – Hg. Hermann Paul. 15. Aufl. besorgt v. Burghart Wachinger. Tüb. 2004. – *Der arme Heinrich*: Hg. Ursula Rautenberg, übers. v. Siegfried Grosse. Stgt. 1993. – Hg. H. Paul. 16. Aufl. besorgt v. K. Gärtner. Tüb. 1996. – *Iwein*: Hg. Georg F. Benecke u. Karl Lachmann. 7. Aufl. neu bearb. v. L. Wolff. 2 Bde., Bln. 1968. – Hg. Thomas Cramer. Bln. 1968. ³1981 (nach Benecke/Lachmann/Wolff mit Übers.).

LITERATUR: *Bibliografie*: Elfriede Neubuhr: Bibliogr. zu H. v. A. Bln. 1977. – *Weitere Titel*: Wolfgang Dittmann: H.s »Gregorius«. Bln. 1965. – Christoph Cormeau: H.s v. A. »Armer Heinrich« u. »Gregorius«. Mchn. 1966. – Ekkehard Blattmann: Die Lieder H.s v. A. Bln. 1968. – Eva Maria Carne: Die Frauengestalten bei H. v. A. Marburg 1970. – Hugo Kuhn/C. Cormeau (Hg.): H. v. A. Darmst. 1973. – Wolf Gewehr: H.s Klage-Büchlein im Lichte der Frühscholastik. Göpp. 1975. – Friedrich Ohly: Der Verfluchte u. der Erwählte. Opladen 1976. – V. Mertens: *Gregorius eremita*. Mchn. 1978. – Ders.: *Laudine*. Bln. 1978. – H. Zutt: König Artus, *Iwein*, der Löwe. Tüb. 1979. – C. Cormeau: H. v. A. In: VL u. VL (Nachträge u. Korrekturen). – Rudolf Voß: Die Artusepik H.s v. A. Köln/Wien 1983. – C. Cormeau/Wilhelm Störmer: H. v. A. Epoche – Werk – Wirkung. Mchn. 1985. ³2007. – Gudrun Hasse: Die germanist. Forschung zum »Erec« H.s v. A. Ffm u. a. 1988. – Timothy McFarland u. Silvia Ranawake (Hg.): *H. Changing Perspectives*. Göpp. 1988. – Lambertus Okken: *Komm. zur Artusepik H.s v. A.* Amsterd. 1993. – William H. Jackson: *Chivalry in*

Twelfth-Century Germany. The Works of H. v. A. Cambridge 1994. – Brigitte Edrich-Porzberg: Studien zur Überlieferung u. Rezeption v. H.s ›Erec‹. Göpp. 1994. – V. Mertens: Der dt. Artusroman. Stgt. 1998. – Sylvia Kohushölter: Die lat. u. dt. Rezeption v. H.s v. A. ›Gregorius‹ im MA. Tüb. 2006. – Joachim Bumke: Der ›Erec‹ H.s v. A. Eine Einf. Bln./New York 2006. – Horst Brunner u. Mathias Herweg (Hg.): Gestalten des MA. Ein Lexikon histor. u. literar. Personen in Dichtung, Musik u. Kunst. Stgt. 2007. – Jürgen Wolf: Einf. in das Werk H.s v. A. Darmst. 2007.

Christoph Cormeau † / Horst Brunner

Hartmann, Alfred, * 1.1.1814 Thunstetten, † 10.12.1897 Solothurn. – Volksschriftsteller u. Publizist.

H. stammte aus einer konservativ geprägten Berner Bürgerfamilie; der Vater Sigmund Emanuel H. war Oberamtmann von Aarwangen u. Gutsherr auf Schloss Thunstetten. H. besuchte ab 1827 als Protestant das kath. Kollegium in Solothurn; 1831–1834 studierte er Rechtswissenschaften in München, Heidelberg u. Berlin; 1835 weilte er in Paris. Er schloss sich in Solothurn den Kreisen der Liberalen an, darunter der Zeichner Martin Disteli. H. schrieb für das Cotta'sche »Morgenblatt« u. gab Zeitschriften wie »Der Morgenstern« u. »Alpina« sowie das »Wochenblatt für Freunde der Literatur« (1845–1847) u. das satir. Wochenmagazin »Postheiri« heraus; 1857/58 war er Feuilletonredakteur bei der freisinnigen Tageszeitung »Der Bund«. Kontakte hatte er zu Gottfried Keller u. Karl-Maria Kertbeny.

Die Romane u. Erzählungen H.s greifen Themen aus den sozialen u. polit. Verhältnissen der Schweiz auf. Seit seinen *Kiltabend-Geschichten* (Bern 1852–54) stellte sich H. in die Nachfolge Gotthelfs; besondere Aufmerksamkeit fand darunter die eventuell dem Kontakt zu Sealsfield geschuldete Erzählung *Dursli der Auswanderer*. In *Meister Putsch und seine Gesellen* (Solothurn 1858), nahezu als Schlüsselroman, werden die Entwicklungen von den Verfassungskämpfen in Solothurn 1840/41 bis zur Annahme der Bundesverfassung 1848 aufgegriffen.

WEITERE WERKE: Martin Disteli. Solothurn 1861 (Biogr.). – Junker Hans Jakob vom Staal. Solothurn

1861 (Histor. R.). – Erzählungen aus der Schweiz. Solothurn 1863. – Galerie berühmter Schweizer. Baden 1863–71 (Biogr.n). – Junker u. Bürger. Bln. 1865 (Histor. R.). – Denkwürdigkeiten des Kanzlers Hory. Bln. 1875 (Biogr.). – Schweizer-Novellen. Bln. 1877. – Fortunat. Bln. 1879 (R). – Neue Schweizernovellen. Bln. 1879. – Der gerechte Branntweinbrenner. Bern 1881 (R.). – Auf Schweizererde. 3 Bde., Bern 1883–85 (E.en). – Prinz Arsenius. Solothurn 1888 (Festsp.). – Autobiogr. Rückblick. Dornach 1974.

LITERATUR: Walter v. Arx: A. H. Sein Leben u. seine Schr.en. Solothurn 1902. – Gödeke Forts.

Christian von Zimmermann

Hartmann, Andreas, auch: Hylas, * um 1612 Leipzig (Lausitz?), † nach 1682 (Zeit?). – Jurist u. Romancier.

H. wurde bereits im Wintersemester 1618 pro forma (›non iuravit‹) in die Matrikel der Universität Leipzig eingetragen, nahm sein Jurastudium aber erst später auf. Die Eidesleistung erfolgte 1633; am 30. März desselben Jahres erwarb er den Grad des Bakkalaureus; am 4.2.1636 wurde er zum Magister promoviert. Später war er geheimer Kammersekretär bei Herzog Moritz von Sachsen-Weitz.

Vom dichterischen Schaffen H.s zeugen einige Gelegenheitsschriften, v.a. aber sein studentischer Schäferroman *Des Hylas auß Latusia lustiger Schau-Platz von einer Pindischen Gesellschaft* (Hbg. 1650). ›Latusia‹ ist ein Anagramm von Lusatia/Lausitz. Das Werk ist den poln. (= schles.) u. sächs. Studenten der Universität Leipzig gewidmet u. stilisiert in pastoraler Verkleidung wohl den Leipziger Lyrikerkreis, ohne dass sich Bezüge zu einzelnen Personen herstellen ließen.

Die Mitglieder der Pindischen Gesellschaft, eines Gelehrtenzirkels Gleichgesinnter, geraten unter den Einfluss Amors u. widmen sich den Musen. In kleinen Episoden werden die Liebesabenteuer der Mitglieder in Prosa-, Vers- u. Briefform erzählt. Die im Vorwort angeführten Tugenden u. Laster kehren im Roman als Verhaltensweisen der Protagonisten wieder. Unter der schäferl. Maske treten die stadtbürgerl. Konventionen deutlich hervor. Im Gegensatz zum höf. Roman verhalten sich die Liebenden nie politisch-repräsentativ.

tiv. Das studentische Milieu bleibt mit seinen bürgerlich gewendeten Tugenden eine geschlossene u. intakte Innenwelt.

WEITERE WERKE: Ogdoada [griech.] quaestio-num politicarum [...]. Praes.: A. H. Lpz. 1637. – Unterthänigste Glückwünschung, an [...] Herrn Moritzen, Hertzogen zu Sachsen [...]. Zeitz 1665.

LITERATUR: *Bibliografie*: VD 17. – *Weitere Titel*: Arnold Hirsch: Bürgertum u. Barock im dt. Roman. Köln ²1957, S. 98–100. – Heiduk/Neumeister, S. 46, 180, 370. – Klaus Garber: Der locus amoenus u. der locus terribilis [...]. Köln/Wien 1974 (Register). – Marieluise Bauer: Studien zum dt. Schäferroman des 17. Jh. Diss. Mchn. 1979. – DBA.

Bernd Prätorius / Red.

Hartmann, Anton Theodor, * 25.6.1774 Düsseldorf, † 20.4.1838 Rostock. – Orientalist, evangelischer Theologe.

Nach Beendigung seiner Gymnasialzeit entschied sich der Kaufmannssohn für ein Theologiestudium in Göttingen (1793–1796). Dem erfolgreichen Studienabschluss folgten Tätigkeiten als Hauslehrer (Düsseldorf 1796/97), gymnasialer Konrektor (Soest 1797–1799), Prorektor (Herford 1799–1804) u. Kollaborator (Oldenburg 1804–1811). Von seinem Lehrer, dem Göttinger Exegeten Johann Gottfried Eichhorn (1752–1827), empfohlen u. durch verschiedene Publikationen ausgewiesen, wurde H. 1811 zum o. Prof. der Theologie an der Universität Rostock ernannt. 1813 nachträglich promoviert, erhielt er den Titel eines Konsistorialrats (1815) u. das Amt des Direktors im Rostocker Münzkabinett (1818). Seine wissenschaftl. Arbeiten brachten dem polyglotten Orientalisten bald auch internat. Ansehen ein (u. a. Ehrenmitgliedschaft an der Universität Kasan 1828).

Seine alttestamentl. Studienrichtung u. die Orientbegeisterung bürgerl. Leserkreise bestimmten H. früh zu kulturgeschichtl. Abhandlungen wie *Ueber die Ideale weiblicher Schönheiten bey den Morgenländern* (Düsseld. 1798) oder *Die Hebräerin am Putztische und als Braut* (3 Bde., Amsterd. 1809/10) u. literar. Übersetzungsversuchen, z.B. *Morgenländische Blumenlese* (Bln. 1802). Mit dem Antritt seiner Professur traten sprach- u. bibelwissenschaftl. Forschungen in den Vordergrund, die der entstehenden Exegese historisch-krit.

Provenienz verpflichtet waren (*Linguistische Einleitung in das Studium der Bücher des Alten Testaments*. Bremen 1817/18. *Historisch-kritische Forschungen über die Bildung, das Zeitalter und den Plan der fünf Bücher Mose's*. Rostock/Güstrow 1831). Trotz seiner Interessen für den Orient u. die jüd. Geschichte brachte H. der polit. Emanzipation des zeitgenöss. Judentums keinerlei Sympathien entgegen (*Johann Andreas Eisenmenger und seine jüdischen Gegner*. Parchim 1834). Antisemitische Auffassungen verstrickten ihn gegen Lebensende in einen publizistischen Streit mit dem jüd. Prediger Gotthold Salomon (*Grundsätze des orthodoxen Judenthums mit Beziehung auf des Herrn Dr. Salomon's Sendschreiben*. Rostock 1835).

LITERATUR: Gustav Moritz Redtslob: A. T. H. In: ADB. – RGG. 2. Aufl., Bd. 2, Sp. 1639. – Encyclopaedia Judaica. Bd. 7, Sp. 1011. – Jacob Katz: Aus dem Ghetto in die bürgerl. Gesellsch. Jüd. Emanzipation 1770–1870. Ffm. 1986. Gerda Riedl

Hartmann, (Karl Robert) Eduard von, * 23.2.1842 Berlin, † 5.6.1906 Berlin; Grabstätte: ebd., Garnisonfriedhof. – Philosoph.

Der Sohn eines preuß. Generalmajors schlug die Offizierslaufbahn ein, bis ihn 1865 ein Knieleiden zwang, Zivilist zu werden. H. studierte in Berlin Naturwissenschaften u. Philosophie u. wurde bereits zwei Jahre nach seiner Promotion mit der Abhandlung *Philosophie des Unbewußten. Versuch einer Weltanschauung* (Bln. 1869, ¹²1923 in 3 Bdn., übers. in zahlreiche Sprachen; mit dem Teilband *Wahrheit und Irrthum im Darwinismus. Eine kritische Darstellung der organischen Entwicklungstheorie*. Bln. 1875) zum Modephilosophen der Gründerzeit. Er orientierte sich am philosophischen Dreigestirn Hegel-Schelling-Schopenhauer, nach einer Methode der systemat. »Umbildung« der spekulativen Impulse u. der deutschsprachigen Rezeption des Darwinismus. Unter dem Einfluss von A. Trendelenburg lehnte H. die dialektische Methode Hegels ab. Der konkrete Monismus bzw. postchristl. u. antiklerikale Pantheismus umfasst die Annahme eines Weltgrunds mit den beiden Attributen unbewusster Wille u.

unbewusste Vernunft. Von Hegel übernahm H. Elemente einer teleolog. Geschichtsphilosophie (»Vernunft regiert die Welt«), von Schopenhauer die Auffassung, Finalität des Lebens sei Desillusionierung u. freiwillige Selbstvernichtung der Welt der Individuen (»Nichtsein ist besser als Sein«), nicht durch Askese, sondern durch kollektive kulturelle Leistung u. Unterordnung unter die höheren Ordnungen von Familie, Staat u. Geschichte. H. verknüpft Enthusiasmus in Bezug auf Kulturfortschritt mit Pessimismus bezüglich der Freiheit (gegen Hegel) u. bezüglich der Glücksbilanz im Kulturleben (gegen Utilitarismus u. Sozialdemokratie; *Zur Geschichte und Begründung des Pessimismus*. Bln. 1880). Als gefährlichste Gegenposition zu seiner Philosophie betrachtete H. den radikalen Individualismus u. »Nihilismus« von Max Stirner u. Friedrich Nietzsche.

Rufe an die Universitäten von Leipzig, Göttingen u. Berlin nahm H. nicht an, weil er wegen Teilinvalidität seine Arbeitszeit meist liegend u. schreibend verbrachte. Von 1872 bis zu ihrem frühen Tod 1877 war H. mit Agnes Taubert verheiratet, seit 1878 mit Alma Lorenz; beide machten sich mit Abhandlungen u. Editionen um H.s Werk verdient.

In der Erkenntnislehre vertrat H. einen »transzendentalen Realismus«, dem gemäß Raum u. Zeit als Eigenschaften des Dinges an sich gelten (*Das Ding an sich und seine Beschaffenheit. Kantische Studien zur Erkenntnistheorie und Metaphysik*. Bln. 1870. 2. Aufl. u. d. T. *Kritische Grundlegung des transzendentalen Realismus*. Bln. 1875. *Das Grundproblem der Erkenntnistheorie*. Lpz. 1889). Auch die Kategorien der Kausalität u. der Zwecke beziehen sich auf das Ding an sich u. erlauben eine Verknüpfung von Metaphysik u. moderner induktiver Wissenschaft, ohne in einen naiven Realismus zu verfallen. H. gehörte zu den ersten Kritikern des sich formierenden Neukantianismus. Zu seinen reifen systemat. Hauptwerken zählte H. nicht sein erstes Erfolgsbuch, sondern die *Kategorienlehre* (Lpz. 1896. ²1923 in 3 Bdn.), die *Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins* (Bln. 1879. ²1886. ³1922 u. 1924), *Die Religion des Geistes* (Bln. 1882) u. die *Ästhetik (Die deutsche Ästhetik seit Kant.*

Erster historisch-kritischer Theil der Ästhetik. Lpz. 1886. *Philosophie des Schönen*. Lpz. 1887. ²1924).

H. plädierte nicht für irrationales Verhalten, sondern für Arbeit an sich selber u. überindividuellen Zielen. Für das Gedeihen der Kunst betrachtete er die zunehmende theoret. Bewusstwerdung als destruktiv, während er die Bewusstwerdung des Unbewussten für Recht u. Moral als ein notwendiges Durchgangsstadium positiv beurteilte. Sein vielseitiges System fasste H. in seinem *System der Philosophie im Grundriss* (8 Bde., Bad Sachsa 1907–09) zusammen.

Der Zenit seines europ. Ansehens beim Bildungsbürgertum der 1870er u. 1880er Jahre überschneidet sich mit der postumen Wirkungsgeschichte Schopenhauers, atmosphärisch repräsentativ in August Strindberg: *Eine Friedensnovelle (= Gewissensqualen*. Letzte Erzählung aus: *Utopier i verkligheten*. 1884. Dt. *Reale Utopien*. 1885) sowie *Tjänstekvinnans son* (dt. *Sohn der Magd*. 1886). Der »Philosoph des Unbewussten« wird zusammen mit Philipp Mainländer u. Julius Bahnsen zur »Schopenhauer-Schule« gezählt. H. vertrat eine klassizistische Ästhetik u. lehnte den literar. Naturalismus ab. Er beeinflusste die pessimistische Literaturströmung u. den Neovitalismus der Jahrhundertwende u. stand mit seiner Theorie des Unbewussten im Vorfeld der Tiefenpsychologie. Zum Umkreis gehörten Arthur Drews, der junge Rudolf Steiner u. Leopold Ziegler. Spuren der Rezeption finden sich im 20. Jh. u. a. bei Max Scheler u. Ernst Bloch.

WEITERE WERKE: Über die dialekt. Methode. Bln. 1868. – Die Selbstzersetzung des Christentums u. die Religion der Zukunft. Bln. 1874. – *Gesch. der Metaphysik*. 2 Bde., Lpz. 1899/1900. – *Die Gefühlsmoral*. Hg. Jean-Claude Wolf. Hbg. 2006. – *Briefe*: Arthur Drews / E. v. H.: Philosophischer Briefw. 1888–1906. Hg. Rudolf Mutter u. Eckhart Pilick. Rohrbach/Pfalz 1995.

LITERATUR: *Bibliografie* Alma v. Hartmann: Chronolog. Übersicht der Schr.en v. E. v. H. In: Jean-Claude Wolf (Hg.): E. v. H. Zeitgenosse u. Gegenspieler Nietzsches. Würzb. 2006, S. 145–170. – *Weitere Titel*: Olga Plümacher: Der Kampf um's Unbewusste. Nebst einem chronolog. Verzeichniss der H.-Lit. als Anhang. Bln. 1881. – Arthur Drews: E. v. H.s philosoph. System im Grundriß. 2., durch

einen Nachtrag verm. Ausg. Heidelb. 1906. – Jean-Claude Wolf: E. v. H. Ein Philosoph der Gründerzeit. Würzb. 2006.

Jean-Claude Wolf

Hartmann, Gottlob David, auch: Telynhard, * 2.9.1752 Roßwag/Württemberg, † 5.11.1775 Mitau/Kurland. – Lyriker u. Prosaist.

Vom Vater für den theolog. Beruf bestimmt, schlug H. die württembergische Schullaufbahn ein: 1767–1771 Klosterschule in Blaubeuern u. Bebenhausen, anschließend Eintritt ins Tübinger Stift, wo er 1773 zum Magister promoviert wurde.

In Tübingen pflegte H. die Freundschaft mit Johann Ludwig Huber, daneben führte er einen ausgedehnten Briefwechsel mit Bodmer u. Lavater, die er in Zürich besuchte. Er schwärmte für Klopstock, Denis u. Karl F. Kretschmann, widmete sich philosophischen u. histor. Studien, v. a. aber dt. Literatur.

Neben den mit nordisch-mytholog. Zierat ausgestatteten Vaterlandsgesängen, den mit Pietät u. Begeisterung württembergischen Patrioten gewidmeten Liedern (verstreut veröffentlicht) u. den *Jahresfeiern* (Lpz. 1773, 1774), Berichten zeitgenöss. Ereignisse der Jahre 1771–1773, war die Prosaschrift *Sophron, oder die Bestimmung des Jünglings für dieses Leben* (Mitau 1773) am bekanntesten. H. kritisierte darin die Ordnungsmechanismen im Tübinger Stift u. stellte ihnen den Genius der inneren Stimme u. der eigenen Bestimmung gegenüber.

Auf Empfehlung Sulzers berief 1774 Hzg. Peter von Kurland H. als Professor der Philosophie an das neu gegründete akadem. Gymnasium in Mitau.

Mit der Lektüre des *Werther* u. der Bekanntschaft mit Elisabeth von der Recke in seinem letzten Lebensjahr wandelte sich H. vom strengen Richter Goethes u. Herders zu deren feurigem Verehrer, vom schwäb. Zensor des literar. Geschmacks zum geschichtsphilosophischen Denker eines neuen Zeitalters.

WEITERE WERKE: H.s Prof. zu Mitau, hinterlassene Schr.en [...]. Hg. Christian Jakob Wagenseil. Gotha 1779.

LITERATUR: Wilhelm Lang: Goethe u. D. H. In: Goethe Jb. 9 (1888), S. 128–134. – Ders.: G. D. H. Ein Lebensbild aus der Sturm- u. Drangzeit. Stgt. 1890. – Adolf Wohlwill: G. D. H. In: ADB.

Markus Knecht

Hartmann, Johann David, * 1.6.1761 Aschersleben, † 4.12.1801 Holzminden. – Lyriker, Philologe, Pädagoge.

H. war nach dem Studium in Helmstedt u. Halle Kollaborator an der Domschule in Halberstadt, dann Lehrer am Friedrichswerderschen Gymnasium in Berlin. Ab 1790 Professor u. Direktor des Gymnasiums in Bielefeld, wechselte er 1794 nach Herford an das Friedrichsgymnasium, 1798 an die Kloster- u. Hohe Stadtschule in Holzminden, wo die Schulleitung mit dem Amt des Priors von Kloster Amelungsborn verbunden war. In H.s pädagog. Schriften finden sich als Bezeichnungen für seine akadem. Titel sowohl »der Philosophie Doktor« (*Über die moralische Bildung der Jugend*. Bln. 1790) als auch »Magister der schönen Wissenschaften und der Weltweisheit Doktor« (*Nachricht von der neuen Einrichtung des Gymnasiums in Bielefeld*. Bielef. 1790).

H. wuchs im Umkreis Gleims auf. Die *Briefe an eine Freundin über Schönheit, Grazie und Geschmack* (Bln. 1784) u. *Komische Erzählungen in Versen [...]* (Bln. 1785) folgen anakreont. Vorbildern. Wenige Briefe an Gleim haben sich im Gleimhaus in Halberstadt erhalten. Im ersten Band seines *Versuchs einer allgemeinen Geschichte der Poesie [...]* (2 Bde., Lpz. 1797/98) bezeichnet sich H. als »Mitglied der literarischen Gesellschaft zu Halberstadt«. In den »Halberstädter gemeinnützigen Blättern« (1791) hat er ebenso wie im »Berliner Musenalmanach« (1792) Gedichte veröffentlicht. Gelegenheitsverse sind den preuß. Königen gewidmet, z.B. *Der Patriot am Grabe Friedrichs des Einzigen* (Bln. 1786).

Der Schwerpunkt seiner zahlreichen Publikationen liegt auf philolog. u. pädagog. Feld: *Über die ältesten Lehrdichter der Griechen [...]* (Herford 1794), *Versuch einer Culturgeschichte der vornehmsten Völker Griechenlands; für die studierende Jugend [...]* (2 Bde., Lemgo 1796,

1800). Auch grundsätzl. Reden aus der Schulpraxis hat H. veröffentlicht.

WEITERE WERKE: De Phoebio Apolline veteris Graeciae ac Latii. Halle 1787. – Anweisung zum Briefschreiben für die adliche Jugend beyderley Geschlechts. Bln. 1789. Auch u.d.T.: Adliche Briefsteller; ein Neujahrgeschenk für die adliche Jugend beyderley Geschlechts. Bln. 1789. – Hdb. für Deutschlands Söhne u. Töchter. Bln. 1790. – Von den Kennzeichen einer guten u. wohlgeordneten Schule [...]. Bielef. 1790. – Einige Gedanken über die Pflicht der Eltern, zur Bildung ihrer Kinder auf Schulen mitzuwirken. Bielef. 1793. – Hesiod's Schild des Herakles, nebst den Schilden des Achilleus u. Aeneas v. Homer u. Virgil. Metrisch verdeutscht [...]. Lemgo 1794. – Beyträge zur christl. Kirchen- u. Religionsgesch. Jena 1795.

LITERATUR: Westf. Autorenlex. 1

Reinhard Vogelsang / Red.

Hartmann, Lukas, auch: Hans-Rudolf Lehmann, * 29.8.1944 Bern. – Erzähler, Kinderbuch- u. Hörspielautor.

Nach dem Studium der Germanistik, Psychologie u. Musik arbeitete H. in der Jugendberatung u. beim Rundfunk. Beide Tätigkeiten beeinflussten sein Schreiben entscheidend. Er unternahm längere Reisen nach Südamerika, Indien u. Afrika. 1983/84 hielt sich H. am Istituto Svizero in Rom auf. 1985–1988 präsidierte er der »Gruppe Olten«. 1990/91 unternahm er eine Vortragsreise durch Ägypten. H.s Werke wurden ins Italienische, Französische, Spanische, Katalanische, Flämische, Slowakische u. Japanische übersetzt.

In seinem thematisch weit gefassten Werk rührt H. an eines der Grundprobleme der Moderne, der Relation von festem Ethos u. freier Imagination, ästhetischer Wirkung u. gesellschaftl. Intentionalität des Textes, die ihm nicht antinomisch sind, sondern in einer notwendigen Beziehung zueinander stehen. Dieser Frage stellt er sich schon in seinem 1970 unter dem Namen Hans-Rudolf Lehmann veröffentlichten Erstlingsroman *Ausbruch* (Zürich), in dem die Idee des heftigen Sich-Lösens aus einer Bindung aufgegriffen wird; der Gedanke des Ausbruchs kommt übrigens in verschiedenen Variationen in H.s Gesamtschaffen zum Tragen. In seiner so-

zialkrit. Aufzeichnung *Madeleine, Martha und Pia. Protokolle vom Rand* (Bern 1975) verfolgt der Verfasser die Lebensgeschichte dreier Frauen, die von Kindheit an als Außenseiter der Gesellschaft leben u. vergeblich Überlebensstrategien entwickeln. *Pestalozzi's Berg* (Bern 1978. Neufassg. Frauenfeld 1988. Verfilmt 1989) schildert den Kuraufenthalt des aufklärerischen Pädagogen u. Humanisten im Gurnigelbad während eines krisenhaften Lebensabschnitts – er ist in Stans als Erzieher gescheitert u. trägt sich mit Selbstmordgedanken – u. sein Ringen um eine Position zwischen Bürgertum u. dem untersten Stand. In *Gebrochenes Eis. Aufzeichnungen* (Zürich 1980) fragt H. nach den Ursachen des Sinnlichkeits- u. Gefühlsverlustes als Grunderfahrung der Gegenwart, dabei Erinnerungen mit Protokollen von Gesprächen mit seinen Eltern konfrontierend. Im Roman *Aus dem Innern des Mediums* (Zürich 1985) rechnet ein Funkjournalist mit seiner Medienvergangenheit ab u. sucht zu einer neuen Identität vorzudringen. Ein Terrorist, ein alternder Musiker u. seine jüngste Klavierschülerin sind im Roman *Einer stirbt in Rom* (Zürich 1989) in eine tödl. Dreiecksgeschichte verstrickt. H. siedelt den Roman vor der Folie modernster Zeitgeschichte (Papsttattentat, RAF-Szene) an u. skizziert die vergeblich. Suche seiner Figuren nach geistig-religiöser Orientierung. Er schreibt zudem gern fiktionale Tatsachenberichte, literar. Werke mit Authentizitätsanspruch, in denen der Verlauf eines Geschehens nachgezeichnet wird, darunter Romane wie *Die Seuche* (Zürich 1992), das Bild einer Pestepidemie im 14. Jh., *Die Mohrin* (Zürich 1995), die Geschichte einer entfremdeten, im 18. Jh. aus Indien in die Schweiz gebrachten Sklavin, oder auch *Die Frau im Pelz. Leben und Tod der Carmen Mory* (Zürich 1999), eine spannende Darstellung des Lebens einer aus dem Berner Oberland kommenden u. 1947 zum Tod verurteilten Agentin.

H. erhielt u.a. den Preis der Schweizerischen Schillerstiftung (1979, 1996), den Buchpreis der Stadt Bern (1980, 1993) u. den Schweizerischen Jugendbuchpreis (1995).

WEITERE WERKE: Mozart im Hurenhaus. Gesch.n. Gümlingen/Bern 1976. – Mahabalipuram oder Als Schweizer in Indien. Ein Reisetagebuch. Zürich 1982. – Kein Kuchen für Bahar. Flüchtlingsportraits. Gümlingen/Bern 1987. – Madeleine, Bahar u. Youssef. Porträts vom Rand. Gümlingen 1991. – Die Wölfe sind satt. Zürich 1993. – Der Konvoi. Zürich 1997. – Die Tochter des Jägers. Zürich 2002. – Die Deutsche im Dorf. Zürich 2005. – Die letzte Nacht der alten Zeit. Mchn. 2007. – *Kinder- und Jugendbücher*: Anna annA. Gümlingen/Bern 1984. Verfilmt 1993. – Joachim zeichnet sich weg. Zürich 1987. – Die wilde Sophie. Zürich 1990. – Gib mir einen Kuss, Larissa Laruss. Zürich 1996. – Leo Schmetterling. Zürich 2000. – Timi Donner im Reich der Kentauren. Zürich 2000. – Heul nicht, kleiner Seehund. Zürich 2006.

Pia Reinacher / Zygmunt Mielczarek

Hartmann, Moritz, * 15.10.1821 Duschnik bei Příbram/Böhmen, † 13.5.1872 Wien. – Autor von Erzählungen, Gedichten u. Versen.

H. stammte aus der kinderreichen Familie eines jüd. Hammerwerksbesitzers. Er studierte seit 1838 Medizin in Prag u. Wien u. verkehrte mit Literaten wie Leopold Kompert, August Meißner u. Josef Rank. Ab 1844 lebte H. als freier Schriftsteller in Leipzig. Sein erster Gedichtband *Kelch und Schwert* (Lpz. 1845) wurde in Österreich verboten. Er arbeitete an zahlreichen Zeitschriften mit, reiste viel, traf in Paris mit Heine zusammen. Nach der März-Revolution 1848 wurde H., der sich als Großdeutscher gegen einen tschech. Staat wandte, als Abgeordneter von Leitmeritz in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, wo er sich der demokratischen Linken anschloss. Im Herbst 1848 bekämpfte er in Wien die Gegenrevolution. Während sein Mitstreiter Robert Blum erschossen wurde, gelang ihm die Flucht. In seinen *Bruchstücken revolutionärer Erinnerungen* (1861. U.d.T. *Revolutionäre Erinnerungen* hg. von Heinrich Hubert Houben. Lpz. 1919) schilderte er die Revolutionsereignisse farbig u. detailliert. In der brillanten Verssatire *Reimchronik des Pfaffen Maurizius* (anonym Ffm. 1849) verarbeitete H. in Heine'schem Geist die Erfahrung der endlosen Streitereien u. der polit. Ohnmacht des Paulskirchenparla-

ments; in bitterer Melancholie stellt er das Scheitern des ungar. Aufstands u. der dt. Revolution dar – er selbst musste nach der gewaltsamen Auflösung des Stuttgarter Rumpfparlaments im Juni 1849 in die Schweiz fliehen. Das Exil führte ihn durch zahlreiche Länder Europas u. in viele Berufe. Erst 1868 konnte er nach Wien zurückkehren, wo er bis zu seinem Tod Redakteur der »Neuen Freien Presse« war.

Im Vormärz durch seine Lyrik berühmt, verband H. wie sein Vorbild Lenau melanchol. Landschafts- u. Stimmungsbilder mit politisch-kämpferischen Gedichten. In husitischem Geist stritt er – nicht selten pathetisch – für unterdrückte u. liberale Freiheiten (*Böhmische Elegien*) u. prangerte soziales Unrecht an. Die *Reimchronik* stellt den Höhepunkt seiner polit. Dichtung dar.

Als Erzähler begann H. mit Dorfgeschichten in der Nachfolge von Auerbach u. Rank u. mit histor. Novellen. Der Roman *Der Krieg um den Wald* (Ffm. 1850) behandelt die sozialen Probleme eines Dorfs vor dem Hintergrund einer histor. Bauernrevolte. Die zahlreichen Erzählungen, Romane u. Reiseberichte aus den 1850er u. 1860er Jahren variieren diese Themen; daneben spielen immer wieder Erfahrungen von Flüchtlingen u. Umhergetriebenen eine wesentl. Rolle (z.B. in *Erzählungen eines Instäten*. 2 Bde., Bln. 1858). H.s. Prosawerk ist geprägt von einem detailgetreuen Realismus, sprachlich u. stilistisch wird eine mittlere Erzählebene angestrebt. Insbesondere seine gekonnt gebauten Novellen trafen den Zeitgeschmack. Nach langer Vergessenheit wird in letzter Zeit der polit. Dichter u. Schilderer von Landschaften u. sozialen Spannungen neu entdeckt.

WEITERE WERKE: Ges. Werke. Hg. Ludwig Bamberger u. Wilhelm Vollmer. 10 Bde., Stgt. 1873/74. – *Briefe*: Briefe aus dem Vormärz. Eine Slg. aus dem Nachl. M. H.s. Hg. Otto Wittner. Prag 1911. – Briefe. Ausgew. v. Rudolf Wolkan. Wien 1921. – *Einzeltitle*: Neuere Gedichte. Lpz. 1846. – Adam u. Eva. Eine Idylle in sieben Gesängen. Lpz. 1851. – Tgb. aus Languedoc u. Provence. 2 Bde., Darmst. 1853. Neudr. Bln. 1972. Ffm. ²1980. Mikrofiche Mchn. 1990–94. – Zeitlosen. Braunsch. 1858 (L.). – Märchen u. Gesch.n. aus Osten u. Westen. Braunsch. 1858. – Novellen. 3 Bde., Hbg.

1863. – Nach der Natur. 3 Bde., Stgt. 1866 (N.n.) – Die Diamanten der Baronin. 2 Bde., Bln. 1868 (R.).

LITERATUR: Otto Wittner: M. H.s Leben u. Werke. 2 Bde., Prag 1906/07. – Antál Mádl: Polit. Dichtung in Österr. (1830–48). Budapest 1969. – Margarita Pazi: M. H. Der Reimchronist des Frankfurter Parlaments. In: Jb. des Instituts für dt. Gesch. 2 (1973), S. 239–266. – Hubert Lengauer: Ästhetik u. liberale Opposition. Zur Rollenproblematik des Schriftstellers in der österr. Lit. um 1848. Wien/Köln 1989, S. 95–119. – Erich Kleinschmidt: Revolutionäre Spiegelungen. Zu M. H.s Reimchronik des Pfaffen Maurizious (1849). In: Lit. u. Politik in der Heine-Zeit. Hg. Hartmut Kircher u. Maria Kłanska. Köln u. a. 1998, S. 185–203. – Eoin Bourke: M. H. u. Irland. In: Bewegung im Reich der Immobilität. Revolutionen in der Habsburgermonarchie 1848–1849. Literarisch-publizist. Auseinandersetzungen. Hg. Hubert Lengauer u. Primus Heinz Kucher. Köln/Weimar 2001, S. 427–441. – Werner Michler: Vulkanische Idyllen. Die Fortschreibung der Revolution mit den Mitteln der Naturwiss. bei M. H. u. Adalbert Stifter. In: ebd., S. 472–495.

Hartmut Steinecke

Hartmann, Nicolai, * 20.2.1882 (a. St.) Riga, † 9.10.1950 Göttingen. – Philosoph.

H., Sohn eines Diplomingenieurs, studierte Medizin, Philologie u. Philosophie in Dorpat, St. Petersburg u. in Marburg bei Hermann Cohen u. Paul Natorp. Nach der Promotion 1907 u. der Habilitation 1909 wurde er 1922 – obwohl er sich in dem Jahrzehnt davor immer entschiedener vom Neukantianismus seiner Lehrer abgewandt hatte – als Nachfolger Natorps auf den Lehrstuhl für Philosophie in Marburg berufen. 1925 folgte er einem Ruf nach Köln, 1931 nach Berlin, schließlich 1945 nach Göttingen.

Die Bedeutung H.s liegt in der Überwindung des neukant. Idealismus u. der Begründung einer neuen Ontologie, nachdem sich die Philosophie im Jahrhundert nach Kant fast ganz auf Erkenntnistheorie u. -kritik reduziert hatte. Nach Jahren der Auseinandersetzung, auf die auch die am Anfang unseres Jahrhunderts mächtig aufkommende Phänomenologie Edmund Husserls u. Max Schellers Einfluss gewonnen hatte, war nach H.s eigenem Zeugnis der Durchbruch um 1919 vollzogen. In seinem ersten systemat. Hauptwerk entwickelte er zunächst eine neue

Gnoseologie, in der das Erkenntnisproblem von vornherein im Zusammenhang mit dem Seinsproblem entfaltet wird, da dieses sich schon in der Frage nach dem Ansichsein des Gegenstands einer jeden echten Erkenntnis stellt (*Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis*. Bln. 1921. ⁵1965). Die neue Ontologie entfaltete H. – in umfassender Systematik u. vornehmlich nach phänomenolog. u. kategorialanalyt. Methode – erst in seinen Werken *Zur Grundlegung der Ontologie* (Bln. 1935. ⁴1965) bis zur *Philosophie der Natur. Abriß der speziellen Kategorienlehre* (Bln. 1950. ²1980). Jedoch hat schon der großangelegte Versuch der Neubegründung einer philosophischen *Ethik* (Bln. 1926. ⁵1949) – bei allem Einfluss, den Scheler mit seiner materialen Wertethik darauf ausgeübt hatte – seine Voraussetzungen im Aufbau der H.schen Ontologie. (Die Werte, von denen die Sollensforderung ausgeht, haben ideales Ansichsein!) Auch die *Ästhetik* H.s (postum Bln. 1953. ²1966) ist ontologisch fundiert: in der Lehre vom geistigen Sein – den Objektivationen des Geistes, dem objektivierten Geist – u. in der Lehre vom idealen Sein, das auch den ästhetischen Werten zukommt. Im ganzen gesehen, stellt sich H. als derjenige Denker der Gegenwart dar, der noch einmal alle Hauptdisziplinen der Philosophie eigenständig-systematisch ausgearbeitet hat, einschließlich einer zwischen 1931 u. 1944 entstandenen *Logik*, deren Manuskript allerdings in den Wirren am Ende des Kriegs verlorengegangen ist.

Mit der Überwindung des Neukantianismus kommt es im Denken H.s nicht nur zu einer neuen kritisch-realist. Erkenntnislehre u. zu einer neuen, auf das Ansichsein ausgegerichteten Seinslehre, sondern auch zur Wiederkehr der einst totgesagten Metaphysik, wenn auch nur zu einer Metaphysik der unlösbaren Probleme, wie sie sich im Denken an den äußersten Grenzen aller Wissensgebiete schließlich unausweichlich stellen. Auffällig dabei ist, dass H. trotz seiner Forderung, dass das Denken keinem der ihm wie ein »Schicksal der Vernunft« (Kant) aufgegebenen Probleme ausweichen dürfe, u. obwohl er selbst etwa in seiner *Ethik* mit den Antinomien der Freiheit einen der großen Fragenkreise der metaphys. Tradition ausführlich

bearbeitete, gerade die Gottesfrage praktisch ausgeschaltet hat.

WEITERE WERKE: Möglichkeit u. Wirklichkeit. Bln. 1938. ³1966. – Der Aufbau der realen Welt. Grundriß der allg. Kategorienlehre. Bln. 1940. ²1964.

LITERATUR: *Bibliografien* in: Heinz Heimsoeth u. a. (Hg.): N. H. Der Denker u. sein Werk. Gött. 1952, S. 286–312. – In: Ingeborg Wirth: Realismus u. Apriorismus in N. H.s Erkenntnistheorie. Bln. 1965, S. 141–148 (bis 1963). – In: Alois J. Buch (Hg.): N. H. 1882–1982. Bonn 1982, S. 326–344. – *Weitere Titel*: Josef Stallmach: Ansichsein u. Seinsverstehen. Neue Wege der Ontologie bei N. H. u. Martin Heidegger. Bonn Bonn 1987. – Martin Morgenstern: N. H. Grundlinien einer wissenschaftlich orientierten Philosophie. Tüb./Basel 1992. – Reinhold Breil: Kritik u. System. Die Grundproblematik der Ontologie N. H.s in transzendentalphilosoph. Sicht. Würzb. 1996. – M. Morgenstern: N. H. zur Einf. Hbg. 1997. – Wolfgang Harich: N. H. Leben, Werk, Wirkung. Würzb. 2000. – Gerhard Ehrl: N. H.s philosoph. Anthropologie in systemat. Perspektive. Cuxhaven/Dartford 2003. – W. Harich: N. H. – Größe u. Grenzen. Versuch einer marxist. Selbstverständigung. Würzb. 2004. – Kirstin Zeyer: Erkenntnistheorie im 20. Jh. Die kontroversen klass. Positionen v. Spicker, Cassirer, H., Dingler u. Popper. Hildesh. u. a. 2005.

Josef Stallmach / Red.

Hartmann, Walther G(eorg), * 17.7.1892 Strelitz/Mecklenburg, † 18.10.1970 Freiburg i. Br. – Verfasser von Lyrik u. Prosa.

Der Sohn eines Arztes wuchs in Dresden auf, studierte in Freiburg i. Br., München u. Leipzig, wo er mit Werfel u. Hasenclever Freundschaft schloss, Germanistik u. Philosophie. Nach 1918 war er Redakteur der Zeitschrift »Deutsche Jugend« u. lieferte Beiträge für verschiedene Zeitschriften, u. a. für »Das Forum« (1918), »Die Horen« (1927) u. die »Europäische Revue« (1940). 1920–1943 lebte H. in Berlin. Er war während des Zweiten Weltkriegs Leiter der internationalen Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes, 1950–1959 dessen Generalsekretär in Bonn. Zuletzt lebte er in Freiburg i. Br.

H.s vom Expressionismus geprägte Lyrik (v. a. *Wir Menschen*. Bd. 79 der Bücherei »Der jüngste Tag«. Mchn.: Kurt Wolff 1920) enthält sein pantheistisch geprägtes Glaubens-

bekenntnis der *Gemeinschaft im Mensch-Sein*, das er seit 1922 durch den engagierten Einsatz beim Roten Kreuz verwirklichen wollte.

WEITERE WERKE: Der begeisterte Weg. Dresden 1919 (E.). – Die Erde. Bln. 1921 (L.). – Die Tiere der Insel. Dresden 1923 (E.). – Schicksal, Andacht, Liebe. Freib. i. Br./Bln. 1924 (L.). – Die Engelbotschaft. Eine Weihnachtserzählung. Lpz. 1936. – Friedrich Brekow. Der Weg ins Wirkliche. Bremen 1940 (R.). – Anderes Ich, Anderes Du. Erzählungen aus den Jahren 1930–41. Bremen 1943. – Winterbuch. Hbg. 1949 (E.). – Der Bruder des verlorenen Sohnes. Eine Erzählung. Bln./Bielef./Mchn. 1949. – Die überschlagenen Seiten. Gütersloh 1960 (E.).

Oliver Riedel

Hartprecht, Johann, * um 1610 (?) wohl zu Erfurt, † nach 1661. – Theoalchemischer Sachbuchautor.

Schütteres Licht fällt auf seine flüchtige Gestalt nur während der 1650er Jahre, als H. ein unstetes Wanderleben führte u. sich in England (1650–1653/54), Livland (1656; wohl im Dienst von Hans Struberg, Riga), Dänemark (1656/57), Holland (1657) u. wieder in England (1657/59) aufhielt. Gesichert sind nähere Beziehungen zu Oluf Borch (1657 in Kopenhagen) u. dem Chiliasten Petrus Serrarius (Amsterd.), manche Kontakte zu Samuel Hartlib (London) u. zu Angehörigen des Hartlib'schen Mediziner- u. Alchemikerkreises sowie Kontroversen mit J. R. Glauber (Amsterdam).

Europäische Geltung erlangte H. mit dem Traktat *Der [...] Dritte Anfang Der Mineralischen Dinge / oder vom Philosophischen Saltz* (Amsterd. 1656), eine im lockeren Anschluss an bestsellerartige Alchemica des Michael Sendivogius über Mercurius (*Lumen chymicum*. 1604) u. Schwefel (*De sulphure*. 1616) entstandene, bald ins Lateinische (*Lucerna Salis Philosophorum*. Amsterd. 1658), Französische (1669) u. Englische (1722) übersetzte u. bis in das 18. Jh. gedruckte Schrift. Auch seine dt.-lat. Kampfschrift wider die »sophistischen Irrsahle« J. R. Glaubers (*Sudum philosophicum*. 1660) u. dt. Übersetzung des *Opus vegetabile* von J. I. Hollandus (Amsterd. 1659) trugen dazu bei, dass von manchen Zeitgenossen in H. einer der »berühmtesten hermetischen Philosophen« ihrer Zeit erblickt worden ist.

Alle seine Alchemica ließ H. unter dem Beinamen ›Filius Sendivogii‹, unter dem Monogramm »J. F. H. S.« u. Anagrammen erscheinen. H. verknüpfte eine eklekt. Salz- alchemie mit Elementen der Naturschau Jacob Böhmes. Seine böhmistische Theo- alchemie verrät in H. einen religiösen Dissidenten, zugehörig zu alchemisierenden Theosophen u. Pietisten, wie sie bald dann von E. D. Colberg ob »fanatischer« Theologie, »Alchymistery« u. ihres »platonisch-hermetischen Christentums« bekämpft worden sind.

WEITERE WERKE: Beiwerk (Vorrede u. Gedicht. 1656). In: *Mysterium occulta naturae*. [...] Von der Gabe [...] Gottes / der Sternflüssigen Blumen deß kleinen Bawerß. Hbg. 1657. – Christl. Sterbens- Erinnerung über die [...] Hinfahrt Des [...] Johannis Boysens. Kopenhagen 1657 (Dichtung). – Zwei Briefe an J. R. Glauber (1656/57). In: Glauber: *Theütschlandes Wohlfahrt*. Tl. 3, Amsterd. 1659, S. 52–55.

LITERATUR: Joachim Telle: Zum ›Filius Sendivogii‹ J. H. In: *Die Alchemie in der europ. Kultur- u. Wissenschaftsgesch.* Hg. Christoph Meinel. Wiesb. 1986, S. 119–136.

Joachim Telle

Harttmann, Karl Friedrich, * 4.1.1743 Adelberg/Württemberg, † 31.8.1815 Tübingen. – Pietistischer Predigt- u. Lieder- autor.

H., Sohn eines Forstverwalters, schloss 1765 am Tübinger Stift die theolog. Ausbildung ab. 1774 kam er als Prediger u. Professor an die herzogl. Militärakademie, die spätere Hohe Karlsschule, wo auch Schiller sein Schüler war. 1777 wurde er als allzu pietistisch in den Pastorendienst versetzt. Ab 1793 wirkte er als Dekan, zuletzt in Lauffen/Neckar. 1812 legte er sein Amt nieder.

H. geriet früh in den Bann des Bengel'schen Pietismus u. des Theosophen Friedrich Christoph Oetinger. Für dessen *Lehrtafel der Prinzessin Antonia* (1763) übersetzte er aus Gottfried Christoph Sommers *Specimen Theologiae Soharicae* (1734) die kabbalistische Lehre von den Sephiroth (Emanationen Gottes). Im Bengel'schen Geist kommentierte er eine Ausgabe des NT (Tüb. 1767). Wohl durch H. wurde Schiller, dessen

frühe Schriften theosophisch-hermet. Einflüsse zeigen, mit Oetingers Mystik in Berührung gebracht. Im 19. Jh. beliebt waren H.s *Predigten über die Sonn- Fest- und Feyertags- Evangelien* (Tüb. 1800 u. ö.) u. *Casual- und Passionspredigten* (Hg. Karl Christian Eberhard Ehmann. 6 Bde., Tüb./Heilbr. 1860–74. ²1873–90). Einige seiner geistl. Lieder (v. a. *Endlich bricht der heiße Tiegel*) fanden durch Albert Knapps *Evangelischen Liederschatz* (Stgt./Tüb. ²1850) Verbreitung.

LITERATUR: *Bibliografie*: Gottfried Mälzer: *Die Werke der Württemberg. Pietisten des 17. u. 18. Jh.* Bln./New York 1972, S. 140–146. – *Weitere Titel*: Gottlieb Friedrich Harttmann u. K. C. E. Ehmann: K. F. H. Tüb. 1861. – Koch 6, S. 409–417. – Ingeborg Bergen: *Bibl. Thematik u. Sprache im Werk des jungen Schiller*. Diss. Mainz 1967, S. 61–68. – Winfried Zeller: [...] *Der Diener u. das Leiden bei K. F. H. u. Heinrich Seuse*. In: Bernhard Jendorff (Hg.): *Tradition u. Gegenwart*. FS Ernst Schering. Bern/Mchn. 1974, S. 129–134. – Julius Roessle: *Von Bengel bis Blumhardt*. Metzingen ^o1981, S. 225–234. – Friedrich Wilhelm Bautz: K. F. H. In: Bautz.

Wolfgang Riedel / Red.

Hartung, Harald, * 29.10.1932 Herne. – Lyriker, Literaturwissenschaftler, Essayist, Herausgeber.

H. wuchs in Herne u. Mülheim auf; das Kriegsende erlebte er in Prag. Nach dem Abitur 1954 studierte er Germanistik u. Geschichte in Münster u. München u. legte 1960 das Staatsexamen ab. Bis 1966 als Lehrer im Ruhrgebiet tätig, ging er dann als Dozent an die PH in Berlin, wo er bis heute lebt. 1971 wurde er Professor für dt. Sprache u. Literatur an der PH; von 1980 bis zu seiner Pensionierung 1998 übte er die gleiche Funktion an der TU Berlin aus. 1983–1986 war er Direktor des Literarischen Colloquiums Berlin, 1988 Gast der Villa Massimo in Rom.

H. war mit Gedichten in mehreren repräsentativen Anthologien (z B. *Aussichten*. Hg. Peter Hamm. Mchn. 1966) vertreten, bevor er mit *Hase und Hegel* (Andernach 1970) seinen ersten Lyrikband veröffentlichte. Die mit idiomat. Wendungen u. surrealistischer Bildlichkeit spielende Sprache entzieht sich trotz konkreter Reflexe auf Studentenbewegung u. Prager Frühling der zeittypischen

Politisierung der Literatur. Schon hier wird eine skept. Distanz gegenüber jeder Ideologie spürbar, wie sie in den folgenden Gedichtbänden immer deutlicher hervortritt. Die von William Carlos Williams stammende Formulierung ›No ideas but in things‹ wird von H. zur Maxime seines Schreibens erhoben, das sich auf die präzise Wahrnehmung von Naturphänomenen u. kulturellen Zeugnissen zu bewegt u. eine Sensibilität für das menschl. Miteinander ausbildet. H.s souveränes Verfügen über das ästhetische Repertoire der klass. Moderne bewahrt ihn davor, dass seine Hinwendung zu Themen des Alltags oder zu Reisenotaten in die Nähe der Banalität gerät. Seine topografischen Erkundungen besitzen histor. Tiefenschärfe u. gewinnen in der Form von Zyklen über Berlin, Rom oder Paris eine physiognom. Qualität, die an Benjamins *Städtebilder* erinnert. Der Paris-Zyklus in *Jahre mit Windrad* (Gött. 1996) nimmt den Bannton der 1920er Jahre auf u. kombiniert ihn mit der Perspektive einer T. S. Eliot entlehnten Kunstfigur.

Dieser Gedichtband markiert in H.s Schaffen zgl. die Akzentverschiebung vom freien Vers zur festen metr. Gestalt mit Reimbindung, wie sie sich schon im *Traum vom Deutschen Museum* (Mchn. 1986. Neuausg. Mchn. 2001) angekündigt hatte. Hier verwendete H. auch erstmals das Sonett, dessen anspruchsvolle Form er seither kultiviert u. virtuos variiert. In *Jahre mit Windrad* u. *Langsamer träumen* (Mchn./Wien 2002) trifft man auf Gedichte über Künstler u. Bilder, die sich der poetolog. Linie einfügen, die für das Werk dieses poeta doctus konstitutiv ist. Die Selbstreflexivität in H.s lyr. Schaffen umkreist in immer neuen Anläufen den Entstehungsprozess des Gedichts, den er in expliziter Nachfolge Valéry's im Spannungsverhältnis von *Machen oder Entstehenlassen* (Stgt. 2001) ansiedelt. In diesen Kontext gehören auch H.s satirisch-iron. Gedichte über das ›Altern der Avantgarde‹. Der Sammelband *Aktennotiz meines Engels. Gedichte 1957–2004* (Gött. 2005) lässt Kindheits- u. Jugenderinnerungen als ein durchgehendes Thema von H.s Dichtung hervortreten. Er schließt mit den neuen Gedichten der Abteilung ›Arme Kunst‹, in denen sich zu den autobiogr. Re-

miniszenzen Gedichte übers Altern u. den Tod gesellen. Sie mischen H.s Dichtung, die seit ihren Anfängen im Zeichen von Reflexion, Nüchternheit, (Selbst-)Ironie u. Satire stand, einen eleg. Ton bei.

H.s literaturwissenschaftlich-essayistisches Werk steht im engen Zusammenhang mit seinem eigenen Schreiben. Es konzentriert sich weitgehend auf die moderne Dichtung. Auf die kleine monografische Studie über *Experimentelle Literatur und konkrete Poesie* (Gött. 1975) folgte 1983 ein erster Überblick über die *Deutsche Lyrik seit 1965* (Mchn.). Dieser Musterung aktueller Tendenzen stellte H. mit seiner Aufsatzsammlung *Ein Unterton von Glück. Über Dichter und Gedichte* (Gött. 2007) einen von Goethe bis Robert Schindel reichenden Längsschnitt durch die deutschsprachige Lyrik an die Seite. Einen Höhepunkt von H.s Essayistik bildet der Band *Masken und Stimmen. Figuren der modernen Lyrik* (Mchn./Wien 1996), der über zwanzig eindringl. Porträts von Vertretern der klass. Moderne (u. a. Ezra Pound, Fernando Pessoa, Inger Christensen, Derek Walcott, Seamus Heaney) bietet. In zahlreichen Essays, vielleicht bes. in denjenigen über Eugenio Montale u. Philip Larkin, ist spürbar, dass H. hier immer auch die Grundlagen seines eigenen Schreibens reflektiert. Der modernen Lyrik als weltliterar. Erscheinung ist auch H.s wichtigste Anthologie *Luftfracht. Internationale Poesie 1940–1990* (Ffm. 1991) gewidmet.

H. gehört dem dt. P.E.N. u. den Akademien in Berlin, Darmstadt u. Mainz an. Sein literar. Werk ist mit zahlreichen Preisen u. Stipendien gewürdigt worden, darunter der Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis (1987), der Internat. Literaturpreis Ruffino Antico Fattore (1999), der Preis der Frankfurter Anthologie (2002), der Würth-Preis für Europäische Literatur (2004) u. der Johann-Heinrich-Merck-Preis für literar. Kritik u. Essay (2009).

WEITERE WERKE: Reichsbahngelände. Darmst. 1974 (L.). – Das gewöhnl. Licht. Pfullingen 1976 (L.). – Augenzeit. Pfullingen 1978 (L.). – *Herausgaben*: Fruchtblätter. Freundesgabe für Alfred Kellat. Bln. 1977. – Michael Hamburger: Literar. Erfahrungen. Darmst. 1981. – Vom Naturalismus bis zur Jahrhundertmitte. Gedichte u. Interpr.en 5. Stgt. 1983 u.ö. – Georg Heym: Gedichte. Mchn.

1985. – Jahrhundertgedächtnis. Dt. Lyrik im 20. Jh. Stgt. 1998 u. ö. – Ernst-Meister-Lesebuch. Köln 2005.

LITERATUR: Jost Schneider. H. H. In: Lesarten Herne. 14 Autorenportraits. Hg. Joachim Wittkowski. Herne 2002, S.121–138. – Albrecht Kloepper: H. H. In: KLG. – Thomas Kraft: H. H. In: LGL.

Jürgen Egyptian

Hartung, Hugo, auch: N. Dymion, * 17.9. 1902 Netzschkau/Merseburg, † 2.5.1972 München. – Romancier u. Erzähler, Verfasser von Hör- u. Fernsehspielen, Filmdrehbüchern, Dramen; Dramaturg u. Rundfunkredakteur.

H., Sohn eines Gaswerkdirektors, setzte sein in Leipzig u. Wien begonnenes Studium der Theaterwissenschaften u. Literaturgeschichte in München fort u. schloss es 1928 mit einer Dissertation über Friedrich Huchs epischen Stil ab.

Neben freier Mitarbeit an verschiedenen Zeitschriften, darunter dem »Simplicissimus« u. »Querschnitt«, sowie Engagements als Schauspieler u. Dramaturg an der Bayerischen Landesbühne schrieb er seit 1931 zgl. dram. Texte u. Hörspiele (u.a. *Das Weinschiff*. Mchn. 1932. *Das leichte Glück*. Mchn. o.J.).

1936 wurde H. mit Schreibverbot belegt u. war anschließend, zunächst bis 1940 in Oldenburg, dann bis kurz vor Kriegsende in Breslau, als Dramaturg tätig. H.s spätere Wohnorte waren Berlin u. München.

Seine ersten größeren epischen Arbeiten, die noch ganz vom Schock des Kriegserlebnisses geprägt sind (*Der Deserteur oder die große belmontische Musik*. Mchn. 1948. *Der Himmel war unten*. Mchn. 1951. *Gewiegt von Regen und Wind*. Mchn. 1954), fanden verhältnismäßig geringe Beachtung. Erst mit dem Roman *Ich denke oft an Piroshka* (Ffm. 1954. Bln. 1999) gelang H. ein »Welterfolg«. Die eigentüml. Mischung aus Sentiment, Autobiografie u. behäbiger Bonhomie traf den Nerv des inzwischen wieder selbstbewussten bürgerl. Lesepublikums der »Wiederaufbauzeit« u. blieb, in rund ein Dutzend Sprachen übersetzt, mehrfach verfilmt u. vom Autor um eine Bühnenfassung u. eine epiloghafte

Fortsetzung ergänzt, bis heute H.s bekanntestes Werk.

Noch einmal konnte H. mit dem Roman *Wir Wunderkinder* (Düsseld. 1957. Mchn. 2000) an den *Piroshka*-Erfolg anknüpfen. Hier wird, untermischt mit Biographica, die Fabel vom »ewigen Deutschen«, dem polit. Allwetter-Opportunisten u. Mitläufer der jeweils stärkeren Bataillone, nicht ohne Witz erzählt.

Doch bereits die Fortsetzung *Wir Meisegeiers* (Hbg. 1972. Mchn. 2000) wirkt wie ein unglückl. Anachronismus in einer Epoche, die radikale Demontage überkommener Erzählmuster u. die unmittelbar polit. Instrumentalisierung der Literatur propagiert. Vor der Szenerie dieses Zeitgeists geben H.s kurzatmig-harmlose Satire, seine mitunter philiströse Moralattitüde, sein oft sentenziös klingender Humor u. seine Neigung zu rückwärtsgewandten Erzählperspektiven die dennoch fragwürdige Begründung dafür ab, ihn als Trivialautor abzustempeln oder zu ignorieren. Von diesem Ressentiment hat sich H.s Reputation bis in die Gegenwart noch nicht wieder erholt.

WEITERE WERKE: aber Anne hieß Marie. Düsseld. 1957 (R.). – Das Feigenblatt der schönen Denise. Düsseld. 1957 (E.en). – Ein Prosit der Unsterblichkeit. Düsseld. 1960 (R.). – König Bogumil König. Düsseld. 1961 (R.). – Timpe gegen alle. Bln. 1962 (R.). – Ihr Mann ist tot u. läßt Sie grüßen. Ffm./Bln. 1965 (R.). – Keine Nachtigallen im Ölbaumwald. Ffm. 1969 (E.en). – Die Potsdamerin. Mchn. 1979.

LITERATUR: Monika Melchert: Der Zeitgeschichtsroman nach 1945 am Beispiel v. Werner Wilk u. H. H. In: Mathias Iven (Hg.): Hoffnung u. Erinnerung. Potsdamer Lit. 1945–1950. Milow/Bln. 1998. – Winfrid Halder: Schles. Apokalypse 1945. Literar. Darstellung bei H. H. u. Horst Bienek in zeitgeschichtl. Perspektive. In: Frank-Lothar Kroll (Hg.): Schlesien. Bln. 1999, S. 149–186. – Susi Piroué: Ich denke oft an H. H. Auf den Spuren von »Piroshka« in Mchn. [Ms. Bayer. Rundfunk] Mchn. 2006. – Zygmunt Mielczarek: H. H.: »Der Himmel war unten«. Ber. eines Überlebenden. In: Treibhaus 3 (2007), S. 157–171.

Friedhelm Sikora / Red.

Hartung, Rudolf, * 9.12.1914 München, † 19.2.1985 Berlin. – Literaturkritiker, Herausgeber, Essayist, Lyriker.

H., Sohn eines Beamten, promovierte nach dem Studium der Psychologie, Philosophie u. Neuen Deutschen Literaturgeschichte mit der Arbeit *Naives und reflektiertes Erleben* in München, wo er zunächst freier Schriftsteller u. Lektor war. Seit 1955 lebte er in Berlin als Redakteur u. Herausgeber literar. Zeitschriften wie »Neue Deutsche Hefte« (1956–1960 zusammen mit Joachim Günther) u. »Neue Rundschau« (1963–1979).

In den Gedichten des Bands *Vor grünen Kullissen* (Köln/Bln. 1959) gibt H. Bilder mariner u. bäuerl. Landschaft wieder u. thematisiert den poetischen Arbeitsprozess parallel zur Kultivierung der Natur: seine Gedichte sind »gekeltert aus dem Schweigen«. Ihre melanchol. Stimmung verbindet Sprachzweifel, Vergänglichkeitsbewusstsein u. Entwürfe einer surrealen Gegenwelt.

Eine Auswahl literaturkrit. Arbeiten (*Kritische Dialoge*. Ffm. 1973) über Autoren der Moderne wie Canetti, Améry, Celan, Huchel u.a. folgte. Sie zeigt sein weites, gattungsübergreifendes Interesse, eine Begabung zur dialektischen Analyse u. zur Verbindung von Ästhetik u. Ethik.

Mit einem Nachwort von Canetti erschienen H.s kulturkrit. Tagebuchnotizen, formal u. inhaltlich anspruchsvolle Kurzprosa (*In einem anderen Jahr*. Mchn. 1982), die er bereits 1968–1974 in der »Neuen Rundschau« publiziert hatte.

WEITERE WERKE: Ges. Werke [Vor grünen Kullissen, Elias Canetti, Wiederkehr der Lyrik]. Hg. Bernhard Albers u. Reinhard Kiefer. 3 Bde., Aachen 1990–96. – *Herausgeber*: Lyrik unserer Zeit (zus. mit Joachim Günther). Gütersloh 1957 (Anth.). – Panorama moderner Lyrik. Gedichte des 20. Jh. in Übers.en (zus. mit Günther Steinbrinker). Gütersloh 1960 (Anth.).

LITERATUR: Joachim Günther: Der Kritiker als Poet. Zu einem Gedichtbd. H.s. In: Der Monat 12, H. 135 (1959/60), S. 61–66. – Ders.: Rez. zu »In einem anderen Jahr«. In: NDH 29 (1982), S. 397 ff.

Maria Behre / Red.

Hartwig von dem Hage, Ende 13./Anfang 14. Jh. – Verfasser der Verslegende *Margareta* u. eines *Tagzeitengedichts vom Leiden Christi*.

Der sprachlich wohl im Bairischen zu lokalisierende Dichter nennt sich in einem Akrostichon zu Anfang der *Tagzeiten*. Schon sehr früh hat ihm die Forschung auch die Legende zugeschrieben. Schmitz vermutet, dass er Geistlicher u. mit einer Familie »de Hage« verwandt war, die im *Codex Traditionum* des Klosters Baumburg genannt wird, dessen Patronin die hl. Margareta war.

Die *Margaretenlegende* ist ein typ. Produkt der volkssprachl. Hagiografie des späten 13. u. beginnenden 14. Jh. Sie folgt, ohne nennenswerte Erweiterungen des Autors, einer nicht identifizierten lat. Vorlage (das *Magnum Legendarium Austriacum* kommt als direkte Quelle nicht in Frage). Der Text erzählt eine typische Jungfrauen-Passion: Margarete weigert sich, einen Heiden zu heiraten u. seine Götter anzubeten, wird dafür vielfältig gepeinigt u. schließlich hingerichtet. H. ist bestrebt, die Vita in einen heilsgeschichtl. Rahmen einzubinden.

Das wahrscheinlich später entstandene *Tagzeitengedicht* handelt, in die übl. sieben Abschnitte gegliedert, von der Passion Christi. Jede Hore wird mit einem Tripletvers abgeschlossen. Das intendierte Publikum beider Texte dürften Klosterfrauen gewesen sein.

AUSGABE: Die Dichtungen des H. v. d. H. Hg. Wolfgang Schmitz. Göpp. 1976 (dazu Nigel F. Palmer in: PBB 101, 1979, S. 126–130).

LITERATUR: Gerrit Gijsbertus van den Anel: Die Margaretalegende in ihren mittelalterl. Versionen. Groningen 1933. – Wolfgang Schmitz: H. v. d. H. In: VL.

Werner Williams-Krapp

Hartwig, Mela, geb. Melanie Herzl, verh. Spira, auch: Horatio, * 10.10.1893 Wien, † 24.4.1967 London. – Erzählerin, Lyrikerin, Übersetzerin; Schauspielerin, Malerin.

H., Tochter des Soziologen u. kulturpolit. Schriftstellers Theodor Herzl, der im Zuge seiner Konversion vom Judentum zum Ka-

tholizismus 1895 den Familiennamen auf Hartwig ändern ließ, erhielt nach einem abgebrochenen Pädagogikstudium seit 1917 eine Schauspielausbildung am Wiener Konservatorium. Sie war am Stadttheater Baden bei Wien, an der Volksbühne Wien u. am Kgl. Stadttheater Olmütz tätig u. gehörte dem Ensemble des Schillertheaters in Berlin an. 1921 heiratete sie den Rechtsanwalt Robert Spira, mit dem sie – von der Bühne zurückgezogen – in Gösting bei Graz lebte.

H.s literar. Erstling war die Novelle *Das Verbrechen* (in: *Ekstasen. Novellen*. Bln./Wien/Lpz. 1928. Neuausg. Ffm./Bln. 1992. Wieder abgedr. in: *Das Verbrechen. Novellen und Erzählungen*. Graz/Wien 2004), die 1927 bei einem von der Zeitschrift »Die Literarische Welt« veranstalteten Wettbewerb von Alfred Döblin ausgezeichnet wurde. 1929 erschien H.s Roman *Das Weib ist ein Nichts* (Bln./Wien/Lpz. Neuausg. Graz/Wien 2002), in dem die Protagonistin Bibiana sich in vier verschiedenen Beziehungen den männl. Partnern jeweils vollkommen anpasst. Zur geplanten Verfilmung des Romans bei Metro-Goldwyn-Mayer mit Greta Garbo in der Hauptrolle kam es nicht. 1929 erhielt H. den Julius-Reich-Preis für Dichtung der Stadt Wien. In Graz schloss sie sich dem Künstlerkreis um den Lyriker Hans Leifhelm u. den Maler Alfred Wickenburg, bei dem sie Malunterricht nahm, an.

1938 emigrierte H. nach London, wo sie zunächst im Educational Department des Jewish Refugee Committee, dann als Abend-schullehrerin für dt. Sprache u. Literatur arbeitete. Sie war auch als Übersetzerin aus dem Englischen u. Französischen tätig u. lernte Virginia Woolf kennen, deren Werk sie bewunderte. Wenige Prosatexte konnte sie in deutschsprachigen Zeitschriften (z.B. die Erzählung *Georgslegende* in der »Deutschen Rundschau« 8, 1960, S. 730–737) nach dem Krieg veröffentlichen, ihr Werk geriet jedoch allmählich in Vergessenheit. Mitte der 1950er Jahre wandte sich H. ganz der Malerei zu. Erst nach ihrem Tod erschienen zwei Kapitel eines unvollendeten Romans mit dem Titel *Die andere Wirklichkeit* in der Zeitschrift »Literatur und Kritik« (1967, H. 16/17). Aus dem Nachlass, in dem sich auch die beiden nicht publizierten Romane *Der verlorene Traum*

(1943/44; ein Eheroman um Treue u. Untreue) u. *Inferno* (1946–48; eine Auseinandersetzung mit der Frage nach den Gründen des Erfolgs des Nationalsozialismus u. den Möglichkeiten des Widerstands) befinden, wurde 2001 der im Österreich der Jahre 1899 bis 1929 situierte u. im Gestus eines Bekenntnisses verfasste Roman *Bin ich ein überflüssiger Mensch?* (Graz/Wien. Entstanden 1930/31) herausgegeben, der 1933 vom Zsolnay-Verlag abgelehnt worden war.

Im Mittelpunkt von H.s Prosawerk steht – geprägt von den Erkenntnissen der Psychoanalyse – die Betrachtung weibl., determinierter Existenz, insbes. die libidinöse Beziehung zwischen Mann u. Frau. In der unverhüllten Diktion ihrer frühen Prosatexte ist der Einfluss des Expressionismus unverkennbar.

WEITERE WERKE: *Das Wunder* v. Ulm. Paris 1936 (N.). – *Spiegelungen*. Wien/Linz/Mchn. 1953 (L., enthält auch Nachdichtungen v. Gedichten William Blakes u. Paul Verlaines).

LITERATUR: Sigrid Schmid-Bortenschlager: *Der zerbrochene Spiegel*. Weibl. Kritik der Psychoanalyse in M. H.s N.n. In: MAL 12 (1979), H. 3/4, S. 77–95. – Ernst Schönwiese: *Im Exil vergessen*: M. H. (1895–1967). In: Ders.: *Lit. in Wien zwischen 1930 u. 1980*. Wien/Mchn. 1980, S. 97–102. – Hildegard Kernmayer: *Ekstasen oder Das Andere der Vernunft*. M. H.s Kritik der »rationalistischen Moderne«. In: *Über den Dächern v. Graz ist Liesl wahrhaftig. Eine Stadtgesch. der Grazer Frauen*. Hg. Carmen Unterholzer u. Ilse Wieser. Wien 1996, S. 166–187. – Hartmut Vollmer: *Liebes(ver)lust. Existenzsuche u. Beziehungen v. Männern u. Frauen in deutschsprachigen Romanen der zwanziger Jahre*. Erzählte Krisen – Krisen des Erzählens. Oldenb. 1998. – S. Schmid-Bortenschlager: *Exil u. literar. Produktion: Das Beispiel M. H.* In: Charmian Brinson u.a. (Hg.): *Keine Klage über England? Dt. u. österr. Exilerfahrungen in Großbritannien 1933–1945*. Mchn. 1998, S. 88–99. – Brigitte Spreitzer: *Texturen. Die österr. Moderne der Frauen*. Wien 1999, S. 185–197. – Dorothea Dornhof: *Moderne Dämonen. Das Geheimnis des Wissens u. die Lit. »Gespenst. Treiben aus Fleisch u. Gold«* (M. H.). In: Barbara Surowska (Hg.): *Das intellektuelle Europa der Jahrhundertwende*. Warschau 2000, S. 105–119. – Günter Eisenhut: M. S. (H.). In: *Moderne in dunkler Zeit. Widerstand, Verfolgung u. Exil steir. Künstlerinnen u. Künstler*. Hg. ders. u. Peter Weibel. Graz/Wien 2001,

S. 424–428. – S. Schmid-Bortenschlager: M. H. 1893–1967. In: Dies. u. Christa Gürtler: Erfolg u. Verfolgung. Österr. Schriftstellerinnen 1918–1945. Salzburg. 2002, S. 189–197. – Bettina Fraisl: Körper u. Text. (De-)Konstruktionen v. Weiblichkeit u. Leiblichkeit bei M. H. Wien 2002. – Lex. dt.-jüd. Autoren. – Margit Schreiner: ›Ich will an die Liebe glauben‹. Lektüren: M. H. In: LuK 38 (2003), H. 377/378, S. 45–56. – Walter Fähnders: Über zwei Romane, die 1933 nicht erscheinen durften. M. H.s ›Bin ich ein überflüssiger Mensch?‹ u. Ruth Landshoff-Yorcks ›Roman einer Tänzerin‹. In: Axel E. Walter (Hg.): Regionaler Kulturraum u. intellektuelle Kommunikation vom Humanismus bis ins Zeitalter des Internet. Amsterd./New York 2005, S. 161–190. – Evelyne Polt-Heinzl: M. H.s Fallgesch. n. Korrekturen zum Thema Hysterie. In: Lit. u. Kultur im Österr. der Zwanziger Jahre. Bielef. 2007, S. 211–226.

Hartmut Vollmer / Bruno Jahn

Harych, Theo, * 19.12.1903 Doruchow/Posen, † 22.2.1958 Berlin/DDR. – Arbeiterschriftsteller.

Der Sohn eines Landarbeiters war nach dem Besuch einer Landschule Hilfsarbeiter, beteiligte sich 1921 am mitteldt. Aufstand u. war danach lange Zeit arbeitslos. Nach dem Krieg arbeitete er als Fahrer in Berlin, bis er als Schriftsteller Erfolg hatte.

H.s autobiogr. Romane *Hinter den schwarzen Wäldern* (Bln./DDR 1951) u. *Im Geiseltal* (Bln./DDR 1952) gehören zu der unübersehbaren Menge von Erinnerungsbüchern schreibender Arbeiter, die nach dem Krieg in der DDR entstanden. Der nüchterne, jeder polit. Ideologisierung abgeneigte Stil – die *Schwarzen Wälder* schildern eine tyrannische Mutter u. einen trunksüchtigen Vater – heben H.s Autobiografien jedoch vom Üblichen ab. Sie sind ein sozialhistorisches, nicht durch marxistisch-leninistische Glaubensbekenntnisse gefiltertes Dokument der ärmlichsten Lebens- u. Arbeitsbedingungen – *Im Geiseltal* schildert den Alltag im Braunkohlrevier bei Leuna – während des Kaiserreichs u. zu Beginn der Weimarer Republik. Seine protokollar. Technik befähigte H., in seinem Buch *Im Namen des Volkes?* (Bln./DDR 1959) einen in der Weimarer Republik aufsehenerregenden Justizmord an einem poln. Landarbeiter zu dokumentieren.

LITERATUR: Richard Müller: T. H. – ein schreibender Arbeiter. In: NDL 11 (1959), S. 106–114. – Jürgen Serke: T. H. ›Tief im Herzen die Anarchie‹. In: Ders.: Zu Hause im Exil. Mchn./Zürich 1998, S. 47–67. – Carsten Wurm: T. H. In: Helmut Müller-Enbergs u.a. (Hg.): Wer war wer in der DDR? Bln. 2000, S. 317 f.

Detlef Holland / Red.

Has, Haß, Hase, Kunz, Conrad, Contz, * um 1460 Nürnberg, † vor 1527. – Verfasser von Reimpaardichtungen u. Liedern.

H. ist ein typischer Gelegenheitsdichter der spätmittelalterl. Stadt. Der mutmaßl. Tuchmachergeselle, dann Kleinhändler Nürnbergs trat um 1496 als geschworener Gegenschreiber in die Dienste der Stadt. Sein Œuvre – neun Reimpaargedichte u. zwei Lieder sind überliefert – verschafft uns mannigfache Einblicke in das städt. Leben der Zeit. Seine Gedichte umfassen die Genres Städtelob, Zeitklage, Moritat u. Satire; das eine der beiden überlieferten Lieder ist ein Fastnachtslied, das andere eine antijüd. Polemik.

Mit dem *Lobspruch auf Nürnberg* (1490) knüpft H. explizit an das erste deutschsprachige Städtelob, Hans Rosenplüts gleichnamigen Lobspruch von 1447, an u. lässt ihm weitere Reimreden städt. Thematik folgen: 1493 dichtete H. in 36 Versen *Die Sunderssichen*, ein Lob der städt. Sozialfürsorge für die Aussätzigen Nürnbergs, u. 1494 verfasste er mit dem *Lobspruch auf die Erbauung des Kornhauses* einen 52-versigen Panegyrikos auf seine Nürnberger Gönner Seitz Pfintzing u. Ulrich Grundherr. Im selben Jahr pries H. den Patrizier Ulrich Grundherr, der vom Schützenfest in Landshut eine Uhr nach Nürnberg brachte (*Vom Schießen zu Landshut*). In allen diesen städt. Dichtungen kommt ein Interesse an wirtschaftl., rechtl. u. administrativen Details der Stadtorganisation zum Ausdruck, das dasjenige Hans Rosenplüts übersteigt. Das nach 1520 gedichtete zehnstrophige *Lied von der Stadt Rothenburg* gehört dagegen nicht in die Enkomientradition, sondern ist ein antijüd. Ereignislied, das die Vertreibung der Juden aus Rothenburg u. die Zerstörung der Synagoge als Konsequenz ihrer angebl. Freveltaten feiert u. durch Marienwunder legitimiert.

Zeitklage u. Gesellschaftskritik bestimmen die Reimreden *Von der Welt Lauf* (1492), *Der falschen Bettler Täuscherei, Von allerlei Räuberei, Vom Ehestand* u. das an Hans Rosenplüt orientierte 27-strophige Fastnachtslied *Bauernkalender*, in dem der Ablauf eines Jahres als eine ununterbrochene Folge von sinnl. Genüssen der Bauernnarren Revue passiert. Besondere Erwähnung verdient der *Spruch von einem Bäckersknecht* (1516), die Bearbeitung einer Wiener Moritat über Leben u. Sterben eines Bäckers als Massenmörder, weil mit der balladesken Aufbereitung u. Veröffentlichung derartiger Vorfälle am Beginn des 16. Jh. die Sensationsnachricht Eingang in die Publizistik findet.

AUSGABEN: Karl August Barack (Hg.): Ein Lobgedicht auf Nürnberg aus dem Jahre 1490 v. dem Meister-Sänger K. H. Nürnberg. 1858. – Rochus v. Liliencron (Hg.): Die histor. Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jh. Bd. 3, Lpz. 1867. Nachdr. Hildesh. 1966, Nr. 346. – Ernst Matthias (Hg.): Der Meistersänger K. H. In: Mitt.en des Vereins für Gesch. der Stadt Nürnberg 7 (1888), S. 180–236. – Ders. (Hg.): Noch ein Gedicht v. K. H. In: ebd. 8 (1889), S. 241–243. – Hans Boesch (Hg.): Ein neues Gedicht v. K. H. In: ebd. 16 (1904), S. 243 f. – Ludwig Erk u. Franz M. Böhme (Hg.): Dt. Liederhort. Bd. 3, Lpz. ²1925, Nr. 1537. – Weitere Ed.en s. VL.

LITERATUR: Helmut Weinacht: K. H. In: VL (mit Lit.). – Hartmut Kugler: Die Vorstellung der Stadt in der Lit. des dt. MA. Mchn./Zürich 1986, S. 181 f.

Karina Kellermann

Haschka, Lorenz Leopold, * 1.9.1749 Wien, † 3.8.1827 Wien. – Lyriker.

Der Sohn eines aus Mähren nach Wien zugewanderten Beamten wurde Jesuit u. war als Grammatiklehrer in Krems tätig. Nach der Aufhebung des Ordens (1773) ging H. nach Wien u. wurde Privatsekretär des hohen Staatsbeamten Franz Sales von Greiner. Die Bekanntschaft mit Österreichs führendem Literaten Denis prägte H.s schriftstellerische Anfänge als Bardenlyriker. Als Initiator des berühmten literar. Salons im Haus Greiner gelang es H. rasch, sich im Wiener Literaturbetrieb zu etablieren. Ein großzügiges Geldgeschenk seines Metrikschülers u. »Barden-

sohnes« Alxinger ermöglichte H. die Existenz als freier Schriftsteller.

1775 veröffentlichte er sein erstes Gelegenheitsgedicht *Die Ehre der deutschen Tonkunst, bey der Rückkunft des Ritters von Gluck aus Frankreich* (Wien 1775), ein Genre, das er zeit seines Lebens pflegen sollte (»redlich und getreu ist meine Leier den großen Ereignissen ihrer Tage gefolgt«, an Karl Leonhard Reinhold, 31.10.1807). 1776/77 gab H. gemeinsam mit Friedrich Just Riedel die »Litterarischen Monate« heraus, zu deren Beiträgern neben Denis u. Alxinger auch Retzer u. Mastalier gehörten. 1780 trat H. in die Freimaurerloge »Zum heiligen Josef« ein. Mit Beginn der Regierungsperiode Kaiser Josephs II. profilierte H. sich als Tendenzdichter im Geist der aufgeklärten Reformpolitik. In der Form traditionalistisch, sind seine Oden in ihrer polit. Aussage radikal. Seine beiden pamphletistischen antikerikalen Oden *Ode an Joseph II. gesungen im Ostermonde* (Wien 1782) u. *Das Mönchthum im Erndemond* (Wien 1783) gerieten zu aufsehenerregenden Zensurfällen; der Kaiser sah sich aus diplomatischer Rason genötigt, über H. ein kurzzeitiges Schreibverbot zu verhängen. – H.s Oden erschienen als Einzeldrucke u. in literar. Organen ganz Deutschlands (außer in Wiener Gazetten z.B. im »Deutschen Merkur«, in Boies »Deutschem Museum«, im »Göttinger Musenalmanach« u. in Voß' »Hamburger Musenalmanach«). Von Wilhelm Ludwig Wekhrlin, Schiller u. Nicolai wegen seiner literar. Inferiorität angegriffen, behauptete H. dennoch den Rang einer Zentralfigur der josephin. Literatur.

Der gegen Ende der 1780er Jahre revolutionär-republikanisch gesinnte H. (Ode *Die Könige*. 1787) vollzog unter der kurzen Regierungszeit Leopolds II. einen bemerkenswerten Gesinnungswandel. Die Schrecknisse der Französischen Revolution führten in Österreich unter der Regentschaft Kaiser Franz' II. zu einer polizeistaatl. Jakobinerverfolgung. H. entzog sich mögl. Sanktionen durch demonstrativen Patriotismus u. Franzosenhass (Ode *Verwünschungen den Franzosen*. Wien 1793). Er wurde Mitarbeiter der federführenden Männer der franziszeischen Reaktion, Leopold Alois Hoffmann (»Wiener

Zeitschrift«) u. Felix Franz Hofstätter (»Magazin der Kunst und Litteratur«). Mit der Auftragsarbeit für eine österr. Volkshymne (*Gott! erhalte Franz den Kaiser*. Wien 1797. Vertont von Haydn) rückte H. endgültig zum offiziellen Dichter der Restaurationsära auf, der bis zum Ende des Wiener Kongresses zu Hofanlässen, militärischen u. polit. Ereignissen Gedichte verfertigte.

1797 erhielt H. eine Anstellung als Kustos an der Wiener Universitätsbibliothek, 1798 die Ästhetikprofessur am Wiener Theresianum, die er bis 1822 innehatte. In dieser Funktion war H. für die Kontinuität eines normativen Dichtungsverständnisses in der österr. Literatur bis weit in das 19. Jh. hinein mitverantwortlich. Im Haus Greiner, wo die Tochter Karoline, verehelichte Pichler, den literar. Salon weiterführte, wurde H. zum väterl. Freund der neuen vaterländ. Dichtergeneration; auf H.s literaturpolit. Bedeutung weist auch seine umfangreiche Korrespondenz (u. a. mit Klopstock u. Wieland) hin, von der sich die Briefwechsel mit Lavater, 1781–1788, u. dem Philosophen Karl Leonhard Reinhold, 1803–1808, erhalten haben.

WEITERE WERKE: Der edlen Greinerinn gesungen [...] 1777 v. L. L. H. Wien 1777. – Über Theresiens Tod v. L. L. H. Wien 1780. – Joseph II. zugesungen v. L. L. H. o. O. 1782. – Bei dem Todesfalle Leopold des Gütigen. Wien 1792. – Blutrache über die Franzosen gerufen. Wien 1793. – Das gerettete Teutschland. Wien 1796. – Gedicht auf die Vermählung Fräulein Carolinens v. Greiner mit dem Herrn Andreas Pichler. Wien 1796. – Auf den Tod Johann v. Alxingers. Wien 1797. – Auf Denis Tod. Wien 1800. – Auf Franz I. Erbkaiser v. Österr. o. O. 1804. – Auf die Vermählung ihrer Kaiserl. Hoheit Maria Ludovica mit Napoleon I. Wien 1810.

LITERATUR: Robert Keil (Hg.): Wiener Freunde 1784–1808. Beiträge zur Jugendgesch. der dt.-österr. Lit. Wien 1883. – Gustav Gugitz: L. L. H. In: Jb. Grillparzer-Gesellsch. 17 (1907), S. 32–127 (mit Bibliogr.). – Cornelia Kritsch u. Heinz Sichrovsky (Hg.): Die Korrespondenz zwischen Karolina v. Greiner, L. L. H. u. Johann Caspar Lavater. In: Jb. für österr. Kulturgesch. 6 (1976), S. 209–257. – Leslie Bodi: Tauwetter in Wien. Zur Prosa der österr. Aufklärung 1781–1795. Wien ²1995. – Hans Veigl: L. L. H. Prosperierender Poet proskribierender Politik. In: Ders.: Einzelgänger & Exzentriker.

Außenseiter wider den Zeitgeist. Wien u. a. 2008, S. 53–73.

Cornelia Fischer / Red.

Hase, Friedrich Traugott, * 16.2.1754 Niedersteinbach bei Penig/Sachsen, † 9.2.1823 Dresden. – Romanautor u. Übersetzer.

Der Pfarrerssohn wurde nach dem Besuch des Gymnasiums in Altenburg u. einem Jurastudium in Leipzig Justizbeamter in Dresden (1779). Seiner Ernennung zum Geheimsekretär 1788 folgte 1807 die zum Kriegsrat, 1808 die zum Kabinettssekretär.

Im »Leipziger Musenalmanach«, den H. 1776–1778 herausgab, veröffentlichte er einige eigene Gedichte u. eine kurze Darstellung der dt. Literaturgeschichte. Alle weiteren Werke wurden anonym publiziert. *Die Ehrüchtige Stiefmutter* (Ffm./Lpz. 1773), Übersetzung eines Trauerspiels von Nicholas Rowe, ist ein spätbarocker Tradition verpflichtetes Staatsdrama. Das zentrale Thema – Gefährdung des Staatswesens durch ehrgeiziges Machtstreben – kennzeichnet auch H.s spätere Werke. Der Operntext *Oberon* fand nach der Zurückweisung durch Schiller (1792) keine Aufnahme in die Zeitschrift »Thalia«.

Zu den bedeutenden literar. Leistungen H.s zählen die Romane *Gustav Aldermann* (2 Tle., Lpz. 1779. Neudr. hg. von Eva D. Becker. Stgt. 1964) u. *Friedrich Mahler* (2 Tle., Lpz. 1780). Sie lassen sich in die Gattung des »dramatischen Romans« einordnen. Experimentalcharakter wie Nähe zum Drama zeigen H.s Dialogromane, die lediglich durch knappe Szenenanweisungen unterbrochen sind, mit dem Verzicht auf einen den Handlungsablauf verbindenden Erzähler. H. sucht so ein möglichst hohes Maß an Wirklichkeitstreue in der zeitkrit. Darstellung der Welt des Bürgertums u. Beamtenadels zu erreichen. *Gustav Aldermann* zeigt Aufstieg u. Sturz des Protagonisten, der vor der Alternative steht, sich für Rechtschaffenheit u. die Neigungen des Herzens oder die Realisierung seines machtambitionierten Berufsziels zu entscheiden. Während sich hier die Wahl der polit. Karriere als trag. Verfehlung erweist, demonstriert *Friedrich Mahler* in einer ähnl.

Konfliktsituation den Entschluss für Aufrichtigkeit u. Treue zur Geliebten. In beiden Romanen dokumentiert sich ein modern anmutendes Interesse des Verfassers an der detaillierten Gestaltung psycholog. Entwicklungen. – H.s Dialogromane nahmen spätere Versuche in dieser Gattung von Johann Jakob Engel u. August Gottlieb Meißner bereits vorweg.

WEITERES WERK: Der Mißverständnis. Dresden 1779 (Lustsp.).

LITERATUR: Eva D. Becker: Der dt. Roman um 1780. Stgt. 1964. – Dies.: F. T. H. In: NDB. – Wolfgang Martens: Goethes ›Clavigo‹ und H.s ›Gustav Aldermann‹: Aufsteigertum u. Schuld. In: Sturm u. Drang. Hg. Bodo Plachta u. Winfried Woessler. Tüb. 1997, S. 121–133.

Peter Hefselmann / Red.

Hasenclever, Walter (Georg Alexander), * 8.7.1890 Aachen, † 22.6.1940 Aix-en-Provence; Grabstätte: ebd., Friedhof. – Dramatiker, Lyriker, Verfasser von Romanen, Essays u. Drehbüchern.

H. stammt aus rheinischem großbürgerl. Haus. Der Vater Karl Hasenclever war Sanitätsrat in Aachen. Über Johann Georg Schlosser, den Schwiegervater seines Urgroßvaters David Hasenclever, leitete H. ein Verwandtschaftsverhältnis zu Goethe her, dem er als seinem Ururgroßonkel seine im Exil entstandene Deutschland-Allegorie, das Schauspiel *Münchhausen* (1934. Reinh. 1963), widmete. Kindheit u. Jugend im Aachener Elternhaus waren vom (generationstypischen) Konflikt mit den Eltern geprägt. Der erfolgreiche Abschluss der Aachener Gymnasialzeit 1908 bedeutete zgl. den Bruch; dem väterl. Gebot, Jura zu studieren, entzog sich H. sowohl in Oxford als auch in Lausanne, von wo er mit Hilfe seines Freundes Hans Laut nach Leipzig entwich u. mit der finanziellen Unterstützung der Großmutter Germanistik u. Philosophie studierte.

1914 zunächst Kriegsfreiwilliger, jedoch zurückgestellt u. schon bald Kriegsgegner, studierte H. in Bonn bis zur Einberufung im Febr. 1915. Vom Urlaub anlässlich der dt. Erstaufführung seines Dramas *Der Sohn* in Dresden (30.9.1916. Lpz. 1914) kehrte er

nicht mehr zur Front zurück. Als nervenkrank in das Dresdner Lazarett-Sanatorium eingewiesen, wurde er im Herbst 1917 als kriegsdienstuntauglich entlassen u. konnte sich fortan ganz seinen literar. Arbeiten widmen. 1917 erhielt er für sein Drama *Antigone* (Bln. 1917) den Kleist-Preis; mit dem Ende der Militärzensur 1918 begann sein Ruhm als Dramatiker. Bestimmend für die Folgejahre wurde die Freundschaft mit dem Schauspieler Paul Wegener, der ihn in den Buddhismus einführte; befreundet war er auch mit Toller, Rudolf Leonhard, Schickele u. Brod. 1920/21 gab er zusammen mit Heinar Schilling »Menschen. Zeitschrift neuer Kunst« heraus. In diese Jahre fallen sein gründl. Studium der Schriften des Mystikers u. Visionärs Swedenborg, ferner Arbeiten für das neue Medium Film sowie Rezitations- u. Lesereisen durch Deutschland. 1924–1928 war er Korrespondent des Berliner »8-Uhr-Abendblatts« in Paris. Seit 1929 war er in Berlin ansässig, unternahm jedoch viele Reisen in Westeuropa u. Nordafrika u. war 1930 als Filmautor in Hollywood engagiert (Zusammenarbeit mit Greta Garbo). 1933 als ein in ganz Europa berühmter Vertreter der Literatur der Republik in NS-Deutschland verfemt u. 1938 ausgebürgert, lebte er im südfrz. Exil (Nizza, Cagnes-sur-Mer), seit 1934 mit Edith Schäfer, seiner Lebensgefährtin, bis zu seinem Tod. Bei Kriegsbeginn wurde er zweimal für kurze Zeit in einem Lager bei Antibes interniert, im Mai 1940 erneut im Lager Les Milles bei Aix-en-Provence, wo er ohne Hoffnung auf Rettung an einer Überdosis Veronal starb.

In H.s bewegtem Leben sind die Leipziger Jahre, die Zeit der rauschhaft empfundenen Befreiung im Zeichen des Nietzsche'schen Vitalismus, auch der Begegnung mit dem Bildhauer Max Klinger, der Zugehörigkeit zum Leipziger Kreis der jungen Expressionisten, die bewusst an den naturalistischen Aufbruch um 1890 anknüpften, die prägenden. Auf die Düsternis der frühen *Selbstmörder*-Erzählungen u. des Stücks *Nirwana. Eine Kritik des Lebens in Dramaform* (Lpz. 1910) im Stil Ibsens folgte der pathetisch-hymn. Aufbruch ins neue »Leben« der Großstadt, in Abkehr von den Konventionen u. allem mo-